12. Oktober 2012 | Jahrgang 45

# UniReport

5|12

Goethe-Universität | Frankfurt am Main www.uni-frankfurt.de

Foto: Blogotron

**Krise im Finanzsystem** 3
Bürger-Universität bietet zum aktuellen Großthema spannende Veranstaltungen mit hochkarätigen Diskutanten.

Foto: Krause

**Raubbau im Montafon** 9
Umweltkatastrophen bereits in Bronze- und Eisenzeit: Forscher entdecken massive Eingriffe in Alpenlandschaft.

Foto: Ullstein

**Aufklärung in Frankfurt** 14 | 15
Neue Studie des Centre for Drug Research zeigt: Der Alkoholkonsum Jugendlicher ist zurückgegangen.

Foto: Ullstein

**Erfolg in London** 18
Bronzemedaillen-Gewinnerin und Goethe-Studentin Betty Heidler über Olympia 2012

## Zuschlag zu neuen LOEWE-Projekten

Die Goethe-Universität hat bei der fünften Staffel des landesweiten Forschungsförderprogramms LOEWE erneut Stärke gezeigt. Gleich vier Forschungsprojekte werden gefördert, davon zwei federführend und zwei in Kooperation mit weiteren universitären Partnern. „Nach der jüngsten Entscheidung zur Exzellenzinitiative ist das erneut ein großer Erfolg, der zeigt, wie gut die Goethe-Universität in ihrer fachlichen Breite aufgestellt ist“, erklärte Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl. Insgesamt werden fünf Projekte mit rund 30 Millionen Euro gefördert. Demnach hat die Goethe-Universität den Zuschlag für das neue LOEWE-Zentrum „Sustainable Architecture for Finance in Europe“ (SAFE) und den neuen LOEWE-Schwerpunkt „Integrative Pilzforschung“ (IPF) erhalten; zudem sind Forscher der Goethe-Universität an den beiden neuen Schwerpunkten „Elektronendynamik chiraler Systeme“ (ELCH) sowie „Sensors Towards Terahertz“ beteiligt, die jeweils von den Universitäten Kassel und TU Darmstadt geleitet werden. LOEWE steht für Landes-Offensive zur Entwicklung Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz. Die Regierung in Wiesbaden startete sie 2008 mit dem Ziel, den Forschungsstandort Hessen zu stärken. LOEWE fördert besonders die enge Zusammenarbeit von Hochschulen und Forschungseinrichtungen und trägt so zur weiteren Schwerpunktsetzung und Profilierung der Hochschulen bei. Die Goethe-Universität ist bereits an vier Zentren und zehn Schwerpunkten beteiligt und hat dadurch insgesamt zirka 138 Millionen Euro eingeworben. *UR*

Bachelor-Studierende von morgen? Die Goethe-Kinderuni, September 2012

Foto: Dettmar

# Bologna revisited

*10 Jahre Studienreform: An der Goethe-Universität überwiegt ein positives Gesamtbild*

Das Jubiläum hätte sich Bundesbildungsministerin Annette Schavan wahrscheinlich etwas harmonischer gewünscht: 10 Jahre Bologna in Deutschland, und es melden sich wieder Stimmen zu Wort, die kein gutes Haar an dem Prozess lassen, der in Deutschland eine über das ursprüngliche Ziel eines einheitlichen europäischen Hochschulraums hinausweisende Studienreform angenommen hat. Kritik hat Bologna von Anfang an begleitet, doch ertönt sie jetzt wieder zu einem Zeitpunkt, an dem in Deutschland das Gros der Diplom- und Magister Artium-Studiengänge längst in das Bachelor- und Master-Modell überführt worden ist (WS 2011/12: über 85 Prozent). Der neue Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Prof. Horst Hippler, monierte in einem SZ-Interview, dass der Bachelor weder eine umfassende Bildung vermittele noch zu einem wirklich berufsqualifizierenden Abschluss führe. Zwar hat Hipplers meinungsstark formulierte Abrechnung mittlerweile viele Gegenstimmen auf den Plan gerufen. Doch auch wenn niemand heute mehr ernsthaft zurück zu Diplom und Magister möchte, ist in der öffentlichen Debatte durchaus der Wunsch spürbar, das Zehnjährige der Reform auch zu einer kritischen Bestandsaufnahme zu nutzen.

### Einführung mit Schwächen auch in Frankfurt

Auch wenn die neuen Studiengänge mit etwas Verzögerung an der Goethe-Universität eingeführt wurden und man dadurch von den Fehlern anderer Hochschulen lernen konnte: Optimal verlief die Umstellung nicht gerade, wie die Gesellschaftswissenschaftlerin Prof. Tanja Brühl, als frischgebackene Vizepräsidentin künftig auch für die strategische Planung im Bereich der Bachelor- und Masterstudiengänge zuständig, auch gar nicht in Abrede stellen möchte. „In der Tat haben manche Studiengänge zu sehr darauf gesetzt, den Stoff eines achtsemestrigen Studiengangs in einen sechssemestrigen zu packen. Die Studierenden mussten dann von Prüfung zu Prüfung hetzen und sich dafür kurzfristig Wissen förmlich ‚anfressen‘. Dafür wurde ja auch der schöne Begriff des ‚Bulimie-Lernens‘ geprägt.“ Das sei aber nicht der eigentlichen Idee von Bologna geschuldet, betont Brühl. Auch die Richtlinien der Kultusministerkonferenz, des Landes Hessen und der Stiftungsuni hätten eine solche Bürokratisierung und Überfrachtung des Studiums gar nicht vorgesehen.

### Früher war alles besser?

Doch nicht alles, was von den Bologna-Kritikern vorgebracht wurde und wird, hält Brühl für wirklich zutreffend. „Dass früher alles besser war, dass alle Studierenden ihre größeren Freiheiten für ein interdisziplinäres und persönlichkeitsbildendes Studium genutzt haben, halte ich gelinde gesagt für ein Märchen.“ Strukturen seien auch früher notwendig gewesen, um den Lehrbetrieb durchzuführen. So hält Brühl auch die im Rahmen der Bolo-

Fortsetzung auf Seite 6

GOETHE UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN

Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32 | 60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

# Zentrale Aufgaben der Lehrerbildung unter einem Dach

*Fragen an Prof. Udo Rauin, geschäftsführender Direktor der neu gegründeten Akademie*

**Herr Prof. Rauin, das Zentrum für Lehrerbildung (ZLF) ist nun in die Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung (ABL) überführt worden. Was waren die Gründe für diese Veränderung?**

Die Lehrerbildung steht seit einigen Jahren wegen der stärkeren öffentlichen Wahrnehmung des Bildungsbereichs in allen Bundesländern auf dem Prüfstand. Kritisiert wird häufig, dass die Lehrerbildung an den Universitäten nicht die notwendige Beachtung findet, keine eigenständigen, auf die späteren Anforderungen vorbereitenden Curricula entwickelt und manchmal lediglich als Begleitprogramm anderer Studiengänge fungiert. Man muss allerdings auch sehen, dass die Vielzahl der Fächer, Fächerkombinationen und Studiengänge von der Grundschule bis zur Sekundarstufe II zu einer sehr komplexen Struktur führen. Manche Hochschulen, z.B. in München oder Bochum, haben deshalb eine bildungswissenschaftliche Fakultät gegründet, in der Kernbestandteile der Lehrerbildung zusammengeführt werden. Die Goethe-Universität hat einen neuen Weg gewählt: Sie hat die Lehre und die Lehrenden in den Fachbereichen belassen, aber alle zentral zu organisierenden Aufgaben (z.B. Evaluation, Entwicklung von übergreifenden Studiengängen, Studienberatung, Prüfungsstellen) unter dem gemeinsamen Dach der ABL zusammengefasst. Wir wollten damit erreichen, dass die Fachlichkeit der Lehrerbildung durch den Verbund von Fachwissenschaft und Fachdidaktik erhalten bleibt, aber gleichzeitig eine Instanz geschaffen wird, die den Überblick behält und die Koordination aller Aktivitäten ermöglicht. Wir werden darüber hinaus eine Reihe von attraktiven Angeboten für Studierende anbieten, die wir z.B. unter dem Begriff Pro-L oder Medienzertifikat im Internet verfügbar machen. Beide genannten Angebote sind von der deutschen Hochschulrektorenkonferenz als Beispiele für „Good Practice“ in der Lehrerbildung ausgezeichnet worden.

**Was verändert sich denn nun unmittelbar für Studierende in diesem Bereich?**

Stellen Sie sich vor, ein Studierender hat ein Problem mit der Entwicklung seines Stundenplans oder mit der Anrechnung von Prüfungsleistungen. Die Probleme tauchen schon deshalb ständig auf, weil man im Lehramt in mindestens vier Fachbereichen studiert, in zwei oder drei Fachwissenschaften, in den Fachdidaktiken und in Soziologie, Politik, Erziehungswissenschaft und Psychologie. Bisher war es sehr schwierig, die Adressen und Personen der zuständigen Stellen herauszufinden, die über die gesamte Universität verteilt waren. Die ABL kann nun alle notwendigen Informationen, von der Studienorganisation bis zur Frage der Durchführung und Anerkennung von Praktika oder von Prüfungsleistungen unter einem Dach anbieten. Wir werden dazu im nächsten Jahr alle diese Leistungen in einem Gebäude zusammenfassen und so optimieren, dass Studierende einen Ansprechpartner unter einer Adresse erreichen: die ABL.

**Wo sehen Sie grundsätzlich die größten Herausforderungen für die Lehrerbildung in den nächsten Jahren?**

Ich nenne einmal die zurzeit besonders stark diskutierten Punkte: Migration, Inklusion, Schulversagen. Diese drei Themen werden eine immer größere Rolle spielen und die Lehrerbildung muss auf die damit verbundenen Anforderungen reagieren. Wir haben deshalb zusammen mit den betroffenen Fachbereichen eine Studienordnung für die Bildungswissenschaften entwickelt, die dafür sorgt, dass alle relevanten Gebiete – vom Unterrichten in heterogenen Gruppen bis zu Erziehungsproblemen in einer pluralen Gesellschaft, von der Schulstruktur bis zu Fragen der Diagnostik und Bewertung von Lernleistungen – im Studium jedes Studierenden thematisch werden. Das war, wenn Sie so wollen, die erste Bewährungsprobe für die Funktionsfähigkeit der ABL.

**Kann man denn alles, was eine Lehrkraft können und wissen muss, bereits im Studium lernen?**

Nein, natürlich nicht! Genau deshalb sprechen wir ja auch von den drei Phasen der Lehrerbildung: dem Studium, der Berufseinführung und der beruflichen Weiterbildung. Das Studium an der Universität zielt nicht unmittelbar auf das praktische Können, sondern auf die Anschauung, die theoretischen Kenntnisse und die Einstellungen, die notwendig sind, um in der zweiten und dritten Phase erfolgreich sein zu können. Auch ein Medizinstudent ist nach Abschluss des Studiums noch kein fertiger Chirurg oder Internist, sondern er benötigt einige weitere Jahre, um allen Anforderungen gerecht werden zu können. Aber um einem Missverständnis vorzubeugen: Vom Fach muss auch eine Lehrerin oder ein Lehrer viel verstehen, denn man kann nicht unterrichten, was man selbst nicht tief verstanden hat. Deshalb wird die ABL auch für ausreichende Anteile des Fachstudiums kämpfen.

*Die Fragen stellte Dirk Frank.*

Informationen: www.abl.uni-frankfurt.de

## themen


**UniAktuell 1**

Zuschlag zu neuen LOEWE-Projekten (1)
Bologna revisited. 10 Jahre Studienreform: An der Goethe-Universität überwiegt ein positives Gesamtbild (1, 6)
Fragen an Prof. Udo Rauin, geschäftsführender Direktor der neu gegründeten Akademie (2)
„Demokratie im Würgegriff der Finanzmärkte?“ Frankfurter Bürger-Universität widmet sich dem globalen Thema Finanz- und Bankenkrise (3)
Kurz notiert (4, 6)
Fragen an Tanja Brühl, neue Vizepräsidentin der Goethe-Universität (4)
Keiner bleibt allein: MIGMENTO unterstützt Studierende mit Migrationshintergrund (5)
Michael Lentz übernimmt Poetik-Gastdozentur (5)
Prof. Gerlach über Mängel im Gesundheitssystem (7)
Ulmer Köche zu Gast in Frankfurt (7)

**UniForschung 8**

Goethe, Deine Forscher: Jan Pieter Krahnen, Finanzwissenschaftler (8)
Impressum (8)
Interdisziplinäre Forschung belegt prähistorische Umweltveränderungen (9)
Geographen entdecken Vegetationswandel in der Savanne (10)
Das Bairische am Institut für Linguistik (10)
Michael Jacksons Suchtgeschichte aus Sicht der Wissenschaft (11)

**UniInternational 12**

Sie kamen mit Seidentuch: Delegation der Vietnam National University stattete der Goethe-Universität Besuch ab (12)
Auslandsförderung (12)

**UniKultur 13**

Megacool in Wien: Eine Ausstellung zeigt Werke Frankfurter Kunststudenten (13)
Jugendkultur komprimiert: Das Jugendkulturarchiv an der Frankfurter Goethe-Universität (13)
Kunst im Otto-Stern-Zentrum: Frankfurter Bürgerin schenkt der Universität eine Stahlplastik (13)

**UniReportage 14**

Das Centre for Drug Research an der Goethe-Universität und das Frankfurter Drogenreferat arbeiten richtungsweisend zusammen (14/15)

Foto: Lecher

Neues Gesicht im Präsidium: Prof. Tanja Brühl im Gespräch 4

Foto: Dettmar

7 Mängel im System: Gesundheitsweise Prof. Gerlach im Gespräch

Foto: Ullstein

Michael Jackson: SehnSÜCHTIG nach Schlaf 11


**UniCampus 16**

Universidad de la tercera edad: Die Universität des dritten Lebensalters – in Frankfurt ein Erfolg, bald auch in Nicaragua? (16)
Von „Shitstorms“ bis zu viralem Marketing: Netzwerkforscher und -praktiker diskutieren auf interdisziplinärer Tagung (16)
Klaus von See: 50 Jahre Lehre und Forschung in Frankfurt (16)
Erfolgreiche Ausgründung: das Unternehmen Biospring (16)
Einsatz für bedrohte Bienenvölker: Institut für Bienenkunde feiert sein 75-jähriges Bestehen (17)
„Fehler sind nicht immer vorhersehbar“: Fragen an Bronzemedaille-Gewinnerin Betty Heidler nach Olympia 2012 in London (18)
Liebling der Medien: Die Hirnforschung „zwischen Labor und Talkshow“ ist das Thema von Torsten Heinemann (18)
Doktorandenausbildung im 21. Jahrhundert: Fragen an Prof. Maresi Nerad zur Qualität von Graduiertenschulen und Promotionsprogrammen (19)
Wahlbekanntmachung 20/21

**UniBücher / UniBibliothek 22/23**

Bibliophile Kostbarkeiten: Dauerleihgaben des Städel Museums in der Kunstbibliothek
Schöner und besser: Der neue Webauftritt der Hessischen Bibliographie (23)

**UniFreunde 24**

Rohstoff in den Köpfen: Innovationsforum an der Goethe-Universität (24)
Reflexionen des beschädigten Lebens? Tagung zum Nachkriegskino in Deutschland (24)

**UniStudium 25**

Wie funktioniert „Uni“ eigentlich? Beim 1. Schülercampus der Goethe-Universität schnupperten Schüler in den Studienalltag hinein (25)
Schreibberatung to go: Gutes Thema, schlüssige Argumentation? Kommilitonen bieten Hilfe (25)

**UniMenschen 26**

**UniTermine 27**






# „Demokratie im Würgegriff der Finanzmärkte?“

*Frankfurter Bürger-Universität widmet sich im Wintersemester dem globalen Thema Finanz- und Bankenkrise*

**Wissenschaftler und Politiker diskutieren mit Bürgern über die Folgen der Krise für Staat und Gesellschaft. Mit dieser Vortragsreihe greift die Frankfurter Bürger-Universität eine der global drängendsten Fragen unserer Zeit auf. Beleuchtet werden sollen die Leitaspekte der gegenwärtigen Finanzkrise, die auch zu einer Krise der westlichen Demokratie zu werden droht. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ob das Handeln zentraler Akteure an den Finanzmärkten überhaupt noch mit den Mitteln des demokratischen Rechtsstaates zu regulieren ist, oder ob Parlamenten und demokratisch gewählten Regierungen die Situation bereits unwiderruflich entglitten ist. „Wissenschaftler der Goethe-Universität und Experten aus Politik und Wirtschaft diskutieren gemeinsam, welche Lösungsansätze – angesichts des hohen Komplexitätsgrades und des enormen Handlungsdrucks – überhaupt noch denkbar sind“, erläutert Dr. Olaf Kaltenborn, Pressesprecher der Goethe-Universität und Kurator der Veranstaltung, die Grundidee der Bürger-Universität. Auch über die Rolle der Wissenschaft selbst soll kritisch reflektiert werden: Haben insbesondere die Wirtschaftswissenschaften ihre Rolle als kritische Instanz in ausreichendem Maße wahrgenommen? Oder ist man auch in Forschung und Lehre dem Dogma der absoluten Entfesselung der Marktkräfte gefolgt?**

Foto: Ullstein

Foto: Ullstein

Foto: Ullstein

Foto: Stadt Frankfurt

Zu den prominenten Diskutanten der Veranstaltungsreihe zählen u.a. Prof. Otmar Issing (ehemaliger Chefvolkswirt der Deutschen Bank und Präsident des Center for Financial Studies an der Goethe-Universität), Sahra Wagenknecht (Partei DIE LINKE), FAZ-Mitherausgeber Dr. Frank Schirrmacher und Frankfurts Oberbürgermeister Peter Feldmann (v.l.n.r.)
Wie bei allen Bürger-Universitäten seit 2008 ist das Publikum unmittelbar in die Diskussion mit einbezogen. Die Veranstaltung findet statt in Kooperation mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der Evangelischen Akademie Hessen und Nassau e.V.

## Termine

**12. November 2012 ***

**Am Scheideweg:** Krise des Kapitalismus – Krise der Demokratie?
Mit Dr. Frank Schirrmacher (Mitherausgeber der FAZ), Peter Feldmann (Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt), Jule Schultz (Occupy-Aktivistin)

**26. November 2012**

**Ohnmächtige Demokratie – autistische Ökonomie:** Wer kontrolliert Finanzsystem und Ratingagenturen?
Mit Prof. Jan-Pieter Krahnen (Finanzwissenschaftler, Goethe-Universität), Gertraud Traud (Chefvolkswirtin Helaba)

**10. Dezember 2012**

**Falsche Anreize:** Ruiniert Gier die Basis unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens?
Mit Prof. Sighard Neckel (Soziologe, Goethe-Universität), Prof. Stefan Alkier (Theologe, Goethe-Universität), Prof. Rolf Haubl (Sigmund-Freud-Institut, Goethe-Universität)

**17. Dezember 2012**

**Enteignung der öffentlichen Hand**
Von der Banken- zur Staatsschuldenkrise?
Mit Prof. Mark Wahrenburg (Wirtschaftswissenschaftler, Goethe-Universität), Sahra Wagenknecht (Stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Partei DIE LINKE), Prof. Otmar Issing (Ökonom, Präsident des Center for Financial Studies an der Goethe-Universität), Dr. Christopher Pleister (Leitungsausschuss der Finanzmarktstabilisierungsanstalt)

**14. Januar 2013**

**Wissenschaft als Krisenhelfer**
Muss Forschung Politik und Öffentlichkeit mehr Orientierung geben?
Karlheinz Weimar (CDU-Politiker, früherer Finanzminister des Landes Hessen), Prof. Tilman Allert (Soziologe, Goethe-Universität), Prof. Andreas Hackethal (Wirtschaftswissenschaftler, Goethe-Universität)

**28. Januar 2013**

**Was hat's gebracht:** Occupy als Anfang einer neuen Bürgerbewegung?
Mit Prof. Werner Plumpe (Wirtschaftshistoriker, Goethe-Universität), Jan Umsonst (Occupy-Aktivist), Peter Feldmann (Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt)

Es moderiert jeweils ein Redakteur der FAZ

*Ort: 12. November: Oper Untermainanlage 11, 60311 Frankfurt
alle anderen Termine:
Evangelische Akademie in Hessen und Nassau e.V., Römerberg 9
60311 Frankfurt. Beginn jeweils 19.30 Uhr, der Eintritt ist frei.

# „Universität bringt Wissensbestände ins Gespräch“

*Drei Fragen an den Soziologen Prof. Sighard Neckel zur Diskussionsreihe „Demokratie im Würgegriff der Finanzmärkte?“*

**Herr Prof. Neckel, in der Debatte über die Banken-, Finanz- und Staatsschuldenkrise erhalten Kapitalismus-Kritiker und Occupy-Aktivisten selbst von konservativen und liberalen Kreisen bisweilen eine breite Zustimmung. Hat die aktuelle Krise die alten Fronten zwischen Links und Rechts nachhaltig verschoben oder gar aufgelöst, welche neuen gesellschaftlichen und ökonomischen Modelle könnten sich möglicherweise herausbilden?**

Alte Fronten scheinen sich insofern etwas verschoben zu haben, als etwa die Positionen zur Fiskalkrise in der Eurozone nicht immer eindeutig politischen Lagern zuzuordnen sind. Gegner von Eurobonds befinden sich auch auf der politischen Linken, während ebenso manche Altliberale die Austeritätspolitik von Regierungen kritisieren. Überdies ist Kapitalismuskritik, seit sie sogar von FAZ-Herausgebern publizistisch geäußert wird, nicht mehr alleiniges geistiges Eigentum der politischen Linken. Es wird sich aber erst zeigen müssen, ob dies an den Unterscheidungen von Rechts und Links auf Dauer etwas verändert. An den Verteilungskonflikten, die aus der Finanz- und Fiskalkrise resultieren, lädt sich die Rechts-Links-Differenz ja gegenwärtig auch wieder kräftig auf.

**Die Diskussion hinterlässt bei vielen Beobachtern den Eindruck, dass auch Experten zunehmend an die Grenzen ihres Wissens und ihrer Erfahrung stoßen – ist diese Einschätzung berechtigt?**

Wie immer in akuten gesellschaftlichen Krisen artikuliert sich Enttäuschung über Experten, die das alles nicht vorhersahen und schon gar nicht verhindern konnten. Und die Erklärung der Experten dafür fällt häufig ebenso enttäuschend aus. In England z.B. fragte anlässlich der Finanzkrise von 2008 die Queen bei der London School of Economics an, wie es zum Bankencrash kommen konnte, ohne dass sie wirklich eine zufriedenstellende Antwort bekam. Die Öffentlichkeit lernt in solchen Momenten stets aufs Neue, dass die Beobachtungen von Experten sich nicht unabhängig vom Beobachter vollziehen. Da spielen die Perspektiven eine Rolle, in denen man lernte, wirtschaftliche Prozesse wahrzunehmen und zu beurteilen – und selbstverständlich auch die Interessen, die Experten meinen, vertreten oder ignorieren zu müssen.

Foto: Lecher

Prof. Sighard Neckel vom Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse an der Goethe-Universität hält in der Veranstaltung am 10. Dezember: „Ruiniert Gier die Basis unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens?“ den Impulsvortrag.

**In der Diskussionsreihe der Bürger-Universität treffen Geistes- und Gesellschaftswissenschaftler auf Ökonomen und Finanzwissenschaftler. Was könnte dieser interdisziplinäre Austausch bewirken, welche Rolle könnte und sollte die Universität überhaupt in der Krise einnehmen?**

Die Universität hat unter allen Instanzen von Öffentlichkeit die besondere Chance, Wissensbestände miteinander ins Gespräch zu bringen, die in anderen gesellschaftlichen Bereichen auf unterschiedliche funktionale Systeme, politische Ressorts oder journalistische Redaktionen verteilt sind, ohne miteinander zu kommunizieren. Und so begegnen sich an der Goethe-Universität etwa Soziologen und Finanzökonomen mitunter sogar zum Gespräch über gemeinsame Forschungsinteressen. Das ist für sich gesehen schon einmal interessant, hilft aber auch, eingefahrene Denkweisen zu überwinden. Wenn sich dies dann auch in die allgemeine Öffentlichkeit hinein vermittelt, folgt die Universität genau jenem Zweck, zu dem sie einstmals erfunden wurde.

*Die Fragen stellte Dirk Frank.*

## kurz notiert

### 1822-Universitätspreis für exzellente Lehre 2012

Eine Judaistin, ein Jurist und ein Mathematiker sind die Preisträger: Zum elften Mal wurde im Juli der „1822-Universitätspreis für exzellente Lehre“ an der Goethe-Universität verliehen. Preisträger sind in diesem Jahr die Judaistin Dr. Annelies Kuyt (1. Preis: 15.000 Euro), der Jurist Dr. Timo Tohidipur (2. Preis: 10.000 Euro) und der Mathematiker Prof. Dr. Anton Wakolbinger (3. Preis: 5.000 Euro). Der von der Stiftung der Frankfurter Sparkasse getragene „1822-Universitätspreis für exzellente Lehre“, der seit 2002 jährlich gemeinsam mit der Universität vergeben wird und den die Studierenden durch ihr Vorschlagsrecht maßgeblich mitgestalten, schenkt der grundständigen Lehre besondere Bedeutung, die Preisträger müssen hier besonders engagiert sein. Seine Vergabe wird von Lehrenden wie Lernenden gleichermaßen aufmerksam verfolgt. *UR*

### Stipendien für Frankfurter Studierende und Doktoranden

Zum bereits vierten Mal schreibt das MainCampus-Stipendiatenwerk der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Stipendien aus. Gesucht werden herausragende Studierende und Doktoranden für zwei Programme: „MainCampus doctus“ wendet sich an Doktoranden der Natur-, Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften sowie der Geschichte und Psychologie. Ein Stipendium umfasst monatlich 1.400 Euro, auf Anfrage werden darüber hinaus karrierefördernde Sondermaßnahmen wie Forschungsaufenthalte oder Praktika unterstützt. Bewerbungsende ist der 15.12.2012. „MainCampus academicus“ richtet sich an Studierende im Master- oder Hauptstudium, die Geschichte, Erziehungswissenschaften oder eine Naturwissenschaft studieren. Maximal zwei Jahre werden sie mit 720 Euro monatlich gefördert. Kandidaten können bis zum 15.11.2012 ausschließlich von ihren Fachbereichen vorgeschlagen werden. Das MainCampus-Stipendiatenwerk fördert herausragende Studierende und Nachwuchswissenschaftler der Goethe-Universität, der Fachhochschule Frankfurt, der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst sowie der Städelschule. Es ist interdisziplinär ausgerichtet, hat aber einen Schwerpunkt in den Naturwissenschaften. Informationen zur Bewerbung: www.main-campus.de *UR*

### eLearning-Workshops im Wintersemester 2012/2013

Am 25. Oktober 2012 startet das neue Programm der eLearning-Workshopreihe der Goethe-Universität Frankfurt. Über 20 Workshops vermitteln Kenntnisse zum Einsatz Neuer Medien in Bildungsprozessen. Mit Hilfe ausgewählter Kursbausteine kann das eLearning-Zertifikat der Goethe-Universität erworben werden, das von der Einführung in die eLearning-Didaktik und Methoden bis hin zur Erstellung einer eigenen eLearning-Konzeption und multimedialer Elemente qualifiziert. Seit Einführung der Workshopreihe im Jahr 2005 wurden übrigens inzwischen schon über 200 Zertifikate ausgestellt. *UR*
www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/workshopreihe/

# „Zukunft der Hochschule mitgestalten“

*Fragen an Tanja Brühl, neue Vizepräsidentin der Goethe-Universität*

Ein neues Gesicht in der Führungsetage der Goethe-Universität: Prof. Tanja Brühl, 43, wurde vom erweiterten Senat mit großer Mehrheit zur Vizepräsidentin gewählt. Die Politologin hat zum 1. Oktober ihr Amt angetreten. Brühl folgt damit der Physikerin Prof. Roser Valenti, die auf eigenen Wunsch nach drei Jahren aus dem Präsidium ausscheidet, um sich wieder verstärkt wissenschaftlichen Aufgaben zuzuwenden.

Foto: Lecher

Mit großer Mehrheit vom Senat gewählt: Prof. Tanja Brühl, in der Historischen Aula der Goethe-Universität, mit ihren neuen Präsidiumskollegen

**Frau Professorin Brühl, als Vizepräsidentin werden Sie sich künftig vielen hochschulpolitischen Aufgaben widmen. Was waren die Gründe, sich für das Amt zur Wahl zu stellen, woraus speist sich dieses Engagement für die Goethe-Universität? Immerhin werden Sie Ihre Forschung und Lehrtätigkeit künftig etwas zurückfahren müssen.**

Als Vizepräsidentin kann ich die Zukunft unserer Hochschule mitgestalten. Und das möchte ich gerne tun. Denn wir stehen momentan vor der Herausforderung, trotz sinkendem Grundbudget sowohl gute Forschungs- als auch Studienbedingungen bieten zu wollen. Betrachtet man Forschung und Lehre als zwei Beine, auf denen die Goethe-Uni in die Zukunft geht, hat in den letzten Jahren vor allem das „Forschungs-Bein“ deutlich an Muskeln zugelegt. Ich denke da unter anderem an die Exzellenzcluster und Loewe-Schwerpunkte bzw. Loewe-Zentren. Jetzt hat das Bein der Lehre Nachholbedarf. Das liegt unter anderem daran, dass wir unter dem Reformdruck des Bologna-Prozesses einige neue Studiengänge mit heißer Nadel gestrickt haben. Im Rahmen der Bologna-Werkstätten, die mein Kollege Vizepräsident Schubert-Zsilavecz etabliert hat, haben wir bereits nachgearbeitet und erste Anpassungen vorgenommen. Jetzt geht es um die nächste Stufe von Integration und Optimierung: Mein Ziel ist es, gemeinsam mit den Studiengangsverantwortlichen, den Studiengangsleitungen und natürlich allen Statusgruppen an der Goethe-Uni eine Vorstellung davon zu entwickeln, wo wir in der Lehre hin wollen. Dazu brauchen wir auch ein neues Selbstverständnis im Bereich der Bachelor- und Masterstudiengänge. In diesen Prozess werde ich natürlich auch all die Erfahrungen einbringen, die ich selbst in den vergangenen Jahren als Studiengangsleiterin eines MA-Studiengangs und Studiengangsdekanin sowie als Mitglied der Steuerungsgruppe des „Starken Starts“ gemacht habe. Und ich freue mich darauf, gemeinsam strategisch an der Zukunft zu arbeiten – auch wenn ich dafür einige eigene Forschungsprojekte noch ein bisschen nach hinten schieben muss.

**Welche Ziele haben Sie sich ganz persönlich für Ihre Amtszeit gesetzt, wo setzen Sie Ihre Schwerpunkte?**

In den nächsten Monaten werde ich vier Bereiche bearbeiten: Erstens betreue ich wie alle Vizepräsidenten verschiedene Fachbereiche in deren Berufungspolitik und bereite mit ihnen deren Zielvereinbarungen vor. Ich freue mich, mit den „Turm-Fachbereichen“ Gesellschafts-, Erziehungswissenschaften, Psychologie und Sportwissenschaft zusammen zu arbeiten, die mir auch durch den „Starken Start“ bekannt sind. Zweitens, und das wird in den ersten Monaten sicherlich viel Zeit kosten, sorge ich zusammen mit der Verwaltung für einen möglich reibungslosen Umzug dieser Fachbereiche in das neue Gebäude auf dem Campus Westend. Der dritte Bereich ist die strategische Planung im Bereich der Bachelor- und Masterstudiengänge, die ich eben schon erwähnt habe. Das betrifft insbesondere das Verhältnis von BA- zu MA-Studiengängen. Durch die G8-Welle haben wir momentan bedeutend mehr BA-Studienplätze; mittelfristig sollten wir aus meiner Perspektive aber zu einem 50:50-Verhältnis von BA- und MA-Studienplätzen kommen. Inhaltlich geht es mir darum, das Leitbild der forschungsorientierten Lehre, auf das wir uns im Rahmen des „Starken Starts“ geeinigt haben, umzusetzen: Wie sieht forschungsorientierte Lehre beispielsweise in den Wirtschaftswissenschaften, der Medizin oder den Sprachwissenschaften konkret aus? Brauchen wir andere Lehr- und Lernformate?

Mein viertes Projekt werde ich starten, wenn die FB 03–05 umgezogen sind. Dort geht es um Weiterbildung. Bislang fehlt der Goethe-Universität nämlich ein durchgängiges Konzept im Bereich der Weiterbildungsmaster bzw. Weiterbildungszertifikate. Diese sind in der Bologna-Reform unter dem Stichwort „Lebenslanges Lernen“ bereits angedacht worden. Gleichzeitig gibt es in der Rhein-Main-Region viele Akademikerinnen und Akademiker, die sich nach einem früheren Studienabschluss weiter qualifizieren wollen – und damit Handlungsbedarf. Hier will ich gemeinsam mit den Fachbereichen ein sinnvolles und attraktives Angebot entwickeln.

**Wofür steht nach Ihrer persönlichen Einschätzung die Goethe-Universität, was zeichnet Lehrende und Studierende hier aus, was könnte das ‚Alleinstellungsmerkmal‘ der GU sein?**

Die Goethe-Universität ist eine lebendige und bunte Hochschule: Wir sind ein offener Lernort für Studierende und Lehrende aus verschiedenen Kulturen und verknüpfen eine Vielzahl unterschiedlichster Studiengänge und damit auch Fachkulturen. Diese Vielfalt, aufbauend auf der Tradition der Frankfurter Schule sowie den Errungenschaften der Naturwissenschaften und der Medizin, ist einzigartig. Zudem haben wir als Stiftungsuniversität einen großen Handlungsspielraum, etwa bei der Auswahl von Studierenden oder auch der Berufung von Professorinnen und Professoren. Diese Vielfalt, unsere Offenheit nach außen und die lebendige Auseinandersetzung über alle Fachgrenzen hinaus sind für mich der Garant für eine vitale Zukunft.

*Die Fragen stellte Dirk Frank.*

# Internationales Symposium zur Multimorbidität

Am 17. Oktober 2012 findet in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main das mit großer Spannung erwartete Symposium „Evidence Based Medicine Meets Multimorbidity: A Blind Date?“ statt. Im Mittelpunkt stehen Fragen, die (Haus-) Ärzte und (allgemeinmedizinische) Forscher gleichermaßen umtreiben: Was tun, wenn mein Patient gleichzeitig mehrere Krankheiten hat? Mit welchen Problemen von Multimorbidität und Polypharmazie sind wir schon heute konfrontiert? Welche klinische Entscheidungsunterstützung liefert die evidenzbasierte Medizin (EbM) in dieser Situation heute und was sollte sie zukünftig leisten? Führende Forscher beider Ausrichtungen – der EbM wie der Multimorbiditätsforschung – diskutieren über Dilemmata und Herausforderungen, die das Problem Multimorbidität mit sich bringt, und über Strategien zu deren Bewältigung. Dazu kommen Referenten aus verschiedenen Ländern, darunter auch Australien und Kanada, mit unterschiedlichem fachlichen Hintergrund – u.a. Allgemeinmedizin, Geriatrie, klinische Pharmakologie und Epidemiologie nach Frankfurt. Das Symposium ist Teil der 22. Friedrich Merz-Stiftungsgastprofessur, auf die in diesem Jahr Frau Professor Marjan van den Akker von der Universität Maastricht berufen wurde. Die Gastprofessorin wurde durch ein gesondertes wissenschaftliches Kuratorium aus Professoren unterschiedlicher Fachbereiche ausgewählt und vom Präsidenten der Johann Wolfgang Goethe-Universität berufen. Die Gestaltung des Programms sowie die Auswahl der Referenten obliegen dem unabhängigen wissenschaftlichen Komitee (Prof. van den Akker, Prof. Paul Glasziou, Dr. Christiane Muth). Programm: www.allgemeinmedizin.uni-frankfurt.de/aktuelles/2012/symposium2012_Program-dl.pdf *UR*





# Keiner bleibt allein

*MIGMENTO unterstützt Studierende mit Migrationshintergrund*

Das Mentoring-Programm MIGMENTO an der Goethe-Universität unterstützt Studierende mit Migrationshintergrund in der Studienanfangsphase bei der Orientierung an der Hochschule. Seit Ende September ist das Projekt ausgelaufen.

Es kann sehr einsam sein, an einer Uni – vor allem, wenn man als Studienanfänger niemanden fragen kann, wie Uni funktioniert. Der familiäre Bildungshintergrund spielt beim Erfolg des Studiums eine große Rolle. Etwa die Hälfte der Studierenden, die in der Anfangsphase an der Universität Probleme haben, sich im Hochschulsystem zurechtzufinden, und später das Studium abbrechen, kommen aus Familien mit Migrationshintergrund. Diese Tatsache wird an Hochschulen allzu oft nicht berücksichtigt. Das Mentoring-Programm MIGMENTO an der Goethe-Universität stellte eine bundesweite Ausnahme dar. Das Projekt gab Studienanfängern mit Migrationshintergrund einen Studierenden aus den höheren Semestern als Mentor an die Hand, der bei der Orientierung im Hochschulsystem helfen sollte. „Es ging bei MIGMENTO nicht um fachliche Ratschläge oder Nachhilfe im Studium“, sagt Prof. Dr. Helma Lutz, Professorin am Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse und Initiatorin des Programms. „Die Studienanfängerinnen und -anfänger sollten mit ihren Mentorinnen und Mentoren Ansprechpartner haben, die genau dann Rat geben sollten, wenn das Elternhaus keine Unterstützung bieten konnte.“ So wie bei Mary.

Foto: Lecher

Mentorin Verena und Mentee Mary

Mary ist 20 Jahre alt, studiert Biowissenschaften und ist eine echte Frankfurterin eigentlich. Statistisch gesehen gehört sie zu jenen 40 Prozent der Studierenden, die einen Migrationshintergrund haben. Mary ist in Frankfurt aufgewachsen, aber ihre Eltern kommen aus Afghanistan und haben mit dem deutschen Hochschulsystem keine Erfahrung. Vielleicht blieben Marys Augen deshalb in jenen verwirrenden ersten Tagen an der Uni an den Plakaten für das Programm MIGMENTO hängen. „Ich fand es eine tolle Idee, an der Uni jemanden zu haben, den man fragen kann, wenn man etwas nicht weiß“, sagt Mary und denkt an jenen Tag zurück, als sie in dem Fragebogen des Projektbüros ankreuzen sollte, wie ihre zukünftige Begleitperson sein sollte: ob männlich oder weiblich, deutsch oder nichtdeutsch, aus den Geistes- oder Naturwissenschaften. Einige Wochen später lernte Mary ihre Mentorin kennen: Sie heißt Verena, ist fünf Jahre älter als Mary und wie sie in der Biologie zu Hause. „Mary und ich haben uns gleich gut verstanden“, sagt Verena. „Wir haben uns oft auf einen Kaffee getroffen und über Gott und die Welt geredet.“ Wie es im Studium läuft, dass es mit der Hausarbeit mal wieder nicht voranging oder wenn dringend ein Nachhilfelehrer für die schweren Mathe-Klausuren gefunden werden musste. Doch nicht nur Mary hat von dem Tandem profitiert. „Ich fand es sehr schön, wenn Mary erzählt hat, wie ihre Familie Feste feiert“, erzählt Verena. „Ich habe durch sie einen Einblick in eine andere Kultur gewonnen.“

Neben den individuellen Treffen konnten sich die Teilnehmer in Workshops zu Themen wie Lerntechniken und Prüfungsvorbereitung, interkulturelle Kompetenz oder Gender- und Rassismus weiterbilden. MIGMENTO, finanziert vom Europäischen Sozialfond und der Goethe-Universität, hat im Wintersemester 2010 an der Goethe-Universität für zwei Jahre als Pilotprojekt begonnen und ist nun Ende September ausgelaufen. Insgesamt 60 Tandems konnten in dieser Zeit betreut werden. Eine Neuauflage des Projektes ist geplant. Basierend auf den Erfahrungen des Piloten wurde hierzu das Konzept weiterentwickelt. „Langfristig wäre es sinnvoll, diese Form von Unterstützung in der Studienanfangsphase strukturell zu verankern“, sagt Prof. Dr. Helma Lutz. Bis es soweit ist, treffen sich Mary und Verena auch unabhängig von den offiziellen Programmstrukturen. Verena promoviert mittlerweile am Deutschen Krebsforschungsinstitut in Heidelberg und hat Mary eingeladen, einen Tag mit ihr im Labor zu verbringen. *Melanie Gärtner*

# Michael Lentz übernimmt Gastdozentur für Poetik

Michael Lentz, der u.a. für seine experimentellen „Sprechakte“ 2005 den Preis der Literaturhäuser erhielt, setzt im Wintersemester 2012/2013 als Gastdozent für Poetik die prominente Vorlesungsreihe fort, die Ingeborg Bachmann 1959 mit „Fragen zeitgenössischer Dichtung“ als erste Poetikdozentin begonnen hatte.

Foto: Jörg Steinmetz

Unter dem Titel „Atmen Ordnung Abgrund“ wird Lentz Einblicke in sein künstlerisch-literarisches Arbeiten gewähren. Auf den Auftakt „Inventio“ am 8. Januar 2013 folgen vier weitere Dienstagabende, an denen er unter den Titeln „Dispositio“, „Elocutio“, „Memoria“ und „Actio“ über das poetologische Fundament und die rhetorische Architektur der Literatur nachdenken sowie die schwankenden Abgründe zwischen „Zauber“ und „Angst“ ausloten wird. Michael Lentz ist gleichermaßen als Autor von Lyrik, Prosa, Hörspielen und Theaterstücken sowie als Musiker bekannt und hat sich ebenso als Literaturwissenschaftler einen Namen gemacht. In seiner Dissertation beschäftigte er sich theoretisch mit Lautpoesie/-musik nach 1945, seit 2006 lehrt er als Professor für literarisches Schreiben am Deutschen Literaturinstitut der Universität Leipzig.

Lentz fordert einen heraus. Sei es mit dem Roman „Liebeserklärung“ (2003) oder mit eindrucksvollen sprachexperimentellen Verfahren, in denen atemberaubende Verbindungen von Sprache und Musik entstehen. Viele seiner Projekte sind an den Grenzen zwischen den Künsten entstanden. Zuletzt erschienen sind u.a. der Roman „Pazifik Exil“ (2007), der an das kalifornische Exil der vor dem Nationalsozialismus geflohenen Intellektuellen und Künstler erinnert, das Theaterstück „Warum wir also hier sind“ (2009), uraufgeführt am Frankfurter Schauspiel, die Gedichtsammlung „Offene Unruh“ (2010) und die Essay- und Aufsatzsammlung „Textleben“ (2011), alle bei S. Fischer. Im November 2012 wird Lentz für sein facettenreiches Werk mit dem renommierten Walter Hasenclever-Literaturpreis gewürdigt.

Die Frankfurter Poetikvorlesungen sind im Verbund mit einer regelmäßigen Begleitausstellung im „Fenster zur Stadt“ einer Lesung im Literaturhaus Frankfurt und einer vorbereitenden universitären Lehrveranstaltung ein einzigartiger, Universität und Öffentlichkeit verbindender, literarischer Anziehungspunkt.
www.poetikvorlesung.uni-frankfurt.de

ANZEIGE

## kurz notiert

### Gesamtausgabe des Komponisten Gluck erschienen

In den 1770er-Jahren wandte sich der Komponist Christoph Willibald Gluck (1714–1787) der Vertonung von Oden und Liedern zu. Die Überlieferungssituation solcher Vertonungen Glucks ist jedoch problematisch, und es sind nur noch jene erhalten, die bereits im 18. Jahrhundert gedruckt wurden. Diese musikalischen Zeugen einer weithin vergessenen Musikpflege liegen nun in einer kommentierten, historisch-kritischen Edition vor. Der Band VI/2 der Gluck-Gesamtausgabe, Oden und Lieder auf Texte von Friedrich Klopstock und Lorenz Leopold Haschka, wurde von der Akademieprofessorin Daniela Philippi und Professor Heinrich W. Schwab (Kopenhagen) der Öffentlichkeit übergeben. Die Kooperation zwischen der Goethe-Universität und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz funktioniert! Mit der Übergabe der Ernennungsurkunde zur Akademieprofessur am 23. September 2011 an Philippi wurde der Startschuss zu einer Kooperation zweier Institutionen zur Stärkung von Forschung und Lehre gegeben. Seit der Ernennung befindet sich eine zweite Arbeitsstelle der Gluck-Gesamtausgabe an der Goethe-Universität. www.muwi.uni-frankfurt.de/

*Elisabeth Schönfeld*

### Arbor Scientiarum verleiht Preis für Staatsexamensarbeit

Auf ihrer außerordentlichen Hauptversammlung hat Arbor Scientiarum – die Frankfurter Vereinigung für Geschichte der Wissenschaft und Technik e.V. – den Preis für eine Staatsexamensarbeit verliehen. Julia-Marie Fischer, Studentin der Universität Rostock, hatte sich in ihrer „hervorragenden Arbeit“, so die Einschätzung der Gutachter, mit dem chemischen Wissen in der Naturalis Historia von Plinius dem Älteren beschäftigt. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert. Arbor Scientiarum arbeitet an der Förderung der Geschichte der Wissenschaft und Technik durch Publikationen von Mitgliedern, Vorlesungen und Seminaren. Gegründet wurde der Verein von Angehörigen des Institutes für Geschichte der Naturwissenschaften (IGN) an der Goethe-Universität. Wer den Verein durch Spenden unterstützen möchte, ist herzlich dazu eingeladen. Kontakt: www.arbor-frankfurt.de

*Werner Stania*

### Buchmann-Doktorandenstipendien 2012

Der Josef-Buchmann-Doktorandenstipendienfonds fördert in diesem Jahr wieder zwei Frankfurter Promovenden: Mit seiner Doktorarbeit „Die Regulation der HSF und HSP in Pflanzen“ schließt der Biologe Sascha Röth an die Ergebnisse seiner Diplomarbeit an, die er über „Die Chaperonfunktion“ geschrieben hat. Die Sprachheilpädagogin Meike Kunkel beschäftigt sich in ihrer medizinischen Doktorarbeit, die an der Hals-Nasen-Ohren-Klinik der Goethe-Universität betreut wird, mit „Identifikation von Stottern im Vorschulalter“. Mit dem Josef-Buchmann-Doktorandenstipendienfonds werden Promovierenden gefördert, die ihre Doktorarbeit im Rahmen einer (Mit)-betreuung eines/r Professors/in der Universität Tel Aviv verfassen möchten. *UR*

Fortsetzung von Seite 1

gna-Reform immer wieder angeprangerten Anwesenheitslisten für sehr nützlich: „Diese Listen sind einfach Teil einer wechselseitigen Verpflichtung – für den Lehrenden, vorbereitet zu sein, für den Lernenden, anwesend zu sein, sich auf den Lernkontext einzulassen.“ Befragt man Goethe-Absolventen nach ihren Erfahrungen im Bachelor-Studium, dann ergibt sich ein facettenreiches Bild. So können viele einem klar strukturierten Studienplan durchaus etwas abgewinnen. So auch Jana Kötter: „Sinologie erschien oftmals verschult, ja. Doch ich denke, dass dies bei einem Sprachstudium kein Nachteil ist. Im Gegenteil: Die Module haben logisch aufeinander aufgebaut und besonders rückblickend macht es Sinn, dass die Reihenfolge des Studiums sehr genau vorgeschrieben war.“

### Kein „Flaschenhals“ zwischen Bachelor und Master in Frankfurt

Die Grundidee, Studierenden bereits nach drei Jahren einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss zu ermöglichen, wird heute kaum von jemandem kritisiert. Was aber von vielen kritisch gesehen wird, ist der „Flaschenhals“, d.h. die eingeschränkte Wahlmöglichkeit nach dem ersten Abschluss wegen der Zahl begrenzter Masterstudienplätze. Moniert wird, dass damit die Studierwilligen keinen Platz bekommen. An der Goethe-Universität ist die Lage, von wenigen Fächern abgesehen, allerdings recht entspannt, wie Christoph Götz, Koordinator der Studierendendaten im Studien-Service-Center (SSC), bestätigen kann. Einen erheblichen „Nachfrageüberschuss“ sieht Götz im Fach Psychologie, in anderen Fächern dagegen werden nach seiner Einschätzung die Plätze knapper wahrgenommen, als sie tatsächlich sind. Die Mehrheit der Master-Studiengänge an der Goethe-Universität ist übrigens nicht zulassungsbeschränkt, d.h. es gibt dort keine Platzbegrenzung.

Viele Studierende sehen durchaus Vorteile in einem Wechsel an eine andere Uni. So wie Wiebke Brunssen, die nach dem Bachelor in Politikwissenschaften sich erfolgreich für einen Masterstudiengang im dänischen Aalborg bewarb. Sie möchte prinzipiell gar nicht ausschließen, dass sie auch den Master in Frankfurt in Erwägung gezogen hätte, wenn der Fachbereich einen solchen angeboten hätte, betont aber: „Eigentlich ist dieser Wechsel des Studienortes gewollt. Ich wollte mal wieder was Neues erleben, meinen Horizont erweitern und vor allem auf Englisch studieren, was ja leider in Deutschland noch nicht so gut möglich ist.“

### Mobilität braucht (mehr) Zeit

Auch in Frankfurt hat die Erhöhung der Mobilität, wie in der Grundidee von Bologna verankert, noch nicht in allen Fächern gegriffen. Viele Studierende befürchten, dass im Ausland erbrachte Leistungen nicht anerkannt werden. Im Fach Politikwissenschaften dagegen ist die Mobilität sehr hoch. „Das ist auch schon dem International Office aufgefallen“, sagt Brühl nicht ohne Stolz. „Wenn man sich Zeit nimmt und die Studierenden umfassend berät, kann das sicherlich die Bereitschaft, wichtige Auslandserfahrungen zu sammeln, erhöhen“, sagt sie, nicht ohne darauf hinzuweisen, dass man bei der Anerkennungspraxis auch mal ein Auge zudrücken muss: „Sicherlich hat eine im Ausland geschriebene Hausarbeit nicht immer die intellektuelle Tiefe oder den bei uns üblichen Seitenumfang. Dafür ist sie dann aber in einer anderen Sprache verfasst, was ungemein wichtig ist.“ Sie rät anderen Fachbereichen, Leistungen unkomplizierter anzuerkennen.

Eine andere Hürde für ein Auslandsstudium ist sicherlich die Sorge, dass die Zeit nicht reicht, in sechs Semestern den Stoff und die erforderlichen Prüfungen zu bewältigen. Das sechssemestrige Bachelorstudium sollte Studierenden vor allem einen schnelleren Einstieg in den Beruf ermöglichen. Doch drei Jahre sind ein enges zeitliches Korsett, das wenig Zeit für Praktika oder Auslandsaufenthalte lässt. „Das Altersproblem ist sicherlich nicht das zentrale des deutschen Arbeitsmarktes“, sagt Tanja Brühl, und plädiert daher für einen entspannteren Umgang mit der Studiendauer: „Wir möchten in Deutschland hochqualifizierte Absolventen haben – warum sollten wir ihnen dann dafür nicht mehr Zeit fürs Studium geben?“ Detlev Osterloh, Geschäftsführer der Abteilung Innovation und Umwelt bei der IHK Frankfurt am Main, hält die Studienzeitverkürzung zwar insgesamt für den richtigen Weg, möchte die Rolle des Alters aber nicht überbewertet sehen: „Ob jemand 23 oder 25 Jahre alt ist, macht keinen Unterschied – wenn er oder sie über gute Qualifikationen verfügt.“ Tanja Brühl weist an dieser Stelle jedoch darauf hin, dass die Universitäten bislang selbst gehalten sind, Studierende mit dem Ende der Regelstudienzeit zu verabschieden: „Mittel erhalten sie vom Land nur für die Studierende in Regelstudienzeit.“

### Qualifiziert der Bachelor für den Beruf?

Der Vorwurf von Horst Hippler und anderen Bologna-kritischen Stimmen lautet: Die stärkere Berufsbezogenheit der Bachelor-Studiengänge verhindere eine Ausbildung der Persönlichkeit. Befragt man allerdings Unternehmen in der Rhein-Main-Region, wie zufrieden sie mit den Kompetenzen der Bachelor-Absolventen sind, wird dieser Aspekt kaum erwähnt, dafür wird die mangelnde Praxistauglichkeit der Abschlüsse beklagt. Detlev Osterloh von der IHK Frankfurt am Main: „Viele Absolventen sind fachlich gut vorbereitet und verfügen über das nötige theoretische Hintergrundwissen. Sie haben aber oft nicht gelernt, dieses Wissen in der Praxis anzuwenden.“ Daher fordert Osterloh eine verstärkte Ausrichtung auf Planspiele und Praktika.

Bei der Akzeptanz des Bachelor-Abschlusses sei nicht zuletzt auch die Größe des Unternehmens ausschlaggebend, betont Tanja Brühl: „Je größer und internationaler ein Unternehmen, desto höher die Akzeptanz.“ Darüber hinaus muss grundsätzlich auch nach Fächern differenziert werden: Während beispielsweise in den Wirtschaftswissenschaften der Bachelor ein vergleichsweise hohes Ansehen genießt, reicht in den Naturwissenschaften der erste Abschluss kaum aus, um einen guten Einstieg ins Berufsleben zu finden, so auch die Einschätzung von Tanja Brühl. In den Geisteswissenschaften wiederum findet man viele Berufseinsteiger, die sich als Quereinsteiger „fachfremd“ betätigen müssen und vor allem von den im Studium erworbenen sozialen und kommunikativen Kompetenzen profitieren. Judith Rahner, die in Frankfurt Politikwissenschaft und Psychologie studiert hat, schaut recht positiv auf Struktur und Inhalte ihres Bachelorstudiums zurück: „Ich arbeite heute in der Unternehmensberatung und da bringt mir die Erfahrung mit Referaten, Gruppenarbeiten und Recherchen sehr viel – denn die Zusammenarbeit in einer Arbeitsgruppe unterscheidet sich letztendlich nicht so sehr von der in einem Unternehmen.“

Doch auch jene, die ursprünglich bereits nach dem Bachelor in den Beruf eintreten wollten, entscheiden sich dann oft für den konsekutiven Master, auch aus Sorge, dass der erste Abschluss nicht ausreichen könnte. Jana Kötter, die für den Master an die Universität von Southampton gegangen ist, gehörte zu den ersten Bachelor-Absolventen an der Goethe-Universität. „Die Angst, mit ‚nur‘ dem Bachelor bereits ausgesiebt zu werden, bevor man eine Chance im Vorstellungsgespräch bekommt, war vorhanden – und wurde von Medien und Mitstudenten noch gehörig angeheizt. ‚Du musst den Master machen‘, hat mir dann auch ein befreundeter Akademiker eines älteren Jahrgangs geraten.“

### Vergessene Bausteine der Reform

Bislang standen Bachelor- und Masterstudiengänge in der öffentlichen Debatte im Fokus, doch erschöpft sich die Grundidee des Bologna-Prozesses nicht darin. Tanja Brühl wünscht sich, dass die Bildungsoffensive an den Hochschulen darüber hinausgeht. Die Stichworte Weiterbildung und Lebenslanges Lernen sollten eigentlich integrale Bestandteile der Bologna-Reform sein, doch bislang haben die Hochschulen sich diesem Thema noch nicht in der gebotenen Ernsthaftigkeit gewidmet. „Erstaunlich, dass dieser Bereich auch an unserer Uni bislang eher unterbelichtet ist. Man hat Bachelor und Master, danach Graduiertenprogramme aus der Taufe gehoben, aber vergessen, dass es jenseits der aufeinander folgenden Programme auch andere, flexiblere Modelle des Quer- und Wiedereinstiegs geben muss. Neben disziplinären Weiterbildungs-Mastern könnte ich mir auch interdisziplinäre Master, z.B. im Bereich Umweltwissenschaften, vorstellen.“

### Reform der Reform als Dauerprojekt

Die Studienreform hat sich seit ihrer Einführung auch in Frankfurt verändert. Nach Protesten der Studierenden hatte Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz bereits 2010 die so genannten „Bologna-Werkstätten“ ins Leben gerufen. Die Reform sollte unter Einbeziehung von Studiendekanen, interessierten Hochschullehrenden und natürlich den Studierenden reformiert, d.h. mit flexiblen und handhabbaren Lösungen versehen werden. Vieles wurde diskutiert, nicht immer und in allen Fragen erzielte man Konsens. Aber viele erarbeitete Änderungsvorschläge, z.B. die Zahl an Prüfungen pro Modul zu begrenzen oder Prüfungsformen zu flexibilisieren, wurden schließlich in ein dem Senat der Universität vorgelegtes Empfehlungspapier aufgenommen, aus dem Elemente sogar in die „Allgemeinen Bestimmungen für Bachelor und Masterstudiengänge“ einfließen konnten. „Die Bologna-Werkstätten werden fortgeführt, der Fokus liegt mittlerweile weniger auf Grundsatzfragen als auf Sachthemen“, erläutert Dr. Kerstin Schulmeyer-Ahl, Leiterin der Stabsstelle Lehre und Qualitätssicherung. Die Arbeitsgruppen beschäftigen sich mit speziellen Themen wie Verwaltung und Organisation von Prüfungen, Gestaltung der Orientierungsphasen oder der Bezahlung von Tutorien. Die Bologna-Reform, so hat es insgesamt den Anschein, ist in Frankfurt kein Reizthema mehr, aber noch längst nicht abgeschlossen. *df*

**Studien zum Bologna-Prozess:** Eine gute Orientierung bietet die HRK mit „Zahlen und Argumente zur Umsetzung der Studienreform“: http://www.bolognanet.hrk.de/studien-und-statistiken.htm





# „System der organisierten Verantwortungslosigkeit“

*Prof. Gerlach über Mängel im Gesundheitssystem*

Er ist der neue Vorsitzende der Gesundheitsweisen und damit der erste Allgemeinmediziner an der Spitze: Prof. Ferdinand Gerlach, Direktor des Instituts für Allgemeinmedizin an der Goethe-Universität, beklagt falsche Anreizesysteme und Hausärztemangel.

Foto: Dettmar

Prof. Ferdinand Gerlach im Gespräch mit Anne Hardy

**Herr Professor Gerlach, im Juni hat der Rat der Gesundheitsweisen ein Gutachten an Gesundheitsminister Daniel Bahr übergeben. Darin fordern Sie und Ihre Kollegen unter anderem den Aufbau neuer Versorgungsmodelle, in denen beispielsweise Ärztenetze gemeinsam Verantwortung für Patienten übernehmen. Wie könnte das im Einzelfall aussehen?**

Wir haben in Deutschland eine Situation, die man durchaus als organisierte Verantwortungslosigkeit bezeichnen kann. Patienten, insbesondere diejenigen mit einer oder mehreren chronischen Erkrankungen, haben in der Regel niemanden, der sie kontinuierlich begleitet, umfassend für sie zuständig ist und konkrete Verantwortung übernehmen kann. Darüber hinaus ist es in unserem Gesundheitssystem so, dass verrückterweise letztlich alle ein betriebswirtschaftliches Interesse daran haben, dass die Patienten krank sind und auch bleiben. Chefärzte in Kliniken und niedergelassene Ärzte werden durch falsche Anreizsysteme dahin gedrängt, möglichst viele Leistungen zu erbringen. Da wird die Indikation gut vergüteter diagnostischer und therapeutischer Maßnahmen gedehnt und oft mehr gemacht, als eigentlich nötig ist.

Wir schlagen in unserem Gutachten vor, dass sich niedergelassene Fachärzte, Hausärzte und Kliniken sektorenübergreifend zusammenschließen und gemeinsam die Verantwortung für eine Gruppe von Versicherten übernehmen. Wir wollen Anreize dafür schaffen, die Menschen möglichst gesundzuerhalten, sodass sich Anbieter wie Versicherte freiwillig und aus Überzeugung für diese neuen Versorgungsformen entscheiden. Wir haben jetzt ein System, in dem kollektivvertraglich, also weitgehend vereinheitlicht, über die Kassenärztlichen Vereinigungen und die Krankenkassen die Versorgung im ambulanten Bereich engmaschig reguliert wird. Wir möchten mehr Vielfalt und mehr Wettbewerb zwischen verschiedenen Versorgungskonzepten. Deshalb schlagen wir vor, dass sich die Anbieter sektorenübergreifend zusammenschließen und dann selektiv Verträge mit den Kostenträgern vereinbaren können, wobei wir, unter bestimmten Rahmenbedingungen, ganz bewusst eine regionale beziehungsweise lokale Vielfalt zulassen wollen.

**In den beiden vergangenen Jahren konnten allein in Hessen 60 Arztpraxen für Allgemeinmedizin nicht wieder besetzt werden. Das betrifft nicht nur ländliche Gebiete, sondern auch die sozial schwächeren Stadtteile Frankfurts. Ist das auch für andere medizinische Spezialfächer so?**

Die Allgemeinmedizin ist besonders stark und nahezu flächendeckend betroffen. Bei Augenärzten, Gynäkologen, Urologen und Dermatologen könnte es ebenfalls vereinzelt zu Engpässen kommen, hier insbesondere auf dem Land. Die wohnortnahe hausärztliche Grundversorgung ist jedoch ungleich stärker gefährdet. Wir haben bei den Hausärzten zu wenig Nachwuchs. Viele ältere Kollegen, die jetzt ihre Praxis aufgeben, finden bereits heute keinen Nachfolger mehr.

**Was tut das Institut für Allgemeinmedizin, um Nachwuchs zu werben?**

Wir unternehmen auf mehreren Ebenen gleichzeitig sehr viel: Im Fokus steht zuerst die Ausbildung und anschließend auch die Weiterbildung. Erfreulicherweise wird die Allgemeinmedizin in der jetzt kommenden Approbationsordnung weiter gestärkt. Sie sieht umfangreichere allgemeinmedizinische Pflichtveranstaltungen für alle Studierende vor. Zusätzlich bieten wir interessierten Studierenden allgemeinmedizinische Praxisveranstaltungen und einen viermonatigen Abschnitt im Rahmen des Praktischen Jahres (PJ) in der Allgemeinmedizin an. Unsere Strategie ist es, die Studierenden möglichst früh und möglichst nah an die hausärztliche Versorgung heranzuführen. Wir arbeiten deshalb mit über 120 besonders qualifizierten akademischen Lehrpraxen zusammen, die im ganzen südhessischen Raum verteilt sind. Dort werden unsere Studierenden unter Alltagsbedingungen ausgebildet. Als Spezialangebot für Interessierte haben wir zum Beispiel eine Kooperation mit dem Landkreis Fulda. Die „Landpartie“ ermöglicht es den Studierenden, ihr Blockpraktikum in einer Landarztpraxis zu absolvieren (vgl. auch UniReport 3/2012, S. 21).

*Die Fragen stellte Anne Hardy.*

*Der Text ist ein Auszug aus einem längeren Interview, das in der nächsten Ausgabe von Forschung Frankfurt (Dezember 2012) erscheint.*

Foto: Lecher

## Ulmer Köche zu Gast in Frankfurt

Im Rahmen der Austauschaktion „Tandem – Studentenwerke im Dialog“ kochte ein Team des Studentenwerks Ulm vom 3. bis 5. Juli in der Mensa Anbau Casino der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Während dieser Tage konnten die Mensagäste Spezialitäten von der schwäbischen Alb ausprobieren. Im Gegenzug war ein Kochteam aus Frankfurt bereits im Mai zu Gast in Ulm und bereitete für die dortigen Mensabesucher leckere Spezialitäten aus dem Rhein-Main-Gebiet zu.

ANZEIGE

*Goethe, Deine Forscher*

# Jan Pieter Krahnen, Finanzwissenschaftler

Foto: Dettmar

Jan Pieter Krahnen ist das einzige deutsche Mitglied in der elfköpfigen Liikanen-Expertengruppe: Das nach Finnlands Notenbankchef Erkki Liikanen benannte Gremium hat sich kürzlich mit der Reform des europäischen Bankensystems befasst.

Ohne die Immobilienkrise in den USA hätte die Laufbahn des sympathischen Professors für Kreditwirtschaft und Finanzierung und Direktor des Centers of Financial Studies (CFS) vielleicht einen ruhigeren Verlauf genommen. Doch die dadurch ausgelöste weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise zog Jan Pieter Krahnen, 58, mitten hinein in die pragmatische, handlungsorientierte Welt der Politik. „Das ergab sich so, weil ich an dem Thema Kreditverbriefung forschte und mich recht gut damit auskannte, als in den USA der Immobilienmarkt zusammenbrach", sagt der seit 1995 an der Goethe-Uni Lehrende und Forschende, bescheiden. „Vorher war der Bedarf von Politikern, sich mit Finanzwissenschaftlern zu unterhalten, sehr eingeschränkt. Die Finanzmärkte liefen gut." Das änderte sich 2007 drastisch: Erste Fonds fielen aus und es wurde deutlich, dass in der Kreditverbriefung Risiken schlummerten, die zwar in den USA entstanden, sich aber auf andere Länder, vor allem Deutschland, auswirkten.

### Eine Krise wird zur Normalität

Ein Land alleine konnte die Probleme nicht in den Griff bekommen und so startete eine Serie von G20-Gipfeln. Die Bundesregierung trug Krahnen im Sommer 2008 die Mitarbeit in dem sechsköpfigen Beratergremium „neue Finanzarchitektur" unter Leitung von Otmar Issing an, das zusammen mit der Bundeskanzlerin und dem Finanzminister Peer Steinbrück, später Wolfgang Schäuble, diese Treffen vorbereitete. „Wir schrieben dafür die Grundlagenpapiere." Eine Erfahrung, die für Krahnen genauso neu wie spannend war: „So nah kommt man als Wissenschaftler selten an die Entscheidungsträger heran." Zudem beherzigte die Bundesregierung auch, was das Gremium mit den Staatssekretären Jens Weidmann – heute Chef der Bundesbank – und Jörg Asmussen – heute im Direktorium der EZB – ausarbeitete. Vom Einblick des Professors profitierten auch die Studierenden: Eine Zeit lang begann jede Vorlesung mit „Aktuellem zur Krise". Mittlerweile sei die Krise für Studienanfänger schon zu einer Art von Normalität geworden, beobachtet Krahnen.

Durch seinen „Nebenjob" in der Politik gewann er eine gewisse Prominenz. Aber die Presse- und Beratungsanfragen häuften sich auch bei anderen Professoren des House of Finance und natürlich bei Otmar Issing, der der Goethe-Uni als Präsident des CFS verbunden ist. Daher kam Krahnen 2009 auf die Idee, die Veröffentlichungen aller Kollegen zum Thema Finanzmarkt „logistisch" zu bündeln und eine Policy Plattform zu gründen. „Kein Standort hat in der Breite so viel Politikberatungspotential wie Frankfurt. Also legten wir für die Plattform Geld zusammen und konnten mit Frau Dr. Vanberg eine Managerin einstellen", beschreibt er seinen ersten großen interdisziplinären Vorstoß. Sie organisiert unter anderem exklusive Gesprächsrunden von 3-4 Professoren mit Vertretern aus Wirtschaft und Politik. „Weidmann war hier und Politiker aus Brüssel, Berlin und Wiesbaden", sagt der gebürtige Wuppertaler stolz. „Wir sprechen über ihre Fragestellungen, schauen umgekehrt aber auch, was wir von unseren wissenschaftlichen Ergebnissen gut verdau- und verstehbar in die öffentliche Diskussion einbringen können. Hierzu veröffentlichen wir entweder in der White-Paper-Reihe oder über die Presse." Nachdem er die Nöte der politischen Akteure hautnah kennengelernt hat, ist ihm dieser Teil seiner Arbeit sehr wichtig: „Wir Wissenschaftler haben eine Bringschuld gegenüber der Öffentlichkeit und der Politik. Wir müssen selbst dazu beitragen, dass unsere Ergebnisse gehört werden."

### Kriterien für einen stabilen Finanzrahmen

Seit kurzem hat der begeisterte Networker für diese Mission nicht nur die Bühne geschaffen, sondern auch das Go bekommen für langfristigen Spielbetrieb mit großem Ensemble: Am 1. Januar geht im House of Finance ein neues LOEWE-Zentrum an den Start. Das „SAFE – Sustainable Architecture for Finance in Europe" wird mit 13 Millionen Euro in den ersten drei Jahren gefördert, 52 neue Mitarbeitern können eingestellt werden. Krahnens Anteil an diesem neuen Forschungsschwerpunkt der Goethe-Uni? Mit einer kleinen Gruppe von Kollegen hat er es allen Widerständen zum Trotz geschafft, 30 Professoren und 20 Nachwuchswissenschaftler aus den Fachbereichen Wirtschafts- und Rechtswissenschaften, Mathematik und Soziologie für ein zentrales Thema zu begeistern, „alles starke Persönlichkeiten mit eigener Agenda", sagt er, und Vorbehalte dagegen abzubauen, dass der verstärkte Dialog mit Politik und Gesellschaft vereinbar ist mit wissenschaftlicher Unabhängigkeit.

„Der Forschungsteil hat viele Facetten und wird uns für Jahre beschäftigen", sagt Krahnen. Kernfrage sei, was man für einen stabilen Finanzrahmen braucht, in dem sich die Wirtschaft in Europa gut entwickeln kann. Dabei geht es um Geldpolitik, Europäische Finanzmarktordnung, Rentensysteme, staatliche Schuldenpolitik, Banken, Börsen, Versicherungen bis hin zu privaten Anlagestrategien. „Wir wollen in Europa die führende Institution mit so einer Agenda zu sein", erklärt der genauso umtriebige wie zurückhaltende Mann. Er wünscht sich investigative Forschung. „Wir wollen mit größerem Misstrauen an die Strukturen herantreten, die wir vorfinden, und Phantasie entwickeln beim Aufstöbern relevanter Daten." Die Freude über den Zuschlag sei riesig gewesen, erinnert er sich, um gleich wieder einzuschränken. „Aber wir haben nicht lange gefeiert oder so." Viel Arbeit liegt hinter ihm, noch viel mehr vor ihm. Die Erwartungen sind hoch, die Zeit drängt. „So massiv gestörte Marktstrukturen hatten wir lange nicht mehr", sagt er, der als Wirtschaftswissenschaftler lieber an die Selbstheilungskräfte der Märkte glauben würde. Derzeit arbeitet er auf EU-Ebene als einziger Deutscher in der Liikannen-Gruppe mit an einer Neustrukturierung des Bankenmarktes.

Bei der Frage nach Aktivitäten in der Freizeit gerät der wortgewandte Professor allerdings sichtlich ins Stocken. „Meine Frau kann Ihnen eine ehrliche Antwort geben. Ich versuche, einen Tag die Woche frei zu machen und etwas mit der Familie zu unternehmen, Sport zu treiben." Mit seiner Frau und den beiden erwachsenen Kindern war er zuletzt Klettern. „Nichts Aufregendes", sagt er, denn Gipfel erklimmt er offenbar gerne. *Julia Wittenhagen*


**impressum**

**Herausgeber** Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main
**V.i.S.d.P.** Dr. Olaf Kaltenborn (ok)
**Redaktion** Dr. Dirk Frank (df), frank@pvw.uni-frankfurt.de; Nadja Austel (Assistenz), n.austel@vdv.uni-frankfurt.de; Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-22472 /-23819, Fax: (069) 798-28530, unireport@uni-frankfurt.de; www.goethe-universitaet.de
**Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe** Julia Wittenhagen, Dr. Stefanie Hense, Dr. Beate Meichsner, Melanie Gärtner, Marthe Lisson, Bernd Frye
**Anzeigenverwaltung** CAMPUSERVICE, Axel Kröcker, Rossertstr. 2 60323 Frankfurt am Main, Tel: (069) 715857-124, Fax: (069) 715857-20 akr@uni-frankfurt.campuservice.de
**Gestaltung** Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main
**Korrektorat** Hartmann Nagel Art & Consulting, August-Siebert-Str. 12 60323 Frankfurt am Main
**Druck** Frankfurter Societäts-Druckerei, Druckzentrum Mörfelden Kurhessenstraße 4-6 64546 Mörfelden-Walldorf
**Vertrieb** HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.

MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C010067

Print CO2 kompensiert Id-Nr. 1223413 www.bvdm-online.de

**Der nächste UniReport (6/2012) erscheint am 7. Dezember 2012. Redaktionsschluss ist der 14. November 2012.**






# Früher Raubbau an der Natur

*Interdisziplinäre Forschung belegt prähistorische Umweltveränderungen*

Die Alpenlandschaft unserer Tage ist nicht stark nur durch den modernen Menschen geprägt. Sie ist auch das Ergebnis eines Jahrtausende währenden Raubbaus des Menschen an der Natur und daraus resultierender Landschaftsveränderungen. Forschern der Goethe-Universität unter Leitung des Archäologen Prof. Rüdiger Krause gelang eine realistische Rekonstruktion der prähistorischen Siedlungsverhältnisse mit ihren durch den Menschen schon früh hervorgerufenen Umweltveränderungen. Sie können erstmals umfassend belegen, dass bereits die Menschen der Bronze- und Eisenzeit im 2. und 1. Jahrtausend vor Christus die Landschaft durch extensiven Bergbau und weiträumige Brandrodung stark veränderten, mit verheerenden Folgen: Schon in der Bronzezeit vor 3.500 Jahren rutschten ganze Hänge ab und begruben vereinzelt sogar Siedlungen unter sich.

Das Montafon. Ein gerade mal 39 Kilometer langes Tal, gelegen im äußersten Westen Österreichs. Die meisten kennen die Gegend aus dem Urlaub. Orte wie Gargellen oder Schruns zum Beispiel, wo in den 1920er Jahren der damals noch unbekannte Ernest Hemingway zwei Winter verbrachte. Die Landschaft ist geprägt von saftigen Almwiesen, schroffen Bergen und kleinen Orten, wie Bartholomäberg oder Silbertal. Letzteres lässt zumindest ahnen, dass hier früher einmal Erzgewinnung und -verarbeitung wichtig war. Wie früh allerdings, das ahnte bis vor kurzem kaum jemand.

Die Siedlungsgeschichte des Montafon beginnt früh. Man findet uralte Siedlungszonen auf mittleren Höhen um 1.300 Meter, wie dem Ort Bartholomäberg, dem Balkon des Montafon. „Derartige Bergschultern waren bereits in prähistorischer Zeit Siedlungsgebiet", erklärt Prof. Rüdiger Krause. Der Frankfurter Archäologe forscht seit knapp 13 Jahren in dieser Gegend und hat gemeinsam mit seinem interdisziplinären Team aus Archäologen, zahlreichen Studenten, Archäbotanikern und Bodenkundlern schon manch Erstaunliches zu Tage gefördert. „Wir konnten Siedlungsplätze nachweisen, die bereits vor 3.500 Jahren besiedelt waren. Etwa 200 Menschen lebten in der Blütezeit der bronzezeitlichen Besiedlung am Bartholomäberg und betrieben Ackerbau und Viehzucht."

Warum sich die Menschen der frühen Bronzezeit überhaupt hier ansiedelten, ist unklar. Denn als sie aus dem Dunkel der Geschichte hierherkamen, gab es im Montafon nicht die fruchtbaren Böden heutiger Zeit – vielmehr war das gesamte Gebiet von dichtem Urwald bedeckt. In mittlerer Höhe vorwiegend Laubwälder, weiter oben bis etwa 2.000 Meter waren es Nadelwälder. Nachgewiesen hat dies die Botanikerin und Vegetationshistorikerin Dr. Astrid Stobbe. „Da es in dieser Gegend viele Moore auf unterschiedlichen Höhenlagen gibt, in denen die Spuren der Vergangenheit konserviert sind, lassen sich mit Hilfe von Bohrkernen exakte Vegetationsprofile bis in prähistorische Zeiten erstellen – und damit auch die Veränderungen", erklärt sie.

Denn der Mensch verändert seit jeher die Natur. Das war auch vor 3.500 Jahren nicht anders. In der Bronzezeit war Brandrodung das Mittel der Wahl, um die dichte Waldlandschaft zu öffnen. Das zeigen Holzkohlepartikel in den Bohrkernen der Moore ebenso wie Pollenanalysen. So findet man findet als Folge menschlicher Besiedlung und Brandrodung neben den Holzkohlepartikeln auch sogenannte Offenlandanzeiger wie Gräser oder Weiden, die als Siedlungsfolger die Veränderung der Vegetation durch menschlichen Einfluss belegen. „Die Offenlegung führte dazu, dass die Böden komplett erodierten und die Hänge mit der Zeit instabil wurden", erklärt die Bodenkundlerin und Geomorphologin Dr. Astrid Röpke. „Was sich zunächst nach Umweltkatastrophe anhört, hatte in der Bronzezeit durchaus auch positive Auswirkungen. Denn der saure Oberboden wurde abgetragen und der Boden durch Auflage von humusreichem Boden verjüngt. Das führte letztendlich zur Böden, die besser für den Ackerbau geeignet waren. Aber es wäre gefährlich, dieses Phänomen auf andere Landschaften, wie etwa die Tropen, zu übertragen", gibt Röpke zu bedenken.

Oben: Blick von Bartholomäberg, dem „Balkon des Montafon", auf eine vom Menschen seit Jahrtausenden geprägte Landschaft

Unten: Ausgrabungen mit Studierenden der Goethe-Universität im Sommer 2012 in einer Siedlung der älteren Eisenzeit. Auch diese Siedlung wurde von mächtigen Erdmassen überdeckt.

Fotos: Krause

Ein Siedlungsplatz im Montafon, in Bartholomäberg, hat es den Forschern ganz besonders angetan. Denn hier finden sich einige Besonderheiten. „Die kleine prähistorische Mikrosiedlungskammer auf etwa 900 bis 1.000 Meter Höhe liegt unmittelbar am Fuß umfangreicher Kupfer- und Eisenerzlagerstätten. Sie war mindestens 300 bis 400 Jahre von der Früh- bis zur jüngeren Mittelbronzezeit besiedelt. Nach einer Siedlungsunterbrechung im 8./7. Jahrhundert v. Chr. folgte eine intensive Siedlungsphase der älteren und jüngeren Eisenzeit", erklärt Krause. „Eigenartigerweise waren die Reste der Siedlung aus der Bronzezeit – wir haben sie auf etwa 1.500 vor Christus datiert – sehr schlecht erhalten, was man aufgrund der darüberliegenden schützenden Bodenschicht nicht vermuten würde. Die archäologische Struktur war regelrecht ausgeräumt worden." Eine Analyse der überdeckenden Bodenschicht brachte Licht ins Dunkel: Es handelte sich um erodiertes Material, die Fachleute sprechen von Koluvium. Die Siedlung wurde also bereits in der Bronzezeit durch abrutschendes erodiertes Erdreich verschüttet.

Erst 700 Jahre später – an der Grenze zwischen Bronze- und Eisenzeit – siedelten auf diesem Platz wieder Menschen. Und betrieben extensiven Bergbau mit sehr viel katastrophaleren Auswirkungen auf die Landschaft als ihre Vorgänger. Denn zur Metallgewinnung brauchte man Holzkohle – ganze Wälder wurden abgeholzt, Viehweiden zugunsten der Erzgewinnung aufgegeben. Das Vieh musste fortan weiter oben weiden. Die noch heute übliche Almwirtschaft begann. Fehlender Pflanzenwuchs machte die Hänge instabil, austretendes Wasser führte zum Abrutschen der Hänge und zu Muren, die man auch heute wieder in dieser Gegend kennt. Ganze Siedlungen wurden zerstört. „Das zu diesem Zeitpunkt erreichte Ausmaß an menschlicher Umweltzerstörung war so stark, dass es erst wieder rund 1.500 Jahre später, im Spätmittelalter, erreicht und zum Teil noch übertroffen wurde", berichtet Krause. Für das interdisziplinäre Forscherteam sind diese mittelalterlichen Muren ein Glück, sie begruben doch die eisenzeitlichen Halden aus Taubgestein aus den Bergwerksstollen unter sich und konservierten sie für die Nachwelt. Zwar vermutete man seit langem eine prähistorische Nutzung der Kupfer- und Eisenerze – jetzt konnte man den prähistorischen Bergbau und differenzierte Landnutzung in dieser Gebirgslandschaft belegen. „Durch unseren interdisziplinären Ansatz konnten wir das Puzzle zusammensetzen und klare Aussagen treffen, wo vorher nur ‚Vielleicht-Aussagen' möglich waren", berichtet Krause nicht ohne Stolz.

Wie langfristig sich menschengemachte Veränderungen der alpinen Landschaft in die Zukunft auswirken, zeigte sich auch nach Beendigung des nicht mehr lukrativen Bergbaus im 17. Jahrhundert n. Chr.: Die Gefahr nachträglicher Rutschungen verhinderte noch lange Zeit die Wieder-Nutzung dieser Flächen als Weideland. Angesichts des Ausmaßes der hier sichtbar werdenden Naturzerstörung plädiert Krause für einen behutsamen Umgang mit der Landschaft. „Vor allem, da in den letzten Jahren schlimme Vermurungen in dieser Gegend aufgetreten sind – hervorgerufen durch Starkregen im Sommer", warnt er. „Die charakteristische Kulturlandschaft dieser Region ist sensibler, als mancher es auf den ersten Blick wahrhaben will. Es ist eine Illusion, zu glauben, sie erhalte sich gleichsam von selbst." Ganz besonders plädiert Krause für eine moderate Bewirtschaftung und für einen sanften Tourismus.

*Beate Meichsner*

# Neue Wälder in Afrika

*Geographen entdecken Vegetationswandel in der Savanne*

Foto: Steven Higgins

Es geht auch andersherum: Von der Versteppung und der Ausbreitung von Wüsten ist im Zusammenhang mit den Themen Erderwärmung und Klimawandel häufiger die Rede; Frankfurter Forscher haben jetzt gezeigt, dass auch das umgekehrte Phänomen möglich ist. Wenn der Kohlendioxid-Wert ($CO_2$) in der Atmosphäre einen bestimmten Schwellenwert überschreitet, könnte in der afrikanischen Savanne bis zum Jahr 2100 ein ausgeprägter Vegetationswandel zu beobachten sein – von der geschlossenen Gras- und Krautschicht mit vereinzelten Bäumen hin zu einem zusammenhängenden Laubwald. Steven Higgins, Professor für Physische Geographie an der Goethe-Universität und Simon Scheiter vom Biodiversität und Klima Forschungszentrum (BiK-F) haben diesen „regime shift" mit einem Vegetationsmodell beschrieben und in Simulationen berechnet. Das Ergebnis stellen sie in der Fachzeitschrift „Nature" vor (Higgins, S.I. und Scheiter, S. (2012), NATURE 488, 209–212).

Die afrikanische Savanne ist ein hochkomplexes Ökosystem, dessen Tier- und Pflanzenarten speziell an das heiße und trockene Klima und die häufigen Feuer angepasst sind. Savannengräser weisen, ebenso wie zum Beispiel Mais und Hirse, eine physiologische Besonderheit auf: Die Photosynthese, also der Vorgang, bei dem Pflanzen unter Lichteinstrahlung $CO_2$ und Wasser zu Glukose und Sauerstoff umwandeln, läuft hier über andere Kohlenstoffverbindungen ab als bei Bäumen und heimischen Gräsern. Diese so genannte C4-Photosynthese (im Gegensatz zur „normalen" C3-Photosynthese) zeichnet sich dadurch aus, dass sie das vorhandene $CO_2$ besonders effizient nutzt, um daraus Biomasse aufzubauen.

Wo heute Savanne ist und wo die Grasschicht aus C4-Pflanzen besteht, können allerdings künftig auch C3-Pflanzen dominieren, also insbesondere Bäume; in ihren Simulationen zeigen Higgins und Scheiter, wie dieser Wandel Realität werden kann. Kleine Veränderungen an den Stellschrauben des komplexen Systems Savanne können eine Kette von Ereignissen auslösen und so zu einem grundlegenden Umbruch führen: Durch den steigenden $CO^2$-Gehalt wird das Wachstum von C3-Pflanzen, sprich Bäumen, stärker gefördert als das von C4-Gräsern. Das wiederum unterdrückt Savannenfeuer, und das führt dazu, dass die Bäume noch stärker bevorzugt werden – das ganze System wird sich immer schneller verändern.

Erste Anzeichen dieser Veränderung sind für die Wissenschaftler schon zu sehen: „In Südafrika kann man die Verbuschung von Savannen beobachten, die vermutlich Folge des $CO_2$-Anstiegs ist", erläutert Simon Scheiter: „So wird der ‚regime shift', den wir simuliert haben, angestoßen."

**Werden Graslandschaften und offene Savannen von Wäldern verdrängt?**

„Besonders spannend finde ich allerdings, dass dieser Vegetationswandel nicht überall gleichzeitig stattfindet", fügt er hinzu. „Betrachten Sie zum Beispiel das Zentrum Südafrikas, wo die Temperatur als Folge des Klimawandels besonders stark ansteigt. Je höher die Temperatur ist, desto höher liegt auch der kritische $CO_2$-Gehalt, oberhalb dessen sich Bäume gegenüber Gräsern durchsetzen. Also wird sich der ‚regime shift' hier später vollziehen."

Dadurch wird der Vegetationswandel über den ganzen Kontinent betrachtet abgemildert – auch wenn einzelne Gegenden vor grundlegenden Veränderungen stehen. Eine Erschütterung des Erdsystems wird so vermieden. Zudem lässt sich aus der Arbeit von Higgins und Scheiter eine praktische Erkenntnis ziehen: Im nördlichen Zentralafrika gibt es eine breite Zone, in der Savannen zu Wäldern werden können; Voraussetzung ist, dass die in der Savanne üblichen Buschfeuer beispielsweise durch das Anlegen von Schneisen unterdrückt werden. „$CO_2$-Speicherung durch Aufforstung ist hier am effizientesten. Wenn man entsprechende Projekte plant, sollte man das am besten hier tun", sagt Scheiter.

Er gibt allerdings zu bedenken, dass der $CO_2$-Anstieg in der Atmosphäre durch einen regime shift höchstens abgebremst, nicht aber umgekehrt werden kann. Außerdem sind Graslandschaften und offene Savannen Lebensraum für Gräser und Sträucher, für Elefanten, Zebras, Nashörner und Giraffen – hier steht eine einzigartige Tier- und Pflanzenwelt auf dem Spiel. „Die Freude über das Waldwachstum wird also gleich wieder getrübt", sagt Scheiter. „Klima- und Artenschutz bilden hier eine Zwickmühle."

*Stefanie Hense*

# Den, wann I derwisch, derschlag i

*Das Bairische am Institut für Linguistik*

Goethe hat sich nachweisbar der Frankfurter Mundart bedient, Schiller bereitete seinen Zuhörern durch seine Fixierung auf das Schwäbische Kopfzerbrechen und von Nietzsche ist ein ausgeprägtes Sächsisch überliefert. Diese selbstverständliche Verwendung von dialektal geprägter Sprache ist mit den hochsprachlichen Normierungs- und Nivellierungstendenzen des späten 19. Jahrhunderts zurückgegangen: Aber Dialekte erleben derzeit eine Renaissance. Sie sind Gegenstand wissenschaftlicher Konservierungs- und Forschungsbemühungen. Denn in den Standardsprachen sind zahlreiche grammatische Phänomene verloren gegangen, die sich in der mündlichen Überlieferung der Dialekte erhalten haben. Die syntaktische Erforschung von Dialekten ist darum ein aktueller Forschungsschwerpunkt moderner generativer Linguistik. Sie leistet damit einen wesentlichen Beitrag zum international mit großer Akribie beforschten Arbeitsfeld der Satzkartographie: Durch dialektsyntaktische Daten lassen sich Hypothesen über die universalgrammatische Struktur natürlicher Sprachen bestätigen.

Diesem Forschungsinteresse verpflichtet, veranstaltete das Institut für Linguistik vom 28. bis 30. Juni 2012 eine Tagung zur Syntax des Bairischen, die von Prof. Grewendorf und Prof. Weiß, beide Muttersprachler dieses Dialekts, organisiert wurde.

Gerade im Bairischen haben sich eine Fülle interessanter grammatischer Phänomene erhalten, mit denen sich Untersuchungen zur Strukturbildung von Sprachen vornehmen lassen. In Gestalt der so genannten emphatischen Topikalisierung oder bairischen Extraktion zeigt sich eine besonders interessante Beobachtung:

*Den wann i derwisch, derschlag i.*

An der linken Peripherie des Satzes tritt ein Adverbialsatz (wann i derwisch) auf, der vor dem finiten Verb des Hauptsatzes (derschlag) steht. Dem Adverbialsatz geht eine weitere, emphatisch betonte Phrase (den) voran. Dabei zeigt sich das Phänomen einer so genannten parasitären Lücke. Das den steht nämlich sowohl für ein Pronomen im Hauptsatz (derschlag i den) als auch für ein Pronomen im Adverbialsatz (wann i den erwisch), wird aber gleichwohl nur einmal vorangestellt und ausgesprochen. Im Hochdeutschen ist eine analoge Konstruktion ungrammatisch:

**Den, wenn ich sehe …*

Eine Generalisierung der traditionellen Grammatik für das Standarddeutsche nimmt an, dass vor dem finiten Verb eines deklarativen Hauptsatzes nur genau eine Konstituente stehen kann. Stehen zwei Elemente an dieser Position, ist der Satz ungrammatisch:

*Gestern hat Paul gearbeitet.*
*Paul hat gestern gearbeitet.*
**Gestern Paul hat gearbeitet.*

Das Bayerische zeigt im Gegensatz zu diesen Beispielen, dass die linke Satzperipherie nicht nur mit mehreren Elementen besetzt werden kann, d.h. komplex strukturiert ist, sondern auch, dass eines dieser Elemente durch seine Voranstellung emphatisch betont wird. Durch die Positionierung eines Ausdrucks im Vorfeld erfolgt eine bestimmte Markierung des Informationsstatus.

Wissenschaftlich relevant wird die Beobachtung, wenn man sie im Kontext internationaler Forschungsanstrengungen zur Kartographierung der linken Satzperipherie etwa in Analogie zu Untersuchungen am Italienischen sieht. Für das italienische Vorfeld zeigt sich, dass hier mehrere eigenständige Positionen angenommen werden müssen, die sich in ihrem Informationsgehalt nachweisbar gegeneinander abgrenzen lassen. Auch geographisch weit entfernte Sprachen wie das ozeanische Malagasy, für die ein Sprachkontakt zum Bairischen auszuschließen ist, weisen analoge Strukturen in ihren Vorfeldkonstruktionen auf.

Die wissenschaftliche Untersuchung des Bairischen bestätigt mithin Hypothesen über die gemeinsame Struktur natürlicher Sprachen und belegt die universalgrammatische Arbeitshypothese, nach welcher den Sprachen der Welt ein gemeinsamer universaler Bauplan zugrunde liegt, der sich auch in Dialekten manifestiert.

Anderen Konferenzen ist mit Interesse entgegenzusehen, so vielleicht demnächst zum Hessischen, mit dessen Erforschung derzeit ein DfG-Projekt am Institut für Linguistik befasst ist.

*Matthias Schulze-Bünte*





# Die SehnSUCHT nach Schlaf

*Michael Jacksons Suchtgeschichte aus Sicht der Wissenschaft*

Der Vortrag „Michael Jackson – die SehnSUCHT nach Schlaf" ist Teil einer Vortragsreihe, die Prof. Theo Dingermann zusammen mit seinem Kollegen Prof. Steinhilber als Weihnachtsvorlesung für die Studierenden hält. Ziel dieser Vorlesungsreihe ist es, die Probleme bestimmter Krankheiten durch die meist tragische Biographie berühmter Persönlichkeiten zu verdeutlichen – auch deshalb, weil es sich hier um Krankheiten handelt, an denen die Betroffenen deshalb erkranken, weil sie leichtfertig mit der eigenen Verantwortung für ihre Gesundheit umgegangen sind. Neben „Die SehnSUCHT nach Schlaf – Michael Jacksons ‚Gehirndoping'" werden im UniReport die folgenden Themen in einer kleinen Reihe vorgestellt: „Elvis Presley – der Weg ins metabolische Syndrom"; „Freddie Mercury – ein Leben mit AIDS"; „Bob Marley und der schwarze Hautkrebs"; „Joe Cocker – die Überwindung der Sucht"; „Geh'n wir Eine rauchen – George Harrison, Opfer des blauen Dunstes"

Foto: Ullstein

Michael Jackson starb an einer Überdosis verschiedener Arzneimittel, also legaler (!) Drogen, die allerdings grob missbräuchlich eingesetzt wurden. Foto: ullsteinbild

**Herr Professor Dingermann, Herr Professor Steinhilber, was macht den Fall Jackson für die Pharmakologie so interessant?**

Michael Jackson war ein offensichtlich schüchterner, anlehnungsbedürftiger Mensch, der durch den Druck des Vaters bereits als Kind zu Höchstleistungen getrieben wurde, denen er emotional wohl nur unzureichend gewachsen war. Das ist eine Ausgangssituation, die anfällig macht für „Hilfsmittel", deren Auswirkungen im individuellen Fall nur schwer vorhersehbar sind. Für Michael Jackson führten sie in die Katastrophe. Er starb an einer Überdosis verschiedener Arzneimittel, also legaler (!) Drogen, die allerdings grob missbräuchlich eingesetzt wurden. Den Tod Michael Jacksons zu verantworten hat demnach auch ein Arzt, der in unverantwortlicher Weise dem Verlangen eines Schutzbefohlenen nachgab und diese Arzneimittel jenseits der legalen Indikationen, Dosen und Kombinationen einsetzte.

**Was ist das Besondere an dem so genannten „Gehirndoping", welche gesellschaftlichen Phänomene lassen sich daran ablesen?**

„Gehirndoping" oder „Neuroenhancement" ist eine Form dessen, was man ganz allgemein und eher verharmlosend als „Enhancement" bezeichnet. Man unterscheidet zwei zentrale Enhancement-Ziele, die man mit entsprechenden Wirkstoffen zu erreichen glaubt:

1. die Verbesserung der kognitiven Fähigkeiten wie Denken, Merkfähigkeit, Lernen, Aufmerksamkeit, Kreativität und geistige Anpassungsfähigkeit einerseits sowie Entscheiden, Planen und Probleme lösen andererseits (Kategorie A),

2. die Verbesserung des psychischen Wohlbefindens, das allgemein als Stimmung und Handlungsbereitschaft wahrgenommen wird und das innere Empfindungen wie Unsicherheit, Schüchternheit, Unwohlsein etc. umschreibt (Kategorie B).

Man versucht diese Ziele durch Arzneimittel zu erreichen, die allerdings niemals für diesen Einsatz getestet wurden. Denn die meisten Menschen, die Arzneimittel einnehmen, um Alltagsleistungen zu verbessern oder um den Alltag erträglicher zu gestalten, sind gesund. Man spricht hier auch von „Alltagsdoping" oder der „Pharmakologisierung" des Alltags. In diesen Teufelskreis rutscht man meist unbewusst hinein, weil man sich kaum Gedanken darüber macht, wie pharmakologisch wirksame Substanzen unseren Alltag bestimmen.

**Die erste Phase ist ein Alltagsdoping mit Lebensgenusssubstanzen:**

- Die erste Zigarette im Bett und viele andere über den Tag verteilt,
- der allmorgendliche Muntermacher Kaffee,
- der probiotische Trinkjoghurt zur „Steigerung des Immunsystems",
- diverse koffeinhaltige Getränke (Coke, Red Bull) über den Tag verteilt,
- das Bierchen oder diverse Gläser Wein zur Entspannung am Abend.

**Es folgt ein Alltagsdoping mit Medikamenten für vermeidbare Beschwerden:**

- die Schmerztablette vor dem Aufstehen gegen den am Vorabend induzierten morgendlichen Kater,
- das Antazidum oder einen Protonenpumpenhemmer gegen die Folgen von minderwertigem Essen über den Tag und am Abend,
- ein Antihypertonikum, ein Cholesterinsenker und ein orales Antidiabetikum zur Kompensation von zu üppiger Nahrungsaufnahme und zu wenig Bewegung,
- ein Einschlafmittel, um von dem hohen Stress- und einem maximalen Aufmerksamkeitsniveau wieder herunter zu kommen.

Schließlich werden knallharte Medikamente als „Lebensgenussmedikamente" missbraucht:

- Medikamente für den Haarwuchs (Finasterid),
- Medikamente zur Faltenreduktion (Botox),
- Medikamente zur Potenzsteigerung (PDE5-Hemmer),
- Medikamente zur Gewichtsreduktion (Appetitzügler),
- Medikamente zur Resorptionsverzögerung (Orlistat) und Absorptionsinhibition (Ezetimib).

Die nächste Stufe ist die Angst vor „Non-Performance". Denn die berufliche Leistungsfähigkeit in der modernen Arbeitsgesellschaft hängt nicht nur von den körperlichen, sondern sehr entscheidend auch von den kognitiven und psychischen Ressourcen ab. Treiber für diesen Wandel sind keineswegs neue Anforderungen, sondern vielmehr neue implizite Normen und Wunschbilder: Man glaubt, schlauer, schneller und effektiver sein zu müssen als die Kollegen. Hier kommen dann so genannte „Neuroenhancer" zum Einsatz, Medikamente, die ein „Gehirndoping" bewirken sollen.

**Sind Neuropharmaka in ihrem Gefahrenpotenzial vergleichbar mit den Modedrogen früherer Jahrzehnte (Heroin, Speed etc.)?**

Es handelt sich hierbei nicht um illegale Drogen wie Heroin oder Speed, sondern meist um Medikamente, die bei Schlafstörungen, Depressionen oder gar zur Behandlung einer Schizophrenie eingesetzt werden. Als Neuroenhancer werden sie allerdings immer bei Gesunden eingesetzt, ohne exakt zu wissen, wie sich dies auf ein gesundes Gehirn langfristig auswirkt.

**Michael Jackson ist an dem Mittel Propofol gestorben. Wie kann es zu einer solch massiven Einnahme kommen?**

Die Sucht nach Schlaf war im Falle von Michael Jackson die Eskalation der Flucht aus der Realität, wobei als „Treiber" Unsicherheit, Unzufriedenheit und Überforderung fungierten. Nicht nur exzentrisch agierende Stars sind dieser Gefahr ausgesetzt. Auch der „Normalbürger" sollte sich der Gefahren bewusst sein, denn der Einstieg ist harmlos und schleichend, und der Druck des Alltags kann gewaltig sein.

**Enthält der Fall Jackson auch eine lehrreiche Botschaft, gerade für jüngere Menschen?**

Ja, denn er macht deutlich, dass man bewusst mit Dingen umgehen sollte, die wir kaum noch wahrnehmen. Man muss unbedingt verhindern, auf einen Zug aufzuspringen, der immer schneller an Fahrt gewinnt. Keiner kann vorhersehen, wie anfällig er oder sie für eine Entwicklung ist, die harmlos beginnt und katastrophal endet. Denn zu erheblichen Teilen wird eine mögliche Entwicklung auch von unseren Genen bestimmt. Jeder hat eine Mitverantwortung für seine bzw. ihre Gesundheit. In diesem Fall – bzw. immer dann, wenn Sucht am Ende einer Entwicklung steht – ist diese Verantwortung besonders groß.

**Welche Verantwortung tragen Eltern und Pädagogen, welche Apotheker?**

Die Mitverantwortung für die eigene Gesundheit kann keinem genommen werden. Allerdings bedarf es einer sachlichen und unaufgeregten Aufklärung. Wir, mein Kollege Steinhilber und ich, haben uns für ein Konzept entschieden, das eine gewisse Betroffenheit erzeugt, weil das Problem mit einem tragischen Schicksal einer berühmten Persönlichkeit gekoppelt ist. Andere Konzepte tragen ebenfalls. Es muss nur aufgeklärt werden. Für Eltern, Pädagogen und vor allem auch für Apotheker und Ärzte gilt aber auch, dass sie die ihnen Schutzbefohlenen bewusst wahrnehmen und sie ansprechen, wenn sie auffällig erscheinen. In einem solchen Fall gilt es,

- sachlich die Vermutung mitzuteilen, dass ein kritischer Arzneimittelgebrauch vorliegen könnte,
- Vorwürfe, Drohungen, Ironie sowie Moralisieren zu vermeiden,
- einen vertrauensvollen Dialog einzuleiten.
- in einem solchen Dialog zu versuchen, den Anlass der Arzneimittelanwendung, die verwendeten Dosierungen und die Dauer des Gebrauchs zu ermitteln.

**Arzneimittel mit Abhängigkeitspotenzial sind vor allem**

- stark wirksame Schmerzmittel (Opioid-Analgetika),
- dämpfende Mittel und Schlafmittel (Sedativa, Hypnotika),
- Entspannungs- und Beruhigungsmittel (Tranquilizer),
- Aufputschmittel (Stimulanzien, zentral erregende Mittel), z.B. Appetitzügler,
- Anorektika, d.h. meist vom Amphetamin abgeleitete Substanzen, die aber im Gegensatz zu diesem kaum psychostimulierende Effekte besitzen.

*Die Fragen stellte Dirk Frank*

# Sie kamen mit Seidentuch

*Delegation der Vietnam National University stattete der Goethe-Universität Besuch ab*

Fest schließt Prof. Dr. Nguyen Van Khan die Hände um die Medaille, die ihm sein Gastgeber Prof. Dr. Werner Müller-Esterl feierlich überreicht hatte. Sie liegt schwer in den Händen, gewichtig wie die Anerkennung, die das Geschenk ausdrücken soll. Auch Prof. Dr. Nguyen Van Khan hat seinem Gastgeber etwas mitgebracht: ein vietnamesisches Seidentuch, leicht wie der frische Wind, den die Gäste aus dem Osten an die Goethe-Universität tragen wollen. Prof. Dr. Nguyen Van Khan ist Rektor der Vietnam University Hanoi und besuchte im August mit einer Delegation vietnamesischer Wissenschaftler die Goethe-Universität. Neben einem Rundgang über den Campus wollten sie vor allem das Internationale Graduiertenkolleg „Politische Kommunikation von der Antike bis ins 20. Jahrhundert“ am FB 08 kennenlernen, an dem ein junger Wissenschaftler der Vietnam University Hanoi derzeit zu Gast ist: der Historiker Dr. Hoang Anh Tuan ist an seiner Heimatuniversität stellvertretender Dekan für Geschichtswissenschaften und seit April dieses Jahres Gastwissenschaftler an der Goethe-Universität.

Der junge Historiker hat damit mehr Glück als viele seiner Kollegen. In Vietnam gehen sehr viel weniger Wissenschaftler ins Ausland als in anderen Ländern. „Das Angebot an Stipendien in Vietnam ist nicht sehr gut ausgebaut“, sagt Dr. Hoang Anh Tuan. „Dabei sind besonders Austauschprogramme mit Deutschland sehr begehrt, da die Ausbildung an deutschen Universitäten als sehr hochwertig gilt.“ Dr. Hoang Anh Tuan hatte im Sommersemester ein Seminar geleitet, widmet seine Zeit in Frankfurt aber hauptsächlich seiner Forschung zu Methodenfragen der Kolonialgeschichte der Frühen Neuzeit. Dieser Aspekt wird am Lehrstuhl für Neuere Geschichte am FB 08 von Prof. Dr. Luise Schorn-Schütte als Teil der breiten Erforschung von Theorie und Disziplingeschichte der Geschichtswissenschaft kontinuierlich bearbeitet, Dr. Hoang erschließt sich im Austausch mit den Frankfurter Forschern also einen neuen Forschungszweig. Im Kreise seiner deutschen Kollegen vom Internationalen Graduiertenkolleg fühlt er sich sehr wohl. „Es ist großartig, sich so vielfältig austauschen zu können“, sagt er. „Ich lerne viel von meinen deutschen Kollegen, und auch sie bekommen durch mich einen Einblick in eine andere Wissenschaftskultur.“ Diesen Austausch hatte sich Luise Schorn-Schütte, Professorin für Neuere Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der frühen Neuzeit, gewünscht, als sie Dr. Hoang Anh Tuan nach Frankfurt eingeladen hatte. Die beiden hatten sich vor zwei Jahren kennengelernt, als Schorn-Schütte mit einer Delegation der DFG nach Hanoi gereist war.

Foto: Gärtner

Prof. Dr. Nguyen Van Khan (l.), Rektor der Vietnam University, und Universitätspräsident Prof. Dr. Werner Müller-Esterl

Die Kooperation der Goethe-Universität mit Vietnam hat Tradition. Seit 1967 bietet die Goethe-Universität Unterricht in Vietnamesisch an – und ist damit eine von insgesamt nur vier deutschen Universitäten mit einem entsprechenden Angebot. Bei der „German Vietnamese University“ (GVU), einer Kooperation hessischer Hochschulen mit vietnamesischen Partnern, spielt die Goethe-Universität eine führende Rolle.

Für Luise Schorn-Schütte ist der Besuch des Historikers in Frankfurt nur der erste Schritt einer langfristigen Kooperation zwischen der Goethe-Universität und der Vietnam University Hanoi. Ihre Vision ist es, vor allem die Zusammenarbeit innerhalb der Forschung und der Doktorandenausbildung zu vertiefen. „Wir profitieren sehr von dem Austausch mit den vietnamesischen Kollegen“, sagt Schorn-Schütte. „Als nächsten Schritt würden wir uns wünschen, dass Studierende der Goethe-Universität an einem Austausch teilnehmen und nach Vietnam gehen könnten.“

*Melanie Gärtner*

## auslandsförderung

### Studium an Partnerhochschulen in den USA und Kanada 2013/14

Im Rahmen der Hochschulpartnerschaften mit diversen Universitäten in den USA und Kanada sowie der Länderpartnerschaften Hessen-Wisconsin und Hessen-Massachusetts bietet sich für Studierende aller Nationalitäten und fast aller Fachrichtungen (Med., Pharmazie, Jura: nur Studium von Randgebieten) die Möglichkeit eines einbis zweisemestrigen USA-Aufenthaltes bei Studiengebührenerlass.
Bewerber/-innen sollten sich im WS 12/13 mind. im 2. bzw. 3. Fachsemester BA oder 1. Fachsemester MA befinden, gute Studienleistungen nachweisen und über gute Englisch- und USA-Kenntnisse verfügen.
Kontakt/Bewerbungsstelle:
International Office
**Bewerbungsfrist:**
**Donnerstag, 15. November 2012**
Informationen und Antragsformulare:
http://www2.uni-frankfurt.de/38298535/direktaustausch_studyabroad

### Fremdsprachenassistent/-innen in Europa und Übersee 2013/14

Für das Schuljahr 2013/14 vermittelt der Pädagogische Austauschdienst (PAD) wieder Fremdsprachenassistent/-innen-Stellen im europäischen Ausland (vorwiegend Primar- und Sekundarschulen) sowie in Übersee-Ländern (vorwiegend Colleges und Universitäten) mit einer Aufenthaltsdauer je nach Zielland zwischen 6 und 11 Monaten.
Bewerben können sich Lehramtsstudierende mit Studienfach der Sprache des Ziellandes (für Frankreich auch Studierende anderer Fächer und Studiengänge), die bei Antritt des Auslandsaufenthaltes mindestens das vierte Semester absolviert haben und über gute Sprachkenntnisse verfügen. Für Länder in Übersee werden mindestens sechs Semester (vorzugsweise Lehramt) oder bereits das erfolgreich abgeschlossene Erste Staatsexamen vorausgesetzt.
Kontakt: International Office und PAD
Bewerbungsstelle: International Office
**Bewerbungsfristen:**
**18. Oktober 2012 für die USA, 22. November 2012 für alle anderen Länder**
Informationen und Antragsformulare:
http://www.kmk-pad.org/programme/dtsch-fsa.html#c5585
www2.uni-frankfurt.de/38444879/pad1

### PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten

Für eine Förderung folgender Auslandsaufenthalte (weltweit) kann man sich bewerben: Studien- und Forschungsaufenthalte (1 bis 6 Monate), Praktika (6 Wochen bis 6 Monate), Sprachkurse (3 bis 8 Wochen) und Summer Schools (2 bis 6 Wochen) und Studienreisen (7 bis 12 Tage). Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbständig kümmern. Förderbeginn ist Januar 2013.
Kontakt/Bewerbungsstelle:
International Office
Bewerbungsfrist:
im Laufe des Wintersemesters
Informationen und Antragsformulare:
http://www2.uni-frankfurt.de/38432193/promos1

### DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbständig kümmern.
Kontakt: International Office
Bewerbungsstelle: DAAD
Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe www.daad.de.
Informationen und Antragsformulare:
www.daad.de

### Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:

**Auslands-BAföG**
Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich besser als für eine Inlandsförderung.
Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung
Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes
Informationen und Antragsformulare:
www.bafoeg.bmbf.de

**Bildungskredit**
Neben bzw. unabhängig von BAföG und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden.
Kontakt: Bundesverwaltungsamt
Antragsfrist: jederzeit
Informationen und Antragsformulare:
www.bildungskredit.de

**Kontakt für alle ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:**
International Office
Campus Bockenheim
Juridicum, 9. Stock, Zimmer 903/904/916a
Tel: (069) 798-22307, -23941
E-Mail: auslandsstudium@uni-frankfurt.de, auslandspraktikum@uni-frankfurt.de
http://www2.uni-frankfurt.de/international





# Megacool in Wien

*Eine Ausstellung zeigt Werke Frankfurter Kunststudenten*

Dass Wien eine ziemlich coole Stadt ist, ist auch denen bekannt, die noch nicht dort waren. Und dass die Stadt in den vergangenen Sommermonaten noch einen Grad cooler war als sonst, hatte sie einer Ausstellung im Künstlerhaus k/haus zu verdanken: „Megacool 4.0 – Jugend und Kunst.“ Auch wenn Wien etwas weiter weg ist, sollte Frankfurter Goethe-Studenten dies trotzdem interessieren. Denn die Kuratorin der Ausstellung war Prof. Dr. Birgit Richard vom Bereich Neue Medien am Institut für Kunstpädagogik. Zusätzlich haben elf Studierende und Absolventen desselben Bereichs an der Ausstellung teilgenommen.

„Megacool 4.0“ zeigte unterschiedlichste Jugendkulturen im Spiegel der Kunst. Versammelt waren Exponate aus Europa, China, Russland und den USA. Richard wollte mit dieser Ausstellung aber nicht die Unterschiede der jeweiligen Jugendkulturen herausarbeiten, sondern die Gemeinsamkeiten: Jugendkulturen und -trends seien heutzutage oft globale Phänomene, wenn auch mit lokalen Akzenten. Früher trugen Reisende oder tourende Bands ihre Stile um die Welt. Bis sich diese jedoch in anderen Kulturen manifestiert hatten, dauerte es seine Zeit. Heute reicht ein Mausklick und ein „I Like“-Button auf Facebook, Youtube oder flickr, um die eigene „Message“ in Sekundenschnelle auf die andere Seite der Welt zu schicken. Und mit ihr vielleicht auch einen neuen Trend. So vielfältig wie die Jugendkulturen und -typen waren auch die Präsentationsformen in der Ausstellung. Gezeigt wurde Fotografie, Malerei, Skulpturen, interaktive Installationen und Street-Art. Auch die Frankfurter Kunststudentin Ann-Sophie Paul (21) war mit einem Werk vertreten. „Ich wollte mit meinem Bild die poetische Seite der Jugend zeigen, um so eine Brücke zwischen Jugend- und Erwachsenenwelt zu schlagen. Jugendliche sind ja nicht nur verrückte Rebellen, wie Erwachsene es auch heute noch gerne sehen,“ sagt Paul. Brücken-schlagend vom Alten zum Neuen ist auch ihre Technik. Mit Hilfe eines Graphik-Tableaus entstand ihr Bild am PC. Anschließend wurde es ausgedruckt und auf einen „traditionellen“ Keilrahmen gespannt.

Ann-Sophie Pauls Werk, das in Wien ausgestellt wurde

Ebenfalls aus Frankfurt an der Ausstellung beteiligt waren: Katja Gunkel, Anna Lena Heidrich, Max Holicki, Birte Svea Metzdorf, Mareike Müller, Philipp Ries, Carolin Simon, Alexander Tilgner, Julia Thiemann und Nadine Wagner.

*Marthe Lisson*

Auszüge aus dem Ausstellungskatalog:
https://www.kerberverlag.com/detailansicht/controller/Shop/action/show/product/1990.html

# Jugendkultur komprimiert

*Das Jugendkulturarchiv an der Frankfurter Goethe-Universität*

Bis unter die Decke stapeln sich Sweatshirts, Jacken, leere Getränkedosen, Accessoires und Schuhe, ein Kickboard steht zwischen Kartons auf dem Boden – gut 2000 Objekte hat Prof. Dr. Birgit Richard im Laufe der Jahre für ihr Jugendkulturarchiv zusammengetragen. Aber nicht nur handfeste Objekte hat sie gesammelt, auch ein Medienarchiv hat Richard aufgebaut. Dazu gehören Aufzeichnungen von Interviews und Veranstaltungen, Filme, Fotos und Musik.

Das Jugendkulturarchiv ist Richards Versuch, Ausschnitte der Jugendkultur festzuhalten und Entwicklungen nachzuvollziehen. Von einer repräsentativen Sammlung kann jedoch nicht die Rede sein, denn die Jugendkultur in ihrer Gesamtheit darzustellen ist unmöglich. Aber das ist auch nicht das Ziel. Genauso wenig wie die Antwort auf die Frage zu finden: „Was macht die Jugend eigentlich?“ Eine Frage, die Richard in Bezug auf ihr Archiv am häufigsten gefragt wird. Ihre Antwort: Sie weiß es nicht.

Viel wichtiger ist es denn auch, zu untersuchen, wie einzelne Jugendkulturen entstehen. Meist entwickeln sich diese aus alten Kulturen heraus, durch kopieren, entleihen, weiterentwickeln und eingliedern von verschiedenen, zunächst fremden Stilelementen. Diese Bewegung begann in den 80er Jahren mit dem Punk, der die, für den Rockabilly typischen, „Creepers“ – Turnschuhe mit besonders dicker Sohle – für sich entdeckte. Über die Jahre entwickelte sich auf diese Weise eine unüberschaubare Vielfalt unterschiedlichster Jugendkulturen. Die Vielfalt ist heute auch deshalb so groß, weil die „alten“ weiterhin bestehen bleiben. Auch heute gibt es noch Rockabilly-Fans, aber eben auch Hipster-Skater.

Ein weiteres Aufgabenfeld Richards ist die Objektanalyse. Anhand der gesammelten Objekte kann man die Geschichte der Jugendkultur erzählen. Wie entwickeln sich Materialien im Laufe der Zeit? Welche Farben und Formen waren und sind angesagt? Wo haben gewisse Trends oder einzelne Elemente ihren Ursprung? Ein Beispiel ist die aus den USA stammende „workwear“. Diese entdeckte der HipHop für sich. Denn zum Tanzen oder gar zum Breakdancen bedarf es locker-bequemer, aber auch robuster Kleidung. Mit dem HipHop schwappte die „workwear“ dann auch nach Europa über und fand den Weg in den Alltag.

Das Jugendkulturarchiv ist eine persönliche Sammlung. Richard finanziert es aus eigener Tasche, da es Unterstützung seitens der Universität nicht gibt. Früher war sie noch mehr auf Messen unterwegs und auch Firmenspenden gab es hin und wieder. Doch Händler und Firmen anzuschreiben und den Kontakt aufrechtzuerhalten kostet Zeit, die Richard nicht hat. Unter der fehlenden Zeit leidet auch das Vorhaben, das Archiv online verfügbar zu machen. Zusammen mit einer Hilfskraft arbeitet sie kontinuierlich daran, das Archiv zu digitalisieren. Allerdings stellt sich damit ein weiteres Problem ein: Die vielen Aufnahmen sind teilweise so alt, dass die entsprechende Technik fehlt, sie abzuspielen. Und dafür ist wiederum kein Geld da. Dieses bräuchte Richard auch dringend, um vor allem die Kleidung luftdicht zu verpacken, da viele Stücke bereits Anzeichen des Verfalls zeigen.

Zurzeit befindet sich das Archiv auf dem Fabrikgelände in der Sophienstraße und ist für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Das soll sich natürlich ändern. Zwar ist bisher kein geeigneter Ort in Aussicht, aber die Hoffnung, dass es auf dem neuen Campus Westend in Zukunft mehr Platz gibt, bleibt bestehen.

*Marthe Lisson*

# Kunst im Otto-Stern-Zentrum

*Frankfurter Bürgerin schenkt der Universität eine Stahlplastik*

Im KunstRaum Riedberg am naturwissenschaftlichen Campus Riedberg werden Kunstwerke sowohl im Innenraum als auch im Außenraum präsentiert. Die Veranstaltungsreihe, die auf eine Initiative des Vizepräsidenten Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz zurückgeht, läuft bereits im vierten Jahr und kann mit einem weiteren künstlerischen Höhepunkt aufwarten. Die Frankfurter Bürgerin Edith Ulmer hat der Universität eine farbig gefasste Stahlplastik des Künstlers Bruno Feger geschenkt. Das Werk, das im Otto-Stern-Zentrum vor den Hörsälen steht, trägt den Namen „die Früchte des Lukrez 9-6-12“. Die Arbeit wurde eigens für diesen Standort konzipiert und geschaffen. Der Kurator der Kunst am Campus Riedberg, Dr. Carsten D. Siebert, zeigt sich glücklich, dass das Interesse an der Kunst über die Universität hinaus nun auch in die Bürgerschaft ausstrahlt.

*UR*

Informationen: www.kunstraum.uni-frankfurt.de

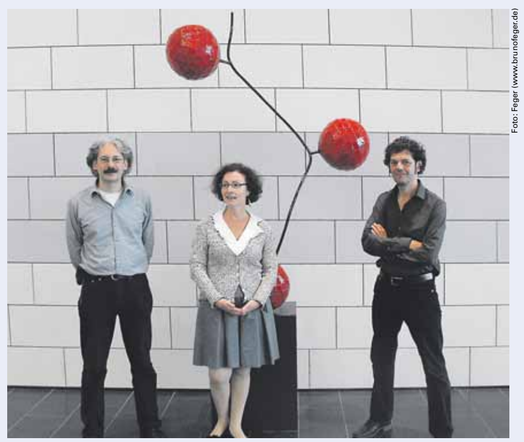

Foto: Feger (www.brunofeger.de)

Carsten Siebert, Edith Ulmer und Bruno Feger (v.l.n.r.) vor der neuen Stahlplastik „die Früchte des Lukrez 9-6-12“ im Otto-Stern-Zentrum

Foto: Ullstein

Glas halb voll oder halb leer? In welche Richtung entwickelt sich der jugendliche Drogenkonsum?

# Prävention und Pragmatismus

*Das Centre for Drug Research an der Goethe-Universität und das Frankfurter Drogenreferat arbeiten seit zehn Jahren bundesweit richtungsweisend zusammen*

Ist das sprichwörtliche Glas nun halb leer oder halb voll? Zugegeben: Eine so formulierte Frage könnte unpassend klingen bei einem Thema wie dem Gebrauch legaler und illegaler Drogen. Sie mag aber auch hier gestattet sein, wenn ein und derselbe Sachverhalt in verschiedene Richtungen interpretiert wird: „Schüler nehmen zu viele Drogen“ lautet die eine Deutung, „Ein Lob der braven Jugend“ die andere. Berichte mit entsprechenden Überschriften erschienen Mitte August nach einer Pressekonferenz im Presse- und Informationsamt der Stadt Frankfurt. Bei dem Medientermin ging es um die Ergebnisse einer Studie zum Konsumverhalten Frankfurter Jugendlicher: Wie viel, wie oft und ab welchem Alter rauchen oder trinken sie? Wie steht’s mit illegalen Drogen? Was kann die Gesellschaft daraus lernen und sollte die Politik tun?

Für die breitangelegte und bundesweit einmalige Untersuchung wurden 1500 Schülerinnen und Schüler im Alter von 15 bis 18 Jahren befragt. Diese Art repräsentativer Datenerhebung gibt es bereits im zehnten Jahr nacheinander. Und so konnte die Frankfurter Gesundheitsdezernentin Rosemarie Heilig, in deren Ressort Drogenpolitik und -prävention fällt, bei der Pressekonferenz nicht nur auf aktuelle Ergebnisse Bezug nehmen, sondern ebenso auf die Entwicklungen eines gut erforschten längeren Zeitraums. Das Resümee der Stadträtin: Man kann nicht davon sprechen, dass die Jugendlichen in immer jüngeren Jahren anfangen zu trinken, und sie trinken auch nicht – entgegen landläufiger Meinung – mehr als noch vor einer Dekade. Ganz im Gegenteil: Der Alkoholkonsum ist zurückgegangen und das Einstiegsalter gestiegen.

Gleiches gilt für den Tabak, wobei der aus gesundheitspolitischer Sicht positive Abwärtstrend noch deutlicher ausfällt: Seit der ersten Erhebung im Jahr 2002 rauchen die Jugendlichen signifikant weniger – und auch hier fangen sie, wenn überhaupt, erst später damit an. Der Konsum von Cannabis und „harten Drogen“ ist ebenfalls zurückgegangen und stagniert seit einigen Jahren auf relativ niedrigem Niveau. Mindestens ein Ergebnis der aktuellen Studie gibt allerdings Anlass zur Sorge. Rund ein Fünftel der befragten Jugendlichen konsumieren legale oder illegale Drogen in einer Menge oder auf eine Weise, die von Experten als riskant eingestuft wird. Darüber, dass dies eine relativ hohe Zahl sei, verbunden mit einer großen Herausforderung an Politik und Gesellschaft, waren sich Rosemarie Heilig und die Leiterin des Drogenreferats, Regina Ernst, einig. Gleichwohl – und auch das betonten die Fachfrauen vor den Medienvertretern: Die Zahlen des riskanten oder intensiven Konsums sind über die Jahre hinweg nicht gestiegen, sondern konstant geblieben oder sogar etwas gesunken.

Ist das Glas nun halb voll und die Jugend mithin „brav“ geworden? Die Studie, die zu unterschiedlichen Auslegungen Anlass geben kann, wird seit zehn Jahren durch das Frankfurter Drogenreferat gefördert und vom Centre for Drug Research (CDR) durchgeführt. Das CDR ist im Jahr 2001 als Forschungsstelle für sozialwissenschaftliche Drogenforschung an der Goethe-Universität ins Leben gerufen worden (s. Kasten). Die Studie selbst heißt MoSyD – das steht für Monitoring-System Drogentrends. „Die Idee zu der Kooperation entstand schon kurz nach der Gründung des CDR“, sagt Renate Lind-Krämer, die stellvertretende Leiterin des Frankfurter Drogenreferats. Die Stadt Frankfurt hätte damals schon seit einiger Zeit mit dem Gedanken gespielt, solch eine Studie durchzuführen.

Renate Lind-Krämer gehört zu den Initiatorinnen der MoSyD-Studie. An der Schnittstelle zwischen Drogenreferat und Centre for Drug Research verfolgt sie die Erhebungen und die daraus ableitbaren Entwicklungen seit zehn Jahren intensiv. „Man kann nicht unbedingt nur von dem einen Glas sprechen, das jetzt halb leer oder halb voll ist“, sagt die Drogenexpertin. Es gebe, um im Bild zu bleiben, verschiedene Gläser. Man müsse die in der Studie beschriebenen Aspekte und Entwicklungen differenziert betrachten und könne nicht alles über einen Kamm scheren. Aber angesichts der deutlichen Zehnjahres-Trends in vielen Bereichen sei sie eher optimistisch und würde – zwar vorsichtig, aber immerhin – das sprichwörtliche Glas sogar „etwas voller als nur halb voll“ sehen.

## Klischee Komatrinken

Die Studie umfasst rund 150 Seiten mit gut 70 Abbildungen und Tabellen. Hauptverantwortlicher CDR-Mitarbeiter für MoSyD ist Bernd Werse. Der promovierte Sozialwissenschaftler gehört auch zu den Mitbegründern des Forschungsinstituts und den Initiatoren der Studie. Auch Werse plädiert dafür, die Ergebnisse differenziert zu betrachten und bei den Entwicklungen genau hinzuschauen – zum Beispiel was das so genannte Komasaufen angeht, ein vermeintlicher Trend und Medienhype der letzten Jahre. Der Begriff wurde 2007 in Österreich zum Unwort des Jahres gewählt, im Rechtschreibduden steht er erst seit 2009. Der Wissenschaftler Werse ist ein gefragter Ansprechpartner für die Medien. Erst kürzlich wurde er vom „Spiegel“ zum Komasaufen befragt (für einen Artikel, der das angebliche Phänomen kritisch hinterfragte) und mit den Worten zitiert, dass Informationen über Alkohol natürlich wichtig seien, aber das Problem „massiv aufgebauscht“ werde.

„Das Klischee, dass sich immer mehr Jugendliche gezielt ins Koma trinken, hält sich hartnäckig“, so Werse. Dabei gehe der regelmäßige Konsum von Alkohol bereits seit den 70er Jahren fast kontinuierlich zurück. Seine eigene Studie kann den Trend mit Blick auf das neue Jahrhundert bestätigen: Im Jahr 2002 hatten 78 Prozent der Befragten angegeben, im zurückliegenden Monat mindestens einmal Alkohol getrunken zu haben, zehn Jahre später waren es 68 Prozent. Die Anzahl derer, die im Vormonat mehr als zehn Mal Alkohol getrunken hatten, sank zwischen 2002 und 2011 von 18 auf 13 Prozent. Gleichzeitig verdoppelte sich die Zahl derjenigen, die nach eigenen Angaben noch nie in ihrem Leben Alkohol getrunken haben.

Ein Trend zu Abstinenz und relativer Maßhaltung ist allgemein zu beobachten. Bei der aktuellen Untersuchung gaben 26 Prozent der Jugendlichen an, in den zurückliegenden 30 Tagen weder getrunken noch geraucht oder illegale Drogen konsumiert zu haben. Das bedeutet einen Anstieg der Ganz- oder Teil-Abstinenzler um 10 Prozent. Das Alter des Erstkontakts mit den als Drogen eingestuften legalen Substanzen stieg in den vergangenen zehn Jahren ebenfalls: Beim Tabak von 12,8 auf 13,5 Jahre, beim Alkohol von 12,9 auf 13,4 Jahre.

Und was ist nun mit dem Komatrinken? Auch hierzu gibt es empirisches Material. Die Stadt Frankfurt hat es in Ergänzung der MoSyD-Studie zusammengetragen. „Wir orientieren uns hierbei an der Anzahl der Jugendlichen, die so viel Alkohol trinken, dass sie mit gravierenden Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus eingewiesen werden“, so Renate Lind-Krämer. Eine Auswertung entsprechender Daten der Frankfurter Rettungsdienste ergab: Im Jahr 2010 mussten 137 Jugendliche unter 18 Jahren wegen einer so genannten Alkoholintoxikation stationär behandelt werden, im Jahr 2011 sank diese Zahl auf 125. Mindestens ebenso erwähnenswert wie der Rückgang der Klinikeinweisungen ist aber wohl folgende Beobachtung: Komasaufen scheint eben nicht „das gezielte Bechern bis zur Bewusstlosigkeit“ zu sein, wie es der „Spiegel“ entgegen der Grundaussage seines Artikels formulierte.

„Wir haben keine Hinweise, dass sich diese Jugendlichen in der Mehrzahl mit Vorsatz vergiften und bewusstlos trinken“, sagt der Sozialwissenschaftler Bernd Werse. Auch bundesweite Untersuchungen zeigen, dass

Foto: Dettmar

Renate Lind-Krämer und Dr. Bernd Werse mit der aktuellen MoSyD-Studie

Jugendliche mit Alkoholvergiftungen häufig unerfahren im Umgang mit Bier, Wein und vor allem Spirituosen sind und die Wirkung schlichtweg unterschätzen. Im Rahmen der Frankfurter MoSyD-Studie werden regelmäßig auch professionell mit dem Drogenthema befasste Berufsgruppen zu ihren Erfahrungen und Einschätzungen befragt. Die Expertenrunde besteht unter anderem aus Vertretern der Drogen- und Suchthilfe, der Polizei und Staatsanwaltschaft und des Schulamts. Zum Thema der jugendlichen Komatrinker gaben die Experten für die aktuelle Studie zu Protokoll: „Nach wie vor handelt es sich bei dem Großteil der Betroffenen um Personen, die ansonsten keine riskanten oder gar intensiven Alkoholkonsummuster aufweisen und mithin nur eine geringe Gefährdung für alkoholbedingte Probleme aufweisen.“

## Präventionsprojekte

Auch wenn wohl zu unterscheiden ist zwischen Jugendlichen, die sich einmal ahnungslos ins Koma trinken, und solchen, die regelmäßig große, aber nicht akut gefährliche Mengen konsumieren, nehmen die Frankfurter Wissenschaftler und Politiker das Koma-Phänomen keineswegs auf die leichte Schulter – auch damit aus Komatrinkern keine chronischen Intensivkonsumenten werden. Zu den Präventionsmaßnahmen, die von der Studie motiviert worden sind, gehört die Umsetzung des Projekts HaLT in Frankfurt. Das Kürzel steht für „Hart am Limit“ und bezeichnet ein Beratungsangebot für Minderjährige, die sich mit Alkohol vergiftet haben. „HaLT beginnt schon im Krankenhaus mit einem Beratungsgespräch, da nachgewiesenermaßen diese Form der Kurzintervention besonders effektiv ist“, sagt Renate Lind-Krämer vom Drogenreferat, das diese Maßnahme finanziert. Seit März 2011 wird das Projekt auch auf ganz Hessen ausgeweitet.

Das Drogenreferat kooperiert bei HaLT mit der Jugendberatung und Suchthilfe (JBS) mit Sitz am Frankfurter Merianplatz. Die JBS führt für das städtische Referat noch weitere Präventions- und Therapieprojekte durch, die sich ebenfalls direkt und indirekt auf die MoSyD-Erkenntnisse beziehen. Dazu gehören CaBS („Casemanagement und Beratung für cannabiskonsumierende Schülerinnen und Schüler“) und auch eine Fachberatung für so genannte Verhaltenssüchte, in diesem Fall ein „Beratungsangebot für Menschen mit riskantem und exzessivem Bildschirmkonsum und deren Angehörige“. Dieses Projekt kann auch in Zusammenhang gesehen werden mit einem Befund der MoSyD-Studie, wonach Schüler, die intensiv Computerspiele betreiben – sie sind zu 97 Prozent männlich – auch häufiger Alkohol trinken und rauchen. Die Spielzeit an PCs und Playstations hat allerdings in den letzten Jahren ebenfalls eher abals zugenommen.

Neben den Verhaltenssüchten – auch stoffungebundene Süchte genannt – geht es in der MoSyD-Studie auch darum, herauszufinden, warum Jugendliche denn überhaupt legale oder illegale Drogen konsumieren. Damit die Schüler möglichst wahrheitsgemäß antworten, lassen die standardisierten Fragebögen, die sie im Klassenzimmer ausfüllen, keine Rückschlüsse auf eine konkrete Person zu. Auch werden die Lehrer gebeten, den Raum zu verlassen. „Um die Aufrichtigkeit abschätzen zu können, haben wir einige Kontrollfragen eingebaut, beispielswiese nach Drogen, die es gar nicht gibt“, sagt der wissenschaftliche MoSyD-Leiter Bernd Werse. Einen Fragebogen, obwohl ja anonymisiert, mag er an Außenstehende nicht herausgeben – einen ausgefüllten schon gar nicht und auch kein Blankoformular.

„Ich nehme keine Drogen, weil ich meine Familie nicht enttäuschen will“, habe eine Schülerin in das Feld für abschließende, persönliche Anmerkungen geschrieben, so Werse. Die weitaus meisten Angaben zur Konsummotivation stammen aus den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten. In der Auswertung heißt es: „Unverändert gibt der überwiegende Teil der Drogenunerfahrenen ‚kein Interesse‘ als wesentlichen Grund für den Nichtkonsum illegaler Substanzen an. Häufiger als noch 2010 wurde in diesem Jahr ‚Angst vor gesundheitlichen Schäden‘ als Grund dafür genannt, bislang keine Drogen konsumiert zu haben.“ Rückläufig seien hingegen Gebrauchsmotive, die auf Assoziationen von Drogen mit jugendlichem „Gegengeist“ hindeuten würden.

Erstmals erhoben wurde in der aktuellen, jetzt im August erschienenen Studie der Zusammenhang zwischen Drogenkonsum und Familienverhältnissen. Die Ergebnisse sprechen für eine relevante Rolle des Elternhauses: Diejenigen Jugendlichen, denen die Eltern Grenzen setzen, deren Eltern wissen, wo sie sich aufhalten und die von ihren Eltern unterstützt werden, waren im letzten Monat seltener betrunken, haben seltener geraucht und probierten seltener Cannabis. Wenn Jugendliche dagegen unzufrieden sind mit ihrer familiären Situation, waren sie häufiger betrunken und probierten häufiger Cannabis aus.

## Bundesweite Vorreiterrolle

Die MoSyD-Studie – das Monitoring-System Drogentrends in Frankfurt am Main – weise „diverse Alleinstellungsmerkmale auf“, schreibt Bernd Werse im Vorwort zur aktuellen Ausgabe. Zum einen sei es „insbesondere in der Sozialwissenschaft sicherlich nur wenigen vergönnt“, ein durch Drittmittel gefördertes Forschungsprojekt im zehnten Jahr hintereinander durchführen zu können, so der Frankfurter Forscher, der an der Goethe-Universität promoviert wurde. Weitere Besonderheiten beziehen sich auf Inhalt und Aussagekraft der Studie, die bundesweit Modellcharakter hat. Nirgendwo sonst in Deutschland werden so akribisch Drogendaten gesammelt und wissenschaftlich ausgewertet. Zu MoSyD gehören neben der Schüler- und Expertenbefragung auch noch Erhebungen unter Szenekennern, so genannten Trendscouts, und, alle zwei Jahre und nächstes Jahr wieder, in der „offenen Drogenszene“, also dem Umfeld harter Drogen, in dem Heroin und Crack dominieren.

MoSyD sei, so Werse, im nationalen Rahmen zu einer „einzigartigen Informationsquelle“ geworden. Die Frankfurter Erkenntnisse machen einen nicht unerheblichen Teil dessen aus, was aus Deutschland an die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht in Lissabon gemeldet wird. Auf europäischer Ebene mit der MoSyD-Studie im Erkenntnisinteresse vergleichbar ist die „Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen“ (European School Survey Project on Alcohol and Other Drugs – ESPAD). In Bezug auf Deutschland liegen nun nach zwei Jahren Erhebungspause wieder repräsentative ESPAD-Daten vor. Sie erlauben einen Vergleich der Drogenverbreitung zwischen Frankfurt und fünf Bundesländern: Bayern, Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen. Zu den Ergebnissen gehört, dass in Frankfurt und Berlin ähnlich oft zur Zigarette gegriffen wird – aber deutlich weniger als in den Flächenländern. Dort wird auch der meiste Alkohol getrunken. Den geringsten Promille-Konsum hatten die Frankfurter Jugendlichen. Großstädte scheinen also kein Drogen-Dorado zu sein, denn auch bei den so genannten harten Drogen liegt die Provinz leicht vorn.

Liegt es nun an den Erkenntnissen des Centre for Drug Research und den darauf aufbauenden Präventionsprojekten, dass gerade Frankfurt – eine Stadt mit traditionell zweifelhaftem Rauschmittelruf – vergleichsweise gut dasteht? MoSyD und die präventive Drogenpolitik mögen Bausteine dafür sein, sagt Renate Lind-Krämer. Der eingeschlagene Weg werde fortgesetzt und dabei auch die bewährte Kooperation mit der Goethe-Universität. Im Mittelpunkt stehe die Förderung der Risikokompetenz bei Jugendlichen; sie sollen lernen, sich zu informieren, Risiken zu hinterfragen und auch nein sagen zu können. „Uns kommt es vor allem auf einen selbstverantwortlichen Umgang an und weniger darauf, dass nun alle unbedingt abstinent leben“, so Renate Lind-Krämer. Und mit Bernd Werse ist sie sich noch in einem weiteren Punkt einig. Dabei geht es nicht um die Frage, ob das Glas jetzt halb leer oder halb voll ist, sondern um eine gemeinsame pragmatische Einstellung: „Wir sind keine Moralapostel.“

*Bernd Frye*

## Sozialwissenschaftliche Drogenforschung an der Goethe-Universität

Das Centre for Drug Research (CDR) wurde im Jahr 2001 an der Goethe-Universität gegründet. Es finanziert sich maßgeblich aus Drittmitteln und gehört zum Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung im Fachbereich Erziehungswissenschaften. Direktor und Mitbegründer des CDR ist der Soziologe Prof. Henner Hess, mittlerweile Hochschullehrer im Ruhestand. Die Arbeitsschwerpunkte des CDR mit Sitz an der Robert-Mayer-Straße liegen auf quantitativen Studien (Repräsentativerhebungen) und qualitativen Befragungen (Einzel- und Gruppeninterviews) zum Konsum legaler und illegaler Drogen. Das Themenspektrum reicht vom Alkohol- und Tabakkonsum bei Jugendlichen bis hin zu den sozialmedizinischen Problematiken in der „Junkieszene“.

Zu den Drittmittelgebern gehören neben dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und das Bundesgesundheitsministerium. Im Rahmen eines DFG-Projekts erforscht das CDR aktuell „Die Distribution illegaler Drogen“ in sozial unauffälligen Milieus. Für das Gesundheitsministerium entstand eine in der Fach- und Medienöffentlichkeit vielbeachtete Studie zu den so genannten „Legal Highs“. Bei der Erforschung des Konsums und der Verbreitung dieser neuen synthetischen Drogen spielt das Frankfurter Institut bundesweit eine Vorreiterrolle. Zu den vier festen Mitarbeitern des CDR zählt auch der Mitbegründer Dr. Bernd Werse, hauptverantwortlich für MoSyD – Monitoring-System Drogentrends Frankfurt am Main. Co-Autoren der aktuellen Studie sind Christiane Bernard und Carsten Schell-Mack. Die Erhebung ist unter Mitarbeit von Dr. Cornelia Morgenstern entstanden. Auswertungen der umfangreichen, nun zehn Jahre umfassenden MoSyD-Datensätze flossen bereits in mehrere Dissertationen ein. Das Centre for Drug Research ist auch in die Lehre am Fachbereich Erziehungswissenschaften eingebunden.

www.cdr-uni-frankfurt.de

## Klaus von See: 50 Jahre Lehre und Forschung in Frankfurt

In diesem Jahr begeht Klaus von See gleich zwei Jubiläen: denn nicht nur, dass er sein 50. Jubiläum an der Goethe-Universität feiert, sondern er vollendet auch sein 85. Lebensjahr (geboren am 10. August 1927). Primo et unico loco wurde Klaus von See 1962 nach Frankfurt berufen für die Besetzung einer neueingerichteten Professur für Germanische Philologie. Dieser, an sich schon beachtenswerte Vorgang wird durch die Außergewöhnlichkeit des Umstands unterstrichen, dass ein eben erst habilitierter, junger Wissenschaftler berufen wurde. Von See gehört zu jenen Universalgelehrten, die sich nicht eindeutig den verschiedenen geisteswissenschaftlichen Disziplinen zuordnen lassen. Bahnbrechend sind seine Arbeiten nicht nur in der nordischen Rechtsgeschichte. Bereits mit seiner Habilitationsschrift „Altnordische Rechtswörter. Philologische Studien zur Rechtsauffassung und Rechtsgesinnung der Germanen" (1962, 1964 veröffentlicht) erregte er Aufsehen und leitete ei-

Foto: rc-foto

nen wissenschaftlichen „Wendepunkt" (Karl Kroeschell) ein. Nach nicht einmal einem Jahr in Frankfurt folgte bereits ein Ruf der Universität des Saarlandes. Danach folgten Rufe der Universitäten Köln, Kiel und Bonn. Von See lehnte alle Rufe ab. 1976 gründete er das Institut für Skandinavistik an der Goethe-Universität. Heute forscht und lehrt er noch immer in Frankfurt und leitet das von ihm konzipierte DFG-Langzeitprojekt: Kommentar zu den Liedern der Edda. Für seine Verdienste wurde er von der dänischen Königin Margrethe II. zum Ritter des Dannebrogordens ernannt. Er ist Honorary Life Member der Viking Society of Nothern Research (London) und wurde durch den isländischen Präsidenten Ólafur Ragnar Grímsson zum Ritter des isländischen Falkenordens ernannt. *Helena Lissa Wiessner*

## Erfolgreiche Ausgründung: das Unternehmen Biospring

In der letzten Ausgabe des UniReports wurde über das Unternehmen BioSpring berichtet, das von Studierenden der Naturwissenschaft gegründet wurde und heute sehr erfolgreich auf dem Feld der Herstellung von synthetischen Nukleinsäureteilen für Forschung und therapeutische Zwecke ist. Ergänzt werden muss, dass die beiden Firmengründer Dr. Sylvia Wojczewski und Dr. Hüseyin Aygün auf maßgebliche Weise von ihrem Doktorvater, Prof. Dr. Joachim Engels vom Institut für Organische Chemie an der Goethe-Universität, unterstützt wurden. „Ohne die Fürsprache von Professor Engels würde es BioSpring heute nicht geben", betont Sylvia Wojczewski. *UR*

# Universidad de la tercera edad

*Die Universität des dritten Lebensalters – in Frankfurt ein Erfolg, bald auch in Nicaragua?*

In Nicaragua ist vieles anders – eine „U3L" gab es in dem mittelamerikanischen Entwicklungsland bislang nicht, also eine Universität des dritten Lebensalters, wie sie seit 30 Jahren fester Bestandteil des akademischen Lebens in Frankfurt ist: Rund 3500 Studierende, die ihr Berufsleben hinter sich haben, hören an der U3L der Goethe-Universität Vorlesungen und besuchen Seminare. In Nicaragua war so etwas unvorstellbar – bis Uschi Sieg (68) und drei nicaraguanische Bekannte es sich 2008 einfach mal vorgestellt haben. Sieg, die Jura studiert hat und Lehrerin an einer Berufschule für Rechtsberufe war, hatte ein Jahr zuvor ihr Berufsleben abgeschlossen und sich an der U3L eingeschrieben. „Da habe ich viele interessante Veranstaltungen belegt", schwärmt sie, „alles Dinge, für die ich vorher keine Zeit hatte. Ich habe mich mit Oper, Kunst, Literatur beschäftigt. Und natürlich mit Lateinamerika."

Zu Lateinamerika, speziell zu Nicaragua, hat sie seit langem eine enge Beziehung: So wie Tausende Freiwillige aus aller Welt hielt sie sich seit den achtziger Jahren immer wieder als Aufbauhelferin in Nicaragua auf, das 1979 durch die sandinistische Revolution die Somoza-Diktatur abgeschüttelt hatte. Von 1990 bis 2005 war sie (mit Unterbrechungen) als Lehrerin beurlaubt und arbeitete für das nicaraguanische Zentrum für Menschenrechte (CENIDH). Seit dem Beginn ihrer Altersteilzeit 2007 und ihrer Pensionierung 2009 verbringt Uschi Sieg jedes Jahr drei bis vier Monate in Nicaragua und hilft ehrenamtlich bei der Erstellung des jährlichen CENIDH-Menschenrechtsberichtes.

Längst hat sie in Nicaragua Freunde und Bekannte, so auch die drei Frauen, denen sie

Foto: Privat

Uschi Sieg in Granada/Nicaragua. Die Stadt ist seit 20 Jahren mit Frankfurt in einer offiziellen Städtefreundschaft verbunden.

2008 von ihren damals neuen U3L-Erfahrungen erzählte. Die waren begeistert: „So etwas kannten sie nicht", berichtet Uschi Sieg. „Zwar gibt es in Nicaragua die Stiftung ‚FUNIDE', die Freizeitangebote für Senioren macht. Aber sie hat mehr VHS-Charakter, auf die jeweiligen Städte beziehungsweise Stadtteile beschränkt, und ist bei weitem nicht so anspruchsvoll wie die U3L." Den Bedarf macht sie sehr wohl in der nicaraguanischen Gesellschaft aus: „Da gibt es eine Generation von 60-, 70-Jährigen, die ist nicht mehr bereit, sich mit der traditionellen, passiven Rolle von Alten zufriedenzugeben. Sie hat während der Revolution den Sturz Somozas betrieben, dann Verantwortung beim Aufbau des Landes übernommen, die Gesellschaft gestaltet. Wir vier können uns gut vorstellen, dass diese Menschen großes Interesse am Lernen, Wissen und Nachdenken haben."

Bei jedem Nicaragua-Aufenthalt von Uschi Sieg trifft sich die Gruppe, macht sich Gedanken um Lehrpläne, nimmt Kontakt zu potentiellen Dozenten auf, beschäftigt sich aber auch mit ganz praktischen Fragen wie „Wer stellt uns Räumlichkeiten zur Verfügung?", „Wie lässt sich das Vorhaben finanzieren?" oder „Wie werden die Senioren zu den Veranstaltungen transportiert? – Die öffentlichen Busse sind definitiv nicht geeignet." Inzwischen ist das Projekt allerdings ins Stocken geraten: Eine der drei nicaraguanischen Frauen ist aus gesundheitlichen und anderen Gründen oftmals verhindert, an den Treffen teilzunehmen. Eine andere hat zwar, angeregt durch Siegs Bericht über ein U3L-Seminar zum autobiografischen Schreiben, ihre Lebenserinnerungen zu Papier gebracht und im Selbstverlag publiziert. Inzwischen ist sie aber 84 Jahre und bettlägerig. Bleibt also auf nicaraguanischer Seite nur eine Initiatorin. „Zu wenig", findet Uschi Sieg. „Ich kann das nicht von Deutschland aus organisieren. Ich stelle meine Erfahrungen gerne bei der Planung zur Verfügung. Aber wir brauchen einen oder eine ‚Nica', die das Projekt vorantreibt." Angesichts des großen Bedarfs unter den nicaraguanischen Senioren und angesichts der Begeisterung, die ihre Idee bislang geerntet hat, ist sie allerdings zuversichtlich, dass die „universidad de la tercera edad" (U3L) in Nicaragua Wirklichkeit wird. *Stefanie Hense*

# „Shitstorms" und virales Marketing

*Netzwerkforscher und -praktiker diskutieren auf interdisziplinärer Tagung*

Wie entstehen Konsumvorlieben? Welche Hemmnisse gibt es, wenn man Unternehmensteile miteinander verschmelzen will? Wer sind die Einflussreichen, wenn man annimmt, dass Kunden im Internet über Produkte kommunizieren? Wie arbeiten Unternehmen am besten zusammen? Welche Institutionen sind wichtig, um soziale Arbeit am einflussreichsten gestalten zu können? Die Netzwerkforschung sucht nach Methoden und Vorgehensweisen, um diese Fragen beantworten zu können. 90 Wissenschaftler und Praktiker diskutierten im Mai 2012 auf der internationalen Tagung „Praxisanwendungen der Netzwerkforschung" über solche Fragen.

Die moderne Netzwerkforschung hat ihre wesentlichen Wurzeln in der Soziologie, die mit der Umsetzung ihrer Erkenntnisse in der Praxis einen starken Aufschwung erlebt. Die Adaption von Methoden und deren theoretischen Grundlagen durch Anwender erfolgt heute sehr schnell, wie auf der Tagung zu erleben war. So berichteten Organisationsberater davon, dass Unternehmen immer häufiger ihre traditionellen Hierarchien auflösen und sich am Ideal einer netzwerkartig strukturierten Organisation orientieren. Die Mitarbeiter stehen dann vor dem Problem, für die Lösung ihrer Aufgaben eigene Beziehungsstrukturen aufbauen zu müssen. Von Seiten des Managements ist das der Versuch, möglichst leicht Anpassungen an sich schnell verändernde Umweltbedingungen vornehmen zu können. Managementtätigkeit wird dabei auf die Mitarbeiter verlagert. Solche Strategien bedienen sich vieler Ideen der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. Inwieweit sich im Zeitverlauf diese Überlegungen tatsächlich durchsetzen, kann die Netzwerkanalyse messen.

Ein nur scheinbar ganz anderes Gebiet ist die Verbreitung von Informationen und gleichförmigem Handeln im Internet. Die strukturellen Grundlagen dieser Verbreitungsform sind ähnlich und können mit denselben Methoden untersucht werden. Hier wird die Metapher des „Virus" eingeführt, um Empörungswellen, sog. „Shitstorm" zu verstehen. Diese Form des Protests kann sehr stark anschwellen und Unternehmen und Regierungen zu einem Umdenken zwingen. Deutlich wurde dies im Fall „Guttenberg", der eine Protestwelle (genauso wie eine Unterstützungswelle) auslöste. Die Netzwerkforschung interessiert sich für die Entstehung des Lauffeuers – die Praxis möchte wissen, wie man diesen Effekt für „virales Marketing" ausnutzen kann. Beim mittlerweile eingeführten Begriff des „Shitstorms" handelt es sich übrigens um einen deutschen Ausdruck. Amerikanische Zeitschriften lehnten diesen aus Gründen der political correctness ab – dort spricht man von „digital firestorms".

Diskutiert wurden auch Alternativen zu derzeitigen Formen der Befragung, die versuchen, den sozialen Einfluss auszuschalten und die „individuelle" Sicht hervorzubringen. Solche Standarderhebungen werden in Wahl-, Sozial- oder Konsumforschung eingesetzt. Die Produktion und Äußerung von Meinungen ist aber immer an soziale Situationen gebunden. In einem Vortrag wurde dafür plädiert, die sozialen Situationen explizit in die Messung einzubeziehen. Die Tagung ergab zwei zusätzliche wichtige Erkenntnisse: Zum einen können die verschiedenen Disziplinen im Kontext gemeinsamer theoretischer und methodischer Grundlagen sehr gut zusammen diskutieren. Zum anderen sind die Praxisanwendungen sehr nahe an der Forschung. Ein Austausch, der sowohl interdisziplinär angelegt ist als auch gleichzeitig Anwender und Grundlagenforscher zusammenbringt, ist daher gewinnbringend für alle beteiligten Seiten. *Christian Stegbauer*





# Im Einsatz für bedrohte Bienenvölker

*Institut für Bienenkunde feiert sein 75-jähriges Bestehen*

Ganz im Zeichen der Forschung und der Bienenbiologie stand die 75-Jahr-Feier am Institut für Bienenkunde am Nordrand Oberursels. Als das Institut für Bienenkunde von der Polytechnischen Gesellschaft gegründet wurde, drohte die Bienenhaltung in Deutschland zusammenzubrechen. Es war ein Gebot der Stunde, ein modernes Forschungsinstitut zu errichten. Heute, 75 Jahre später, ist die Arbeit am Institut nach wie vor brennend aktuell: Die parasitische Milbe Varroa destructor bedroht Bienenvölker weltweit und die Entwicklung innovativer Bekämpfungsmittel ist eine der Aufgaben des Teams um den Neurowissenschaftler und Leiter des Instituts, Prof. Bernd Grünewald.

Foto: Dettmar

Wie schmeckt denn das? Im Rahmen der 75-Jahr-Feier des Instituts für Bienenkunde durften die kleinen und großen Besucher die Welt der Bienen mit den Sinnen erkunden.

Prof. Dr. Klaus Ring, Präsident der Polytechnischen Gesellschaft Frankfurt am Main ,und Prof. Dr. Rainer Klump, Vizepräsident der Goethe-Universität, hoben in ihren Grußworten die hohe Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen Universität und Polytechnischer Gesellschaft hervor. Das Institut wird von beiden Institutionen gemeinsam getragen und ist ein erfahrbarer Ort langjähriger Kooperation. In ihrem Grußwort ging Frau Prof. Dr. Anna Starzinski-Powitz auf die besondere Stellung des Instituts für den Fachbereich Biowissenschaften ein. Auch die Oberurseler Sicht kam nicht zu kurz. Stadtverordnetenvorsteher Dr. Christoph Müllerleine betonte die enge Bindung der Oberurseler Bürger an „ihr" Institut.

Bienen haben eine enorme wirtschaftliche Bedeutung nicht nur als Honigproduzenten, sondern auch als Bestäuber der meisten Obst- und Gemüsesorten. Daher ist die Forschung über die Bienen immer auch eine Forschung für den Menschen. Hugo Gontarski, dem ersten Leiter, ist es zu verdanken, dass das Institut auch in den schwierigen Nachkriegsjahren erfolgreich Forschung betreiben konnte. Gontarski untersuchte besonders die Nosemose, eine Darmkrankheit der Bienen, er erforschte die Honigchemie, die Ernährungsphysiologie und die Anatomie von Bienen.

Eine neue Phase wurde 1963 eingeleitet, als das Bieneninstitut vertraglich an die Universität Frankfurt gebunden wurde. Prof. Friedrich Ruttner wurde 1964 neuer Institutsleiter und gleichzeitig Professor für Zoologie am Fachbereich Biologie der Goethe-Universität. Ruttner gilt als der Begründer der modernen Bienengeographie. Schon bald existierte in Oberursel die weltweit bedeutendste wissenschaftliche Sammlung von Bienenarten und -unterarten, die heute mehr als 3000 wertvolle Präparate umfasst. Unter seiner Leitung wurde das Oberurseler Institut zu einem der weltweit führenden Bieneninstitute in Paarungsverhalten, Genetik, Taxonomie und Biogeographie der Honigbienen. Seine Zuchtansätze und die Einführung der künstlichen Besamung beeinflussten die Bienenzucht in Deutschland nachhaltig.

Prof. Nikolaus Koeniger leitete von 1981 bis 2007 das Institut. Koeniger arbeitete zunächst über Alarmstoffe und Brutpheromone, entdeckte eine neue Milbenart der Riesenhonigbiene und beschrieb eine neue asiatische Honigbienenart. Während seiner Zeit wurden in Oberursel außerdem wichtige neue Erkenntnisse über die Paarungsbiologie der Honigbienen gewonnen.

Das Jahr 2007 markierte einen weiteren Wendepunkt in der Geschichte des Instituts. Zwischen der Polytechnischen Gesellschaft und der Goethe-Universität wurde ein neuer Kooperationsvertrag geschlossen. Seit 2008 ist der Neurobiologe Prof. Bernd Grünewald als Leiter des Instituts für Bienenkunde gleichzeitig erster Stiftungsprofessor der Polytechnischen Gesellschaft an der Goethe-Universität. Am neuerbauten Biologicum auf dem Campus Riedberg stehen der Arbeitsgruppe seit 2011 neue Laborräume zur Verfügung. Das erleichtert den wissenschaftlichen Austausch mit Fachkollegen und Studenten erheblich. Neben Therapieansätzen gegen Bienenkrankheiten wird heute am Institut für Bienenkunde überwiegend über die Mechanismen geforscht, die Lernen und Gedächtnis bei Bienen zugrunde liegen. Die Lernleistungen von Bienen sind enorm: Sie merken sich Ort und Beschaffenheit von Futterquellen und navigieren zielsicher in einem Radius von 5 km um ihren Stock. „Dabei passt ihr Gehirn locker in einen Stecknadelkopf und enthält gerade einmal eine Million Nervenzellen", sagt Grünewald: „So viele Nervenzellen hat ein Mensch in einem Auge." *UR*

Informationen: www.institut-fuer-bienenkunde.de

# „Fehler sind nicht immer vorhersehbar“

*Fragen an Bronzemedaille-Gewinnerin Betty Heidler nach Olympia 2012 in London*

**Frau Heidler, herzlichen Glückwunsch zum Gewinn der Bronzemedaille! Wo wird die Medaille künftig hängen?**
In Frankfurt neben den anderen Medaillen von Welt- und Europameisterschaften.

**Der Wettkampf war ja sehr turbulent, Ihr weitester Wurf wurde zuerst nicht gewertet, sind Sie noch sauer auf die Verantwortlichen?**
Gar nicht, im Gegenteil! Alle Beteiligten haben sich sehr bemüht und mir ihre Hilfe versichert und versucht mich zu beruhigen!

**Sehen Sie akuten Verbesserungsbedarf bei der Erfassung der Weiten, sind die Kampfrichter professionell genug?**
Verbesserungen sind immer möglich. In allen Bereichen. Wie wir Athletinnen im täglichen Training, so sollten sich auch die Verantwortlichen bemühen, sich optimal auf Wettkämpfe vorzubereiten. Aber Fehler sind nicht immer vorhersehbar oder ganz vermeidbar.

**Wie haben Sie Olympia in London erlebt, was war (abgesehen von Ihrem Wettkampf) Ihr persönliches Highlight?**
Die Schlussfeier war imposant, die Begeisterung der Zuschauer großartig, dennoch war die Siegerehrung, wenn auch eine Tag später, mein persönliches Highlight.

Foto: ullsteinbild

Goethe-Studentin Betty Heidler bei der Siegerehrung in London am 11. August

**Sind Sie auch mit der MS Deutschland nachhause gefahren? Wie war die Stimmung in der Mannschaft, angesichts doch vieler enttäuschter Medaillenhoffnungen?**
Nein. Die Stimmung war sehr gut! Ich teile Ihre Ansicht über die vielen enttäuschten Medaillenhoffnungen überhaupt nicht. Wir Leichtathleten haben uns mit den Besten der Welt gemessen. Wir gehören zu den besten Athleten der Welt! Das sollte auch einmal von Journalisten gewürdigt werden, die scheinbar doch nur auf den Medaillenspiegel schielen und den Aufwand, den alle Sportlerinnen und Sportler betreiben, um dieses Ziel zu erreichen, nicht berücksichtigen oder gar nicht kennen.

**Was sind Ihre nächsten sportlichen Ziele, wie bereiten Sie sich darauf vor?**
Im nächsten Jahr sind die Leichtathletik-Weltmeisterschaften in Moskau. Ich möchte wie auch in den letzten Jahren meine persönliche Bestleistung bestätigen oder gar verbessern. Als Weltrekordlerin ist das ein sehr hoher Anspruch und Ansporn zugleich.

**Das Wintersemester steht vor der Tür – können Sie sich nach dem Ende der Leichtathletik-Saison wieder voll und ganz auf das Studium der Rechtswissenschaft konzentrieren?**
Ich freue mich darauf! Wieder zu studieren und ein wenig die Anonymität des Hörsaals als normale Studentin unter ihresgleichen zu finden ist eine willkommene Abwechslung nach der harten Olympiasaison.

*Die Fragen stellte Dirk Frank.*

# Liebling der Medien

*Die Hirnforschung „zwischen Labor und Talkshow“ ist das Thema von Torsten Heinemann*

Torsten Heinemann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Heisenbergprofessur für Biotechnologie, Natur und Gesellschaft an der Goethe-Universität.

**Lieber Herr Heinemann, das Buch „Digitale Demenz“ des Hirnforschers Manfred Spitzer steht aktuell an der Spitze der Sachbuchcharts. Wie erklären Sie sich die ungeheure Popularität und mediale Präsenz von Hirnforschern wie Spitzer, Gerald Hüther, Gerhard Roth oder Wolf Singer?**
Vieles von dem, was uns als Menschen gegenüber anderen Lebewesen auszeichnet, hat mit unseren kognitiven Fähigkeiten, unserem Gehirn zu tun. Die Hirnforschung verspricht uns Erkenntnisse, die unser Selbstverständnis als Menschen und damit jeden einzelnen von uns betreffen. Das reicht von einem besseren Verständnis unserer Emotionen, wie Angst, Trauer oder Freude, über Lernen und Gedächtnis bis hin zur Heilung von psychischen Störungen, Demenzen oder ADHS. Darüber hinaus haben die Neurowissenschaften ein hervorragendes Gespür dafür entwickelt, mit welchen Themen man in den Medien für Aufsehen sorgt. Die „Digitale Demenz“ ist nur der vorläufige Endpunkt einer Reihe von durch die Hirnforschung initiierten Debatten. Erinnert sei an die Diskussion um den freien Willen, Gedankenlesen oder Gehirndoping.

**Spitzers Kritik an digitalen Medien greift die Ängste vieler Pädagogen und Eltern auf. Ist die Hirnforschung wirklich dazu geeignet (und befugt), Kulturtechniken wie Computer und Internet zu bekämpfen?**
Ihre Frage trifft den Kern des Problems. Zunächst muss anerkennend festgehalten werden, dass die Hirnforschung in den vergangenen Jahrzehnten einen nennenswerten Erkenntnisfortschritt vorzuweisen hat, gerade in Fragen des Lernens und der Gedächtnisleistung. Die Hirnforschung ist also durchaus geeignet, einen Beitrag zu gesellschaftlichen Debatten zu leisten. Den in den Medien von einigen Vertretern der Neurowissenschaften verbreiteten Thesen fehlt es jedoch häufig an wissenschaftlicher Evidenz bzw. sie beruhen auf einer extrem einseitigen Interpretation von Ergebnissen. Hirnforschung kann aber bei weitem nicht alles erklären.

**Was ist daran problematisch, wenn Wissenschaft populäre Kontexte sucht? Prallen dann zwei unvereinbare Welten aufeinander, sollte die ‚harte‘ Wissenschaft solche Popularisierungen lieber meiden?**
Im Gegenteil. Es ist von zentraler Bedeutung, dass die Wissenschaften ihre Erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Wir dürfen nicht vergessen, dass Forschung zu großen Teilen durch Steuergelder finanziert wird. Wir sind der Öffentlichkeit also auch Rechenschaft schuldig. Entscheidender jedoch ist, dass die Kommunikation von Wissen zu einer umfassenderen Bildung und einem besseren Verständnis der Bedeutung von Wissenschaft in der Gesellschaft beiträgt. Dabei muss es das Ziel sein, ein realistisches Bild des wissenschaftlichen Fortschritts zu zeichnen und keine überzogenen Versprechungen zu machen. Darüber hinaus ist es entscheidend, dass die Lust an der wissenschaftlichen Erkenntnis im Fordergrund steht und nicht die Popularisierung von Ergebnissen. Das mag selbstverständlich klingen, ist es aber in der wissenschaftlichen Praxis nicht immer.

**In Ihrem Buch beschreiben Sie die Hirnforschung im Kontext der modernen Wissensgesellschaft, in der es vor allem um ökonomisch verwertbares Wissen gehe. Können Sie diesen Gedanken etwas erläutern?**
In der heutigen Wissensgesellschaft wird Wissen zur wichtigen Produktivkraft und Wissensarbeiter, Berater und Manager haben einen zentralen Stellenwert. Wissen muss in dieser Logik vor allem ökonomisch verwertbar, d.h. in irgendeiner Form praktisch sein und einen unmittelbaren Nutzen haben. Der Hirnforschung gelingt es in diesem Kontext, genau ein solches Wissen anzubieten, bspw. in Form von Ratgeberliteratur für eine bessere Kindererziehung, ein konzentriertes Lernen und Arbeiten oder optimierte Techniken zur Erholung. Grundlagenorientierte Forschung, die keinen unmittelbaren Praxisbezug hat, hat es unter diesen Bedingungen schwerer.

**Große Popularität genießt das so genannte „Neuroimaging“: Wenn man behauptet, man könne neuronale Entsprechungen sogar für einzelne Gegenstände im Hirn nachweisen, wäre man doch ganz nah am Gedankenlesen?**
Im Prinzip ist das richtig. Es darf dabei aber nicht vergessen werden, dass diese Form des Gedankenlesens bisher ausschließlich in einer kontrollierten Laborumgebung möglich ist. Das Thema ist deshalb ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie problematisch die Popularisierung von Erkenntnissen sein kann. Bei der Erforschung des visuellen Kortex, also dem Bereich des Gehirns, in dem unsere visuellen Sinneseindrücke verarbeitet werden, gab es in den vergangenen Jahren beeindruckende Fortschritte, aber vom wirklichen Gedankenlesen sind wir weit entfernt. In populärwissenschaftlichen Beiträgen entsteht dagegen der Eindruck, als wäre das Gedankenlesen möglich. Das weckt in der Gesellschaft Erwartungen, die auf absehbare Zeit nicht erfüllbar sind, und schürt zugleich unbegründete Ängste vor dem biotechnologischen Fortschritt.

*Die Fragen stellte Dirk Frank.*





# Doktorandenausbildung im 21. Jahrhundert

*Fragen an Prof. Maresi Nerad zur Qualität von Graduiertenschulen und Promotionsprogrammen*

**Die Folgen der Exzellenzinitiative werden in Deutschland weithin diskutiert. Wie würden Sie deren Auswirkungen auf die Graduiertenausbildung hierzulande zusammenfassen?**
Die Exzellenzinitiative hat die Graduiertenausbildung in der breiten Hochschul-Öffentlichkeit in den Blick gerückt. Die notwendige enge Verknüpfung zwischen Forschung und Ausbildung wurde deutlich – eine gute Forschungsuniversität braucht eine gute Ausbildung ihrer Doktoranden. Das heißt auch, dass die Ausbildung nicht nur zu einer exzellenten Dissertation führt, sondern auch zu der Fähigkeit, einen Forschungsantrag zu schreiben, aktiv an einer Konferenz teilzunehmen und Forschungsergebnisse vorzutragen, ein Budget zusammenzustellen, eine Publikation zu veröffentlichen – kurzum: All diese Professional Skills müssen in die Ausbildung mit einfließen, und zwar so früh wie möglich.

**Was hat die Exzellenzinitiative für die Graduiertenschulen selbst gebracht?**
Es war ebenfalls ein sehr starkes Signal an die Hochschulen, dass man „Elite“ nur dann wird, wenn man eine Graduiertenschule in die Förderung bekommt. Das hat die Wertschätzung der Schulen erhöht und ihren allgemeinen Status noch einmal gefestigt.

**Wie sehen Sie die Ausbildung von Doktoranden im internationalen Vergleich?**
Man muss immer bedenken, dass die Doktorandenausbildung eng mit den Hochschulsystemen der jeweiligen Länder verknüpft ist, und die lassen sich nicht immer miteinander vergleichen. Vereinfacht gesagt, können wir von drei Systemen sprechen: dem britischen, das auch in den meisten Ländern des Commonwealth vorherrscht, dem US-amerikanischen und – man könnte sagen – vom deutschen System, von dem alle Welt in einem Atemzug mit dem Namen Humboldt redet (dem ja oft mehr zugeschrieben wird, als er tatsächlich getan hat). Gemeint ist hier zumeist das Apprenticeship-System, das enge Verhältnis von Meister und Lehrling also, das sich gegenwärtig allerdings wandelt. Bei all den Globalisierungsprozessen, die wir derzeit erleben, wird gern – besonders von Politikern – auf der Suche nach Erfolg über den Zaun geschaut, ohne die institutionellen Bedingungen mit zu bedenken. Trotzdem wird übertragen, auch wenn die Dinge partout nicht zusammenpassen.

Foto: Privat

**Prof. Maresi Nerad** ist seit 2001 Associate Professor für akademische Bildung im Educational Leadership and Policy Studies Program der Washington University. 2002 gründete sie das Center for Innovation and Research in Graduate Education (CIRGE); die erste Forschungseinrichtung, die akademische Bildungssysteme weltweit untersucht. Nachdem sich Frau Nerad über zwei Jahrzehnte mit der Ausbildung von Doktoranden befasste, wendet sich ihr aktuelles Forschungsinteresse der Bewertung und dem Vergleich innovativer Promotionsprogramme zu. Sie leitet eine Vielzahl von nationalen und internationalen Forschungsprojekten und hat als Gutachterin die Deutschen Exzellenzinitiative begleitet.

**Wie wichtig ist denn aus Ihrer Sicht die Einbettung der Graduiertenschulen in das Gesamtkonzept der Universität?**
Wie ich schon sagte: Gute Forschung braucht eine gute Doktorandenausbildung. Die Uni will stolz sein auf ihre Doktoranden, und diese Anerkennung brauchen wiederum die Absolventen. Den Universitätsleitungen kommt in diesen Prozessen in der Tat derzeit eine entscheidende Rolle zu, denn es ist noch viel Struktur- und Organisationsarbeit in Sachen strukturierte Doktorandenausbildung zu leisten. Das heißt nicht, dass alles von oben beschlossen wird. Wichtig ist nur die Formulierung von Richtlinien und „policies“, mit denen eine Unileitung die notwendigen Lernprozesse beschleunigen kann. In Zeiten knapper Mittel ist es zum Beispiel von höchster Wichtigkeit, die Effektivität zu steigern und Doktoranden auf eine anschließende Berufstatigkeit innerhalb oder außerhalb der Universität vorzubereiten. Dazu gehört auch die Festlegung klarer Kriterien, wer in die Graduiertenschule aufgenommen wird, und für die Gestaltung, Art und der Grad der Strukturierung. Ein wichtiger Punkt ist auch, dass – wie hier in Frankfurt – jeder Doktorand zwei Betreuer hat. Darüber hinaus sollte es Überlegungen geben, wie man die Betreuung von Doktoranden zum einen in den Lehralltag integrieren und zum anderen, wie man dieses Engagement honorieren kann. Bei alledem können die Universitätsleitungen – in Kooperation mit Bund und Ländern – wichtige Eckdaten festlegen und die auch zu einer bindenden „policy“ in ihren Hochschulen machen.

**Wie sehen Sie die Situation der Schulen, die in der Exzellenzinitiative nicht erfolgreich waren?**
Die Situation der Graduiertenschulen hat sich meiner Ansicht nach insgesamt verbessert. Durch die Exzellenzinitiative hatten die Universitäten Anlass, sich mit dem Thema Graduiertenschule oder -kolleg auseinanderzusetzen, sich an erfolgreichen Gradiertenschulen zu orientieren, einschließlich solchen bei der Helmholtz-Gemeinschaft oder bei Max-Planck-Instituten. Da entsteht die Frage, was die Universität für diejenigen tun kann, die nicht in einem der finanziell gut ausgestatteten Kollegs promovieren. Wir müssen im Auge behalten, dass überall und leider auch in Deutschland die Sozial- und Geisteswissenschaften finanziell viel zu schlecht ausgestattet sind. Hier müssen die Universitäten Wege finden, ein gutes Umfeld für die Promotion auch in diesen Fächern zu schaffen.

**Wie beurteilen Sie in diesem Zusammenhang die Situation der GRADE in der Postexzellenzinitiative?**
Für GRADE ist es jetzt eine günstige Zeit, weil man auf dem Boden der Realität planen kann. Die Universität kann jetzt Entscheidendes dazu beitragen, dass die Studierenden nicht nur promovieren, sondern eine umfassende Ausbildung mit professionellen und interkulturellen Kompetenzen erhalten.

**Einen besonderen Wunsch für GRADE?**
Ja! Es sollte jetzt eine breite Diskussion innerhalb der Uni und mit Experten aus aller Welt geben: Was muss eine Doktorandenausbildung im 21. Jahrhundert beinhalten? Darüber hinaus sollte es die sehr guten Programme der GRADE auch für die Betreuer geben. Denn niemand wird als Betreuer geboren. Vor allem wünsche ich mir, dass GRADE noch mehr als bisher als ein intellektuelles Forum wahrgenommen wird, in dem wichtige Themen diskutiert werden: Wie kann man die Qualität der Doktorandenausbildung messen? Wie hängen Doktorandenausbildung und Innovation zusammen? Und vor allem: Wie funktioniert trans- und interdisziplinäre Ausbildung? Denn wir wissen alle, dass gerade in den Grenzbereichen neue Ideen entstehen. Es ist gut, dass GRADE diese Diskussion vorantreibt und Entsprechendes in ihren Programmen auch anbietet. Ein weiterer wichtiger Punkt, den GRADE ja schon aufgegriffen hat, ist die Internationalisierung. So viele Kollegen und Professoren, mit denen ich hier gesprochen habe, haben Doktoranden aus aller Welt. Was bedeutet das eigentlich für den Forschungsalltag? Wer denkt an der Uni darüber nach? Das wäre eine Diskussion, die gut zu GRADE passen würde. Es wäre schön, wenn Frankfurt sagen könnte: „Unser ‚special branding‘ ist die Promotion in einer Bürgeruniversität.“

*Die Fragen stellte*
*PD Dr. Heike Zimmermann-Timm,*
*Managing Director bei GRADE –*
*Goethe Graduate Academy.*

Foto: Lechner

## Christoph Biemann in der Night of Science

Auch in diesem Jahr lockte die Night of Science wieder viele Interessierte auf den Riedberg. Christoph Biemann aus der „Sendung mit der Maus“ machte mit „Probieren geht über Studieren“ den Anfang und begeisterte die Besucher mit einer Vielzahl an Experimenten. Bis in die frühen Morgenstunden erwartete die Besucher der Nacht der Wissenschaften ein umfangreiches Programm aus Führungen, Experimenten und Präsentationen. www.nightofscience.de

ANZEIGE

**Wahlbekanntmachung für die Wahlen zum Senat und zu den Fachbereichsräten im Wintersemester 2012/2013 für die Amtszeit vom 01.04.2013 bis 31.03.2015 der Wählergruppen der Professorinnen und Professoren sowie der wissenschaftlichen Mitglieder und der administrativ-technischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.**

Die Amtszeit der Studierenden zum Senat erstreckt sich vom 01.04.2013 bis 31.03.2015 und zu den Fachbereichsräten vom 01.04.2013 bis 31.03.2014.

**Wichtige Termine:**
**Versand der Briefwahlunterlagen:**
**bis 28.12.2012**
**Briefwahlschluss:**
**14.01.2013 um 16.00 Uhr**
(letzter Einwurf Briefkasten Poststelle Bockenheim)
**Urnenwahl: 22.01.–23.01.2013**
**jeweils von 9 bis 15 Uhr**

Die Wahlen werden aufgrund der Wahlordnung (WO) für die Wahlen zum Senat, zu den Fachbereichsräten sowie zu den anderen Gremien der Johann Wolfgang Goethe-Universität vom 16.04.2008 durchgeführt.
Die Wahlordnung liegt im
• Wahlamt, Bockenheimer Landstraße 133 (Sozialzentrum, 5. OG, Zimmer 525-527),
• Dekanat des Fachbereichs Philosophie und Geschichtswissenschaften, IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1 (2. OG, Zimmer 2.413),
• Dekanat des Fachbereichs Biowissenschaften, Max-von-Laue-Str. 9, (Gebäude N 101, Zimmer 1.08),
• Dekanat des Fachbereichs Medizin, Theodor-Stern-Kai 7 (Haus 1, 2.OG, Zimmer 210)
zur Einsichtnahme aus bzw. ist auch über die Homepage des Wahlamtes erhältlich.

**1. Wahlverfahren**
Die Wahlen zum Senat und zu den Fachbereichsräten finden gleichzeitig statt. Sie werden als Brief- und Urnenwahl durchgeführt.
Die Wahlen zum Senat und zu den Fachbereichsräten werden als Verhältniswahl (Listenwahl) durchgeführt. Liegt für eine Wahl nur eine zugelassene Liste vor, findet Persönlichkeitswahl statt.
Das Verfahren der Stimmabgabe ist auf der allen Briefwahlunterlagen beiliegenden Anleitung zur Briefwahl sowie auf dem Stimmzettel erläutert.
Für die gemeinsam mit den Wahlen zum Senat und zu den Fachbereichsräten durchzuführenden Wahlen der Studierendenschaft zum Studierendenparlament, zu den Fachschaftsräten und zum Rat des L-Netzes wird eine gesonderte Wahlbekanntmachung veröffentlicht.
Die Wahlunterlagen für die Briefwahl werden spätestens am 28.12.2012 zur Post gegeben.
Die Stimmabgabe bei der Briefwahl gilt als rechtzeitig erfolgt, wenn die Wahlunterlagen bis spätestens 14.01.2013 um 16.00 Uhr beim Wahlamt eingegangen sind. Dafür muss die wahlberechtigte Person den Wahlbrief so rechtzeitig an das Wahlamt absenden, dass er dort bis zu diesem Zeitpunkt eingeht. Der Wahlbrief kann auch bis zum Briefwahlschluss in den bei der Poststelle der Universität (Senckenberganlage 31, EG) aufgestellten Wahlbriefkasten eingeworfen werden. **Der Briefkasten wird am 14.01.2013 um 16.00 Uhr (Briefwahlschluss) geschlossen.**
Die Urnenwahlen zum Senat und zu den Fachbereichsräten finden am 22.01.2013 und 23.01.2013 jeweils von 9.00–15.00 Uhr in den Wahllokalen der Fachbereiche statt. Die Standorte der einzelnen Wahllokale werden vor Beginn der Urnenwahl durch Aushänge der Fachbereichswahlvorstände sowie auf der Homepage des Wahlamtes bekannt gegeben. Die Wahlberechtigten können nur in dem Wahllokal des Bereichs wählen, in dessen Wählerverzeichnis sie eingetragen sind. Sie haben sich durch einen amtlichen Ausweis mit Lichtbild auszuweisen (§ 21 Abs. 6 WO). Als solcher gilt der Personalausweis, Reisepass, Führerschein oder die Goethe-Card.

**2. Wahlberechtigung (aktives Wahlrecht)**
Die wahlberechtigten Mitglieder der Universität bilden vier Wählergruppen. Wahlberechtigt sind
in **Wählergruppe I**
die Professorinnen und Professoren, die Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren sowie die mit der Wahrnehmung von Professorenaufgaben Betrauten (32 Abs. 3 Ziffer 1 und Abs. 4 in Verb. mit § 62 HHG);
in **Wählergruppe II**
die wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Lehrkräfte für besondere Aufgaben und die wissenschaftlichen Hilfskräfte mit Hochschulabschluss (§ 32 Abs. 3 Ziffer 3 HHG),
in **Wählergruppe III**
die Studierenden und Doktorandinnen und Doktoranden, die an der Universität immatrikuliert sind (32 Abs.3 Ziffer 2 HHG).
in **Wählergruppe IV**
die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Bereichen Verwaltung und Technik einschließlich der Angehörigen des Bibliotheksdienstes und der nichtärztlichen Fachberufe des Gesundheitswesens (§ 32 Abs.3 Ziffer 4 HHG).
Mitglieder der Wählergruppen II und IV haben, soweit sie hauptberuflich an der Universität tätig sind, das Wahlrecht auch dann, wenn ihre Tätigkeit auf einem privatrechtlichen Dienst- oder Arbeitsverhältnis beruht (Drittmittelbeschäftigte).
Als hauptberuflich gilt die Tätigkeit, die mindestens die Hälfte der tariflich oder dienstrechtlich vorgesehenen Arbeitszeit umfasst.
Wer in mehreren der in Frage kommenden Wählergruppen wahlberechtigt wäre, übt sein Wahlrecht in der Gruppe aus, die durch die jeweils niedrigste Zahl (gemäß Wahlordnung) gekennzeichnet ist. Die Wahlberechtigten können für die Wahlen zum Senat bzw. Fachbereichsrat jeweils nur einen Stimmzettel abgeben.
Das aktive Wahlrecht kann nur in einem Fachbereich und für den Senat ausgeübt werden.
Wahlberechtigte, die keinem Fachbereich angehören, können sich nur an der Wahl zum Senat beteiligen.
Das aktive Wahlrecht wird durch eine Beurlaubung nicht berührt.
Bei den Wahlen zu den Fachbereichsräten üben die Studierenden ihr Wahlrecht in dem Fachbereich aus, dessen Mitglied sie nach Maßgabe ihrer Studienfächer sind. Im Übrigen wird auf § 8 Abs. 5 WO hingewiesen.

**3. Wählbarkeit (passives Wahlrecht)**
Das passive Wahlrecht steht den Wahlberechtigten nur in einem Fachbereich und für den Senat zu. Das passive Wahlrecht wird durch eine Beurlaubung nicht berührt.
Wahlberechtigte, die keinem Fachbereich angehören, können nur für die Wahl zum Senat kandidieren.
Werden beurlaubte Wahlberechtigte gewählt und nehmen das Mandat für die Dauer der Beurlaubung nicht wahr, so ruht deren Mandat für die Zeit der Beurlaubung. Für diese Zeit rückt, sofern ein stellvertretendes Mitglied gewählt ist, dieses nach. Ist kein stellvertretendes Mitglied gewählt, rückt – bei Listenwahl – die im Wahlvorschlag nächstfolgende Person, – bei Persönlichkeitswahl – die Person mit der nächsthöchsten Stimmenzahl nach (auf § 28 Abs. 3 WO wird hingewiesen). Ist kein stellvertretendes Mitglied oder keine Person, die nachrücken könnte, vorhanden, bleibt der Sitz für die Dauer der Beurlaubung unbesetzt.

**4. Wählerverzeichnis**
Die Ausübung des Wahlrechts setzt die Eintragung in das Wählerverzeichnis voraus.
Allen Wahlberechtigten wird eine Wahlbenachrichtigung zugesandt. Studierende erhalten eine Wahlbenachrichtigung bei der Immatrikulation oder bei der Rückmeldung.
Das Gesamt-Wählerverzeichnis liegt an den Arbeitstagen vom 19.11.2012 bis 26.11.2012 jeweils von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 15 Uhr im Wahlamt, Bockenheimer Landstraße 133 (Sozialzentrum, 5. OG., Zimmer 525-527) zur Einsichtnahme aus. Am 26.11.2012 um 15 Uhr wird das Wählerverzeichnis geschlossen.
Außerdem kann das Wählerverzeichnis der folgenden Fachbereiche während der angegebenen Zeiten eingesehen werden:
• Wählerverzeichnis Fachbereiche 1, 2, 6, 7, 8 und 10: Dekanat des Fachbereichs Philosophie und Geschichtswissenschaften, IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1, (2. OG, Zimmer 2.413) Öffnungszeiten Mo.–Fr. 10.30–13 Uhr
• Wählerverzeichnis Fachbereiche 11, 13, 14, 15: Dekanat des Fachbereichs Biowissenschaften, Max-von-Laue-Str. 9 (Gebäude N 101, Zi. 1.08, Öffnungszeiten Mo.–Do. 10–15 Uhr und Fr. 10 –12 Uhr),
• Wählerverzeichnis Fachbereich 16: Dekanat des Fachbereichs Medizin, Theodor-Stern-Kai 7 (Haus 1, 2. OG, Zimmer 210), Öffnungszeiten Mo., Mi., Fr. 9–12 Uhr und Di., Do. 12–15 Uhr)
Gegen die Nichteintragung, die Eintragung einer falschen Gruppenzugehörigkeit oder einer unrichtigen Fachbereichszugehörigkeit oder die fälschliche Eintragung einer nicht wahlberechtigten Person können die Wahlberechtigten während der Offenlegung des Wählerverzeichnisses schriftlich Widerspruch beim Zentralen Wahlvorstand (Wahlamt) einlegen. Eine Änderung der Option der Studierenden ist dabei ausgeschlossen (§ 10 Abs. 5 WO). Nach Schließung des Wählerverzeichnisses bedarf die Berichtigung offensichtlicher Fehler, Unstimmigkeiten oder Schreibversehen eines Beschlusses des Wahlvorstandes (§ 10 Abs. 7 WO).

**5. Vorschlagslisten (Wahlvorschläge)**
Die Wahlberechtigten werden hiermit aufgefordert, bis zum 26.11.2012 um 15.00 Uhr (Ausschlussfrist) getrennte Vorschlagslisten für die Wahlen zum Senat und zu den Fachbereichsräten beim Zentralen Wahlvorstand (Wahlamt, Bockenheimer Landstraße 133, 5. OG., Zimmer 525-527) einzureichen.
Formblätter sind beim Wahlamt, beim Dekanat des Fachbereichs Philosophie und Geschichtswissenschaften, IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1 (2.OG, Zimmer 2.413), beim Dekanat des Fachbereichs Biowissenschaften, Max-von-Laue-Str. 9 (Gebäude N 101, Zimmer 1.08), beim Dekanat des Fachbereichs Medizin, Theodor-Stern-Kai 7 (Haus 1, 2. OG, Zimmer 210), erhältlich; sie können aber auch von der Homepage des Wahlamtes heruntergeladen werden.
Jede Vorschlagsliste kann beliebig viele Namen von Wahlberechtigten enthalten, die zur Kandidatur bereit sind; ihre Reihenfolge muss aus der Vorschlagsliste ersichtlich sein. Bei der Wahl zum Senat bedarf jeder Wahlvorschlag, der in der letzten Wahlperiode des bisherigen Senats nicht mit mindestens einem Sitz vertreten war, der Unterstützung von mindestens 20 Wahlberechtigten aus der jeweiligen Gruppe. Wahlberechtigte können nur einen Wahlvorschlag unterstützen. Eine Kandidatur auf einem Wahlvorschlag gilt zugleich als Unterstützungserklärung. Die Unterstützung kann nicht widerrufen werden.
Nach Möglichkeit soll für jede Bewerberin und für jeden Bewerber eine Stellvertreterin bzw. ein Stellvertreter gewählt werden, die derselben Wählergruppe angehören und für dasselbe Gremium wählbar sein müssen. Es besteht die Möglichkeit, dass für mehrere Bewerberinnen und Bewerber der gleichen Liste dieselbe Person zur Stellvertretung benannt wird. Zur Stellvertretung kandidierende Personen haben jedoch auch dann nur eine Stimme, wenn sie für mehr als ein Gremiumsmitglied gewählt sind (§ 13 Abs. 2 WO).
Jede Vorschlagsliste ist mit einer Bezeichnung zu versehen, die nicht nur das Wort „Liste" in Verbindung mit einer Nummer oder nur eine Nummer enthalten darf. Die Bezeichnung darf keine Irreführung hinsichtlich der Zugehörigkeit zu bestehenden hochschulpolitischen Vereinigungen enthalten.
Alle in einem Wahlvorschlag Benannten müssen jeweils derselben Wählergruppe angehören. Werden Wahlberechtigte benannt, die in der jeweiligen Wählergruppe nicht wählbar sind, sind sie durch Beschluss des Wahlvorstandes aus dem Wahlvorschlag zu streichen.
Der Wahlvorschlag muss jeweils Namen und Vornamen der Wahlberechtigten sowie den Fachbereich oder die Einrichtung enthalten, in der sie tätig sind oder studieren. Zur Identitätsfeststellung ist bei Studierenden auch die Angabe der Matrikelnummer oder des Geburtsdatums erforderlich.

Zusammen mit dem Wahlvorschlag sind die schriftlichen Einverständniserklärungen aller in ihm zur Kandidatur Benannten sowie für die Wahl zum Senat ggf. die Unterstützungserklärungen vorzulegen.
Die Einverständniserklärung und die Unterstützungserklärung sind auf einem besonderen Formblatt im Wahlamt abzugeben. Die Benennung von Personen ohne ihre Einverständniserklärung ist unwirksam.
Eine Person darf für die Wahl zu einem Gremium nur auf einem Wahlvorschlag benannt werden. Wird eine Person mit ihrem Einverständnis auf mehreren Wahlvorschlägen für das gleiche Gremium benannt, ist sie durch Beschluss des Wahlvorstandes auf allen zu streichen.
Für jede Vorschlagsliste soll eine Vertrauensperson unter Angabe der Anschrift und möglichst auch der Telefonnummer und der E-Mailadresse benannt werden. Falls keine besondere Benennung erfolgt, gilt die auf dem ersten Platz der Vorschlagsliste genannte Person als Vertrauensperson. Die Vertrauensperson ist zur Abgabe und zum Empfang von Erklärungen gegenüber dem Zentralen Wahlvorstand und der Wahlleitung bevollmächtigt. Die Wahlorgane können jedoch in allen Fällen auch unmittelbar Erklärungen von im Wahlvorschlag Benannten entgegennehmen und ihnen gegenüber abgeben.
Bei der Aufstellung der Vorschlagslisten ist darauf zu achten, dass eine angemessene Beteiligung von Frauen und Männern in den zu bildenden Kollegialorganen erreicht wird.
Die Wahlvorschläge für die Gruppe der Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen unbefristet und befristet Beschäftigte entsprechend ihrem Anteil in der Gruppe angemessen berücksichtigen.

**6. Wahlprüfung**
Wird von der Wahlleitung oder von einzelnen Wahlberechtigten geltend gemacht, dass bei der Wahl gegen zwingende Vorschriften der Gesetze oder der Wahlordnung verstoßen worden sei, tritt der zuständige Wahlvorstand in ein Wahlprüfungsverfahren ein. Der Antrag dazu kann nur innerhalb von zehn Arbeitstagen nach der Bekanntmachung des vorläufigen Wahlergebnisses gestellt werden.

**7. Sitzungen der Wahlvorstände**
Die Sitzungen der Wahlvorstände sind universitätsöffentlich. Die Sitzungstermine des Zentralen Wahlvorstandes sowie seine sonstigen Verlautbarungen werden an folgenden Stellen bekanntgemacht:
• Senckenberganlage 31, Erdgeschoss, Pförtnerloge neben dem Aufzug an der Poststelle, 6. OG, Schaukasten gegenüber der Registratur;
• Dekanate der Fachbereiche Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaften und Neuere Philologien, Grüneburgplatz 1;
• Biozentrum, Max-von-Laue-Str. 9, Niederurseler Hang, Erdgeschoss, Schaukasten Personalrat;
• AfE-Turm, Senckenberganlage 15, Erdgeschoss;
• Dekanat des Fachbereichs Biowissenschaften, Max-von-Laue-Str. 9;
• Fachbereich Medizin, Theodor-Stern-Kai 7, Personalkasino (Haus 35, 2.OG) und Verwaltungsgebäude (Haus 1), 2. OG gegenüber Zimmer 210);
• Institut für Sport und Sportwissenschaften, Ginnheimer Landstr. 39, Erdgeschoss, Wahlamt, Bockenheimer Landstraße 133, Schaukasten im 5. OG des Sozialzentrums.
Verlautbarungen und Sitzungstermine der Wahlvorstände der Fachbereiche werden jeweils an den öffentlichen Anschlagtafeln der Fachbereiche bekanntgegeben.

**8. Geschäftsstelle des Zentralen Wahlvorstandes**
Wahlamt, Bockenheimer Landstraße 133 (Sozialzentrum), 5. OG, Zimmer 525-527.
Postanschrift: Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt/Main
Tel: (069) 798–23920 bzw. -23922
Fax: (069) 798–23983
E-Mail: wahlamt@uni-frankfurt.de
Homepage: www.wahlamt.uni-frankfurt.de

*Der Zentrale Wahlvorstand*

---

**Wahlbekanntmachung für die Wahlen zum Studierendenparlament, zu den Fachschaftsräten der Fachbereiche 01–16 sowie zum Rat des L-Netzes im Wintersemester 2012/2013**

**Letzter Termin für die Einreichung der Wahlvorschlagslisten:**
**Mo., 26.11.2012, 17 Uhr**

**Offenlegung des Wählerverzeichnisses:**
**Mo., 26.11.2012, 9–12 Uhr und 13–17 Uhr**

**Zulassung der Listen und Beschlüsse über Widersprüche gegen das Wählerverzeichnis:**
**Fr., 30.11.2012, ab 11 Uhr**
Ort jeweils: Studierendenhaus
Jügelstraße 1, Konferenzraum 3
(Raum B 105, 1. OG)

**Briefwahlschluss:**
**Mo., 14.01.2013, 16 Uhr**
(letzter Einwurf Briefkasten Poststelle Bockenheim)
**Urnenwahl:**
**Mo., 21.01.– Mi., 23.01.2013, 9–15 Uhr**
**Do., 24.01.2013, 11–15 Uhr** („Mensatag")

**Öffentliche Stimmauszählungen**
**(a) für die Studierendenparlamentswahl**
**Do., 24.01. 2013, ab 17 Uhr**
Studierendenhaus, Jügelstr. 1
Konferenzraum 2 (Raum B 104, 1. OG)

**(b) für die Fachschaftsratswahlen sowie die Wahl zum Rat des L-Netzes**
**Di., 29.01.2013, ab 11 Uhr,**
Studierendenhaus, Jügelstr. 1
Konferenzraum 2 (Raum B 104, 1. OG)





Gemäß § 76 des Hessischen Hochschulgesetzes (HHG) i.d.F. vom 14.12.2009 und gemäß §§ 8, 30, 19 Abs. 1 S. 1-3 und Abs. 2, 3 und 4 der Satzung der Studierendenschaft der Goethe-Universität vom 29.08.2008 in Verbindung mit der Wahlordnung für die Wahlen zum Senat, zu den Fachbereichsräten sowie zu anderen Gremien der Goethe-Universität Frankfurt am Main vom 16.04.2008 werden die Wahlen zum Studierendenparlament und zu den Fachschaftsräten durchgeführt. Gemäß § 29 Abs. 2 der Satzung der Studierendenschaft vom 29.08.2008 wird die Wahl zum Rat des L-Netzes durchgeführt.
Die Mitglieder des Studierendenparlamentes, der Fachschaftsräte sowie des Rats des L-Netzes werden in allgemeiner, unmittelbarer, freier, gleicher und geheimer Wahl nach den Grundsätzen der Verhältniswahl (Listenwahl) in einem gemeinsamen Wahlverfahren gewählt. Hierbei hat für jede Wahl jede(r) Wahlberechtigte jeweils eine Stimme. Liegt für eine Wahl nur ein zugelassener Wahlvorschlag vor, findet Persönlichkeitswahl statt; jede(r) Wahlberechtigte hat hierbei so viele Stimmen, wie Vertreter(innen) zu wählen sind; Stimmenhäufung ist unzulässig. Die Mandatsverteilung auf die Listen erfolgt nach dem d'Hondtschen Höchstzahlverfahren, gemäß § 23 Abs. 9 Wahlrecht der Studierendenschaft.

**1. Wahlberechtigung**
**(aktives und passives Wahlrecht)**
Die Wahlberechtigung setzt die Eintragung in das Zentrale Wählerverzeichnis voraus. Darüber hinaus gilt:
a) Für die Wahl zum Studierendenparlament ist jede(r) immatrikulierte Student(in), der/die im Wählerverzeichnis eingetragen ist, wahlberechtigt.
b) Für die Wahl zu den Fachschaftsräten der Fachbereiche 01–16 ist jede(r) immatrikulierte Student(in) nur in dem Fachbereich, dem er/sie wahlrechtlich – entweder aufgrund der eigenen Option oder der automatischen Zuordnung – angehört und in dessen Wählerverzeichnis er/sie eingetragen ist, wahlberechtigt. Die Fachbereichs-Wahlberechtigung ist zu ersehen aus dem Abschnitt „Wahlbenachrichtigung" der Rückmelde- bzw. Immatrikulationsunterlagen.
c) Für die Wahl des Rats des L-Netzes ist jede(r) immatrikulierte Student(in), der/die im Wählerverzeichnis für die Wahl zum Studierendenparlament eingetragen ist und für ein Lehramtsstudium eingeschrieben ist, wahlberechtigt.

**2. Wählerverzeichnis**
Das Wählerverzeichnis für die Wahl des Studierendenparlaments, der Fachschaftsräte sowie des Rats des L-Netzes wird am 26.11.2012 um 17.00 Uhr geschlossen. Es liegt an diesem Tag in der Zeit von 9.00–12.00 Uhr und von 13.00–17.00 Uhr beim Studentischen Wahlausschuss (Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Raum B 105/Konferenzraum 3, 1. OG) zur Einsichtnahme aus.
Das Wählerverzeichnis kann auch im Wahlamt (Bockenheimer Landstraße 133, Sozialzentrum/Neue Mensa, 5.OG, Zimmer 525-527) eingesehen werden. Es liegt dort vom 19.11.2012–26.11.2012 jeweils in der Zeit von 9.00–12.00 Uhr und von 13.00–15.00 Uhr aus.
In das Wählerverzeichnis werden von Amts wegen alle Student(inn)en aufgenommen, die sich bis zum 15.10.2012 zurückgemeldet bzw. immatrikuliert haben und als solche amtlich registriert wurden. Später Registrierte/Rückgemeldete werden nicht mehr aufgenommen und können ihr Wahlrecht nur durch rechtzeitigen Einspruch auf nachträgliche Eintragung in das Wählerverzeichnis wahren.
Bis zur Schließung des Wählerverzeichnisses besteht die Möglichkeit der nachträglichen Eintragung durch den Wahlausschuss auf dem Wege des formlosen, schriftlichen Einspruches. Einspruch gegen eine fehlerhafte Eintragung oder Nichteintragung in das Wählerverzeichnis kann bis zum 26.11.2012 um 17.00 Uhr (Ausschlussfrist!) schriftlich beim Wahlausschuss eingelegt werden; der Einspruch ist beim Wahlamt zu Händen des Studentischen Wahlausschusses einzureichen. Über Einsprüche wird am 30.11.2012 um 11.00 Uhr in öffentlicher Sitzung des Studentischen Wahlausschusses entschieden; Ort: Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Raum B 105 (Konferenzraum 3, 1. OG).

**3. Vorschlagslisten**
Formblätter sind beim Wahlamt (Bockenheimer Landstraße 133, Sozialzentrum/Neue Mensa, 5. OG, Zimmer 525-527) und im AStA-Büro (Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Raum B 2, EG) erhältlich. Sie können ebenso auf der Homepage des AStA (http://www.asta.uni-frankfurt.de/) oder auf der Homepage des Wahlamtes der Universität (http://www.wahlamt.uni-frankfurt.de) heruntergeladen werden.

**a) für die Wahl zum Studierendenparlament**
Wahlvorschläge (Listen) für die Wahl zum Studierendenparlament müssen am 26.11.2012, bis spätestens 17.00 Uhr (Ausschlussfrist!) beim Wahlausschuss (Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Raum B 105/Konferenzraum 3, 1. OG), persönlich eingereicht werden. Die Abgabe z.B. im AStA-Büro oder in der Poststelle der Universität oder der Einwurf in den Wahlbriefkasten ist nicht ausreichend (Zugang direkt beim Wahlausschuss ist notwendig!).
Ein Wahlvorschlag besteht aus einer Liste von mindestens drei Kandidat(inn)en mit festgelegter Reihenfolge, die sich mit einheitlichem Programm unter einheitlicher Bezeichnung zur Wahl stellen. Nach Möglichkeit soll für jede(n) Bewerber(in) ein(e) Stellvertreter(in) benannt werden. Ein(e) Wahlberechtigte(r) oder ein(e) Stellvertreter(in) kann nur auf einer Liste kandidieren. Zusammen mit der Vorschlagsliste sind die schriftlichen Einverständniserklärungen der in der Vorschlagsliste genannten Bewerber(innen) zur Kandidatur für diesen Wahlvorschlag einzureichen.
Listen, die nicht bereits bisher im Studierendenparlament vertreten waren, können nur dann zur Wahl zugelassen werden, wenn mindestens 50 Wahlberechtigte durch Unterschrift und Angabe ihrer vollständigen Anschrift, Matrikelnummer und Fachbereichszugehörigkeit den Wahlvorschlag unterstützen. Jede(r) Wahlberechtigte kann nur einen Wahlvorschlag unterstützen; eine Kandidatur auf einem Wahlvorschlag gilt zugleich als Unterstützungserklärung. Formblätter sind im AStA-Büro (Jügelstraße 1, Raum B 2, EG), im Wahlamt (Bockenheimer Landstraße 133, Sozialzentrum/Neue Mensa, 5. OG, Zimmer 525-527) sowie im Internet auf der Homepage des AStA und des Wahlamtes erhältlich. Über die Zulassung der eingegangenen Wahlvorschläge wird am 30.11.2012 ab 11.00 Uhr in öffentlicher Sitzung entschieden (Ort: Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Raum B 105/ Konferenzraum 3, 1. OG) und die Auslosung der Listenreihung auf dem Stimmzettel wird vorgenommen.

**b) für die Wahlen zu den Fachschaftsräten sowie die Wahl des Rats des L-Netzes**
Wahlvorschläge (Listen) für die Wahlen zu den Fachschaftsräten sowie die Wahl des Rats des L-Netzes sind am 26.11.2012, bis spätestens 17.00 Uhr (Ausschlussfrist!) beim Wahlausschuss, Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Raum B 105 (Konferenzraum 3, 1. OG), persönlich einzureichen. Die Abgabe z.B. im AStA-Büro oder in der Poststelle oder der Einwurf in den Wahlbriefkasten ist nicht ausreichend (Zugang direkt beim Wahlausschuss ist notwendig!).
Die Zahl der Mitglieder in den Fachschaftsräten ergibt sich aus § 30 Abs. 3 Satzung der Studierendenschaft vom 29.08.2008. Die Zahl der Mitglieder des Rats des L-Netzes beträgt neun. Ein Wahlvorschlag besteht aus einer Liste mit beliebig vielen Kandidat(inn)en mit festgelegter Reihenfolge, die sich mit einheitlichem Programm unter einheitlicher Bezeichnung zur Wahl stellen. Nach Möglichkeit soll für jede(n) Bewerber(in) ein(e) Stellvertreter(in) benannt werden. Ein(e) Wahlberechtigte(r) oder ein(e) Stellvertreter(in) kann nur auf einer Liste kandidieren. Zusammen mit der Vorschlagsliste sind die schriftlichen Einverständniserklärungen der auf der Vorschlagsliste genannten Bewerber(innen) zur Kandidatur für diesen Wahlvorschlag einzureichen.
Über die Zulassung der eingegangenen Wahlvorschläge wird am 30.11.2012 ab 11.00 Uhr in öffentlicher Sitzung (Ort: Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Raum B 105/Konferenzraum 3, 1. OG) entschieden und die Auslosung der Listenreihung wird vorgenommen.
Jede Vorschlagsliste ist mit einer Bezeichnung zu versehen, die nicht nur das Wort „Liste" in Verbindung mit einer Nummer oder nur eine Nummer enthalten darf. Die Bezeichnung darf keine Irreführung hinsichtlich der Zugehörigkeit zu bestehenden hochschulpolitischen Gremien oder Vereinigungen enthalten.

**4. Briefwahl**
Allen Wahlberechtigten werden die Briefwahlunterlagen vom Wahlamt unaufgefordert zugesandt. Die Briefwahlunterlagen werden spätestens bis zum 28.12.2012 durch das Wahlamt zur Post gegeben. Auf die Anleitung zur Briefwahl (siehe Rückseite des Wahlscheins) wird besonders hingewiesen.
Für die Briefwahl gilt die Stimmabgabe als rechtzeitig erfolgt, wenn die Wahlunterlagen bis spätestens 14.01.2013 um 16.00 Uhr beim Wahlamt eingegangen sind. Dafür muss die wahlberechtigte Person den Wahlbrief so rechtzeitig an das Wahlamt absenden, dass er dort bis zu diesem Zeitpunkt eingeht. Der Wahlbrief kann auch bis zum Briefwahlschluss in den bei der Poststelle der Universität (Senckenberganlage 31, EG) aufgestellten Wahlbriefkasten eingeworfen werden. Der Wahlbriefkasten wird am 14.01.2013 um 16.00 Uhr (Briefwahlschluss) geschlossen; er ist bis zu diesem Zeitpunkt durchgehend geöffnet.

**5. Urnenwahl**
Wer nicht an der Briefwahl teilnimmt, hat vom 21.01.2013–23.01.2013 jeweils 9.00–15.00 Uhr sowie am 24.01.2013, 11.00–15.00 Uhr Gelegenheit, an der Urne zu wählen. Jede(r) Wähler(in) kann nur in dem Fachbereich seine/ihre Stimme abgeben, in dessen Wählerverzeichnis er/sie eingetragen ist. Die Eintragung ist den Briefwahlunterlagen bzw. dem Abschnitt „Wahlbenachrichtigung" der Rückmelde-/Immatrikulationsunterlagen zu entnehmen.
Die Wahlberechtigung wird vor der Ausgabe der Stimmzettel durch Vorlage des Studienausweises (Goethe-Card) oder eines amtlichen Lichtbildausweises anhand des Wählerverzeichnisses überprüft. Die Fachbereiche 05 (Psychologie und Sportwissenschaften) und 11 (Geowissenschaften/Geographie) können in zwei verschiedenen Wahllokalen wählen. Die Wahl ist gemäß den allgemeinen demokratischen Prinzipien geheim, daher ist der/die Wähler(in) nicht berechtigt, seinen/ihren Stimmzettel offen auszufüllen oder einem/einer anderen Einblick in den ausgefüllten Stimmzettel zu gewähren. Nicht geheim abgegebene Stimmzettel sind ungültig und von den Wahlhelfer(inne)n als solche zu kennzeichnen.
Zur Stimmabgabe dürfen nur die vorbereiteten Stimmzettel und Umschläge verwendet werden. Die Vorlage der zugesandten Briefwahlunterlagen ist zur Stimmabgabe bei der Urnenwahl nicht erforderlich.

**7. Wahlanfechtung**
Wahlanfechtungen sind nur innerhalb von sieben Tagen nach Bekanntgabe des vorläufigen amtlichen Wahlergebnisses möglich und können sich nur auf die ordnungsgemäße Durchführung der Wahl beziehen. Sie sind im AStA-Büro (Studierendenhaus, Jügelstraße 1, Raum B2) zu Händen des Ältestenrats der Studierendenschaft schriftlich einzureichen.

**8. Sitzungen des Wahlausschusses**
Die Sitzungen des Wahlausschusses sind öffentlich. Sitzungstermine und sonstige Verlautbarungen des Wahlausschusses werden durch Aushang am Schwarzen Brett der Studierendenschaft vor dem AStA-Büro (Studierendenhaus, Jügelstraße 1, EG) bekannt gegeben.

*Der Studentische Wahlausschuss*
*Anja Gerbes, Hans-Georg v. Schweinichen,*
*Raoul Arias-Diaz*

## Stimmbezirke und Wahllokale für die Urnenwahl

**a) vom 21. bis 23. Januar 2013, jeweils 9 bis 15 Uhr**

| Fachbereich Bezeichnung | | Stimmbezirk | Wahllokal |
|---|---|---|---|
| 00 | Studienkolleg | I | Vorraum Neue Mensa, Sozialzentrum, Bockenheimer Landstr. 133, EG Haupteingang |
| 11 | Institut für Humangeographie | | FB 11 nur Mo., 21.01.2013 und Di., 22.01.2013 |
| 05 | Psychologie und Sportwissenschaften | II | Mo., 21.01.2013 und Di., 22.01.2013: Sportuni, Ginnheimer Landstr. 39, EG, Foyer, Haupteingang Mi., 23.01.2013: Altes Hauptgebäude, Mertonstr. 17, Bibliothek, 2.OG |
| 03<br>04<br>12 | Gesellschaftswissenschaften<br>Erziehungswissenschaften<br>Informatik und Mathematik | III | AfE-Turm, Senckenberganlage 15, EG, Foyer |
| 01<br>02 | Rechtswissenschaft<br>Wirtschaftswissenschaften | IV | RuW, Campus Westend, Grüneburgplatz 1, Foyer |
| 06<br>07<br>08<br>09<br>10 | Evangelische Theologie<br>Katholische Theologie<br>Philosophie- und Geschichtswissenschaften<br>Sprach- und Kulturwissenschaften<br>Neuere Philologien | V | IG-Farben-Haus, Campus Westend, Grüneburgplatz 1, Rotunde |
| 13<br>14<br>15<br><br>11 | Physik<br>Biochemie, Chemie und Pharmazie<br>Biowissenschaften<br><br>Geowissenschaften und Geographie | VI | Biozentrum, Campus Riedberg, Max-von-Laue-Straße 9, Haupteingang Mensa Mo., 21.01.2013, Di., 22.01.2013 und Mi., 23.01.2013<br>FB 11 nur am Mi., 23.01.2013 am Campus Riedberg |
| 16 | Medizin | VII | Klinikum, Personalkasino, Haus 35, 2. OG, Mensa/Garderobe |

**b) Donnerstag, 24. Januar 2013, 11 bis 15 Uhr (Mensatag)**

| Fachbereich Bezeichnung | | Stimmbezirk | Wahllokal |
|---|---|---|---|
| 03<br>04<br>05<br>12<br>00 | Gesellschaftswissenschaften<br>Erziehungswissenschaften<br>Psychologie und Sportwissenschaften<br>Informatik und Mathematik<br>Studienkolleg | I, II und III | Neue Mensa, Bockenheimer Landstr. 133, EG, Haupteingang |
| 01<br>02<br>06<br>07<br>08<br>09<br>10 | Rechtswissenschaft<br>Wirtschaftswissenschaften<br>Evangelische Theologie<br>Katholische Theologie<br>Philosophie- und Geschichtswissenschaften<br>Sprach- und Kulturwissenschaften<br>Neuere Philologien | IV und V | IG-Farben-Haus, Campus Westend, Grüneburgplatz 1, Casino (Vorraum) |
| 11<br>13<br>14<br>15 | Geowissenschaften und Geographie<br>Physik<br>Biochemie, Chemie und Pharmazie<br>Biowissenschaften | VI | Biozentrum, Campus Riedberg, Max-von-Laue-Straße 9, Haupteingang Mensa |
| 16 | Medizin | VII | Klinikum, Personalkasino, Haus 35, 2. OG, Mensa/Garderobe |

Die Autoren sahen die Bildungspolitik seit ihrem Aufbruch in den 1960er und 1970er Jahren im Dornröschenschlaf. Nun ist sie endlich erwacht: Auf Bildungsgipfeln stilisiert Deutschland sich zur Bildungsrepublik. Die Parteien „von links bis rechts“ zeigen allerdings vornehmlich Ehrgeiz, wenn es darum geht, sich in der Bildungspolitik zu profilieren. Das Zukunftsthema Bildung sieht sich jedoch mit den unterschiedlichsten Herausforderungen konfrontiert. So müssen

die Konsequenzen der Bildungsexpansion auf die unteren Etagen des Bildungssystems ebenso bedacht werden wie das Spannungsfeld zwischen nationalen und internationalen Bezügen, in dem sich Bildung heutzutage bewegt. Ein „marktmäßiges Bildungsregime“ zwingt Bildungseinrichtungen durch anhaltende öffentliche Unterfinanzierung in zunehmend privatisierte Partnerschaften. Die Bildungspolitik ist vor diesem Hintergrund von zahlreichen Konflikten und Widersprüchen geprägt. Die Autoren gehen diesen im vorliegenden Band nach. Das Buch versteht sich somit als Reaktion auf eine Situation, in der neue Fragen entstehen und nach neuen Antworten verlangt wird. Es ist dabei kein üblicher Sammelband, sondern vielmehr eine Dokumentation der Ergebnisse der „Summer Factory“ des Instituts Solidarische Moderne im Jahre 2010. Deren selbstgestecktes Ziel war explizit die gemeinsame Produktion von Wissen, nämlich von Gegenwissen zur aktuellen Bildungspolitik. Das Buch stellt den durchlaufenen „Produktionsprozess“ dar.

**Margit Rodrian-Pfennig** ist Oberstudienrätin im Hochschuldienst im Institut für Politikwissenschaft im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität.

**Johannes Angermüller, Sonja Buckel, Margit Rodrian-Pfennig (Redaktion)**
**Solidarische Bildung**
Crossover: Experimente selbstorganisierter Wissensproduktion
Herausgegeben vom Institut Solidarische Moderne
Hamburg 2012, VSA Verlag
336 Seiten, kartoniert, 22,80 Euro
ISBN 978-3-89965-498-1

Das 19. und 20. Jahrhundert war durch gesellschaftspolitische Leitbilder geprägt, die auf Wachstum und Fortschritt zielten. Mit Beginn des 21. Jahrhunderts verwaschen diese Leitbilder zunehmend. Statt sozialen Wandel und Fortschritt zu propagieren, orientieren

sich die gesellschaftspolitischen Programmatiken nun daran, das bisher Erreichte zu bewahren. Statt Freiheit, Aufklärung und Emanzipation wird Sicherheit zur neuen gesellschaftspolitischen Leitvokabel. Der dabei auftretende Dualismus von Freiheit und Sicherheit ist vielfach diskutiert und die Gefahr für die Bürgerrechte hervorgehoben worden. Dieser Band schlägt einen anderen Fokus vor. Denn um Ausmaß und Tragweite dieses Wandels auf die Spur zu kommen, bedarf es eines integrativen Forschungsprogramms und einer interdisziplinären Perspektive. Diese Anforderungen erfüllt das Konzept der Sicherheitskultur. Es eignet sich, so die Autoren, synergetisch verschiedene Forschungsperspektiven zu bündeln, ohne die Fragestellung nach dem Wandel unserer Gesellschaft aus dem Blick zu verlieren. Das vorliegende Buch versammelt Beiträge aus der Rechtswissenschaft, der Politikwissenschaft, der Soziologie, der Geschichte, der Psychologie und medizinischen Ökonomie sowie der Kriminologie.

**Christopher Daase** ist Professor für Internationale Organisation im Rahmen des Exzellenzclusters „Normative Ordnungen“ an der Goethe-Universität Frankfurt.

**Philipp Offermann**, Politikwissenschaftler und Ethnologe, und Valentin Rauer, Dr. rer. Soc, Soziologe, arbeiten im Forschungsprojekt „Sicherheitskultur im Wandel“ an der Goethe-Universität Frankfurt.

**Christopher Daase, Philipp Offermann, Valentin Rauer (Hrsg.)**
**Sicherheitskultur**
Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr
Frankfurt am Main 2012, Campus Verlag
360 Seiten, kartoniert, 29,90 Euro
ISBN 978-3-593-39665-1

Weltkirche“ – das meint nicht nur, gemäß Jesu Sendungsauftrag das Evangelium in der ganzen Welt zu verbreiten, sondern auch, den vielfältigen Artikulationen der Ortskirchen Raum und Stimme in der Gesamtkirche zu geben und als solidarische Gemeinschaft in der einen Kirche auf der ganzen

Welt einzustehen. Die 40 Beiträge im vorliegenden Band zu Themen aus den Bereichen Theologie und Kirche, Forschung und Wissenschaft, Politik, Öffentlichkeit und Medien sowie zu kirchlichen Hilfswerken und internationalen humanitären staatlichen und nichtstaatlichen Entwicklungs- und Hilfseinrichtungen stammen von Expert(inn)en aus Afrika, Asien, Europa, Nord- und Südamerika sowie dem Pazifischen Raum. Sie dokumentieren aus ihrer jeweiligen fachlichen und religiös-kulturellen sowie ortskirchlichen Perspektive ein neues weltkirchliches Selbstverständnis im Anschluss an das II. Vatikanum, dessen 50-jähriges Eröffnungsjubiläum im Oktober 2012 weltweit gefeiert wird. Ihre Erfahrungen, Analysen, vorrangigen Optionen und Perspektiven im Einsatz für Frieden, Menschenrechte, Solidarität, distributive Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung schließen das Engagement für Kinder, Jugendliche und Gendergerechtigkeit ebenso ein wie den Einsatz gegen die Expansion der allein profitorientierten Rohstoffgewinnung und den extraktiven Energieabbau angesichts der damit verbundenen sozialen und ökologischen Folgen weltweit.

**Thomas Schreijäck** ist Professor für Religionspädagogik, Pastoraltheologie und Kerygmatik an der Goethe-Universität Frankfurt sowie Vorsitzender des interdisziplinären Forschungs- und Lehrprojekts „Theologie interkulturell“.

**Thomas Schreijäck, Martin Bröckelmann-Simon, Thomas Antkowiak, Albert Biesinger, Ottmar Fuchs (Hg.)**
**Horizont Weltkirche**
Erfahrungen – Themen – Optionen und Perspektiven
Ostfildern 2012
Matthias Grünewald Verlag
560 Seiten, Hardcover, 34,90 Euro
ISBN 978-3-7867-2925-9

Der Sammelband rückt sieben Frankfurter Universitätsmediziner in den Blick. Der erste Teil des zweigeteilten Buches widmet

sich vier bedeutenden Forschern: Paul Ehrlich, Ludwig Edinger, Kurt Goldstein und Gustav Embden. Ehrlich erhielt 1908 den Nobelpreis für Physiologie und Medizin. Während seiner Zeit in Frankfurt entwickelte er ein wirksames Mittel gegen Syphilis. Edinger konzentrierte sich in seiner Forschung auf die Neurologie und wurde 1914 als erster Forscher in Deutschland zum Professor dieses Fachgebietes ernannt. Er war mit dem von ihm errichteten Neurologischen Institut einer der Mitunterzeichner des Stiftungsvertrages zur Gründung der Goethe-Universität Frankfurt. Goldstein war ebenfalls herausragender Neurologe und Neuropathologe. Er gilt als Pionier auf den Gebieten der Neuropsychologie und der Psychosomatik. Gustav Embden war Physiologe und 1922 ernsthafter Anwärter für den Nobelpreis.

Der zweite Teil versammelt exemplarisch Beiträge zu drei weiteren erinnerungswürdigen Personen, und zwar zu Hans Bluntschli, dem 1933 vertriebenen Anatomen und Pazifisten, zu Richard Koch, dem 1933 entlassenen jüdischen APL-Professor, der vor allem als Medizintheoretiker bedeutend war, und zu Emmy Klieneberger, der 1933 als „Jüdin“ entlassenen Bakteriologin, die 1930 als erste Frau in Frankfurt habilitiert worden war.

**Udo Benzenhöfer** ist Direktor des Senckenbergischen Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin.

**Udo Benzenhöfer (Hg.)**
**Ehrlich, Edinger, Goldstein et al.: Erinnerungswürdige Frankfurter Universitätsmediziner**
Münster/Ulm 2012, klemm + oelschläger
143 Seiten, kartoniert, 16,80 Euro
ISBN 978-3-86281-034-5

In seinem Essay verteidigt Jürgen Habermas Europa gegen die sich ausbreitende Skepsis, der er ein neues überzeugendes Narrativ für die Geschichte und vor allem die Zukunft der Europäischen Union entgegensetzt. Denkblockaden in Bezug auf die Transnationalisierung der Demokratie räumt er aus dem Weg, indem er den Einigungsprozess in den langfristigen Zusammenhang der Verrechtlichung und Zivilisierung staatlicher Gewalt einordnet. An die Politik richtet Jürgen Habermas schließlich den Appell, das bisher hinter verschlossenen Türen betriebene europäische Projekt endlich auf den hemdsärmeligen Modus eines lärmend argumentierenden Meinungskampfes in der breiten Öffentlichkeit umzupolen.

Dem Essay zur Verfassung Europas stellt Habermas den Aufsatz „Das Konzept der Menschenwürde und die realistische Utopie der Menschenrechte“ aus dem Jahr 2010 voran, der den Zusammenhang des systematischen Begriffs der Menschenrechte mit dem genealogischen Begriff der Menschenwürde untersucht. Genealogisch bedeutet hier, dass die Erfahrungen verletzter menschlicher Würde eine kämpferische Dynamik der Empörung fördern, die der Hoffnung auf eine noch so unwahrscheinliche weltweite Institutionalisierung der Menschenrechte immer wieder Auftrieb gibt. Drei dokumentierte Interventionen, die Jürgen Habermas seit dem Ausbruch der Finanzkrise veröffentlicht hat, finden sich im Anhang des Bandes.

**Jürgen Habermas** ist Professor em. für Philosophie an der Goethe-Universität Frankfurt.

**Jürgen Habermas**
**Zur Verfassung Europas**
Ein Essay
Berlin 2011, edition Suhrkamp
140 Seiten, broschiert, 14,00 Euro
ISBN 978-3-518-06214-2

Die Zeitschrift „Der Deutschunterricht“ widmet sich in seiner dritten Ausgabe des Jahres Alexander Kluge. Mit den unterschiedlichsten Beiträgen zu seinen schriftlichen wie filmischen Werken möchten die Herausgeber den „Experten für die Gefühlswelt des 20. Jahrhunderts“ als Schulautor stark machen. So widmet sich der erste Beitrag, verfasst von den Herausgebern Torsten Pflugmacher und Jens Birkmeyer der Frage „Warum Alexander Kluge in der Schule gelesen werden sollte“. Sie sind davon überzeugt, dass der häufig als schwierig geltende Erzähler Kluge Eingang in den Literaturkanon finden sollte. Die weiteren, exemplarischen Analysen des Heftes wollen hierfür Gründe nennen und Chancen aufzeigen, wie mit seinem Material umgegangen werden kann. Auch Fernsehbeiträge Kluges werden Analysen unterzogen: Marion Pollmanns schreibt in ihrem Beitrag beispielsweise „Über den Versuch, im Fernsehen nach Bildung zu forschen“. Darin untersucht sie die Vermittlungsstruktur, die Kluge in Magazinformaten wie etwa „News and Stories“ in TV-Gesprächen anwendet. Anders als andere Formate wird hier schon in der Begrüßung des Zuschauenden ein nicht gerade üblicher Zugang verwendet: Sie findet nicht statt. Denn die TV-Magazine Kluges „organisieren die Vermittlungssituation im Fernsehen jenseits von Didaktik“, so Pollmanns. Mit diesem Vorgehen, die die Unerreichbarkeit des Zuschauers in der Einbahnstraßenkommunikation des Fernsehens mit einbezieht, erschließe die Analyse der Didaktik der TV-Gespräche auch die Logik sonstiger Lehr- und Lernsituationen. Und macht sie somit auch für diese bedeutsam.

**Alexander Kluge**, Schriftsteller, Filmemacher und Kritischer Theoretiker, hielt im Sommersemester 2012 die Frankfurter Poetikvorlesungen an der Goethe-Universität.

**Dr. Marion Pollmanns** ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Pädagogik der Sekundarstufe der Goethe-Universität.

**Der Deutschunterricht**
Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung
Heft 3/2012, Bestell-Nr. 520165
Velber 2012, Friedrich Verlag & Klett
ISBN 0340-2258

Foto: Foldisch

# Bibliophile Kostbarkeiten

*Dauerleihgaben des Städel Museums in der Kunstbibliothek*

Die Goethe-Universität und das Städel Museum pflegen schon seit einigen Jahren eine intensive Kooperation und sind bestrebt, ihre Beziehung auch nach außen sichtbar langfristig zu vertiefen. Bereits 2008 wurde die Städel-Kooperationsprofessur am Kunstgeschichtlichen Institut eingerichtet und mit dem stellvertretenden Direktor des Städel Museums, Prof. Jochen Sander, besetzt. Mit dem Umzug der Kunstbibliothek an den Campus Bockenheim im Jahr 2009 konnte ein weiterer langgehegter Traum realisiert werden. 13.000 Bände aus dem Bestand der Bibliothek des Städel Museums wurden auf dem Campus Bockenheim in der Kunstbibliothek-Städelbibliothek als Dauerleihgabe aufgestellt. Sie sind seit kurzem endlich auch digital erfasst und über HeBIS online recherchierbar. Damit sind Goethe-Universität und Städel Museum ihrem erklärten gemeinsamen Ziel entscheidend näher gekommen: der Errichtung einer Kunstbibliothek, deren Wirkung weit über Frankfurt hinausgeht.

## Gegenseitige Ergänzung zweier Bibliotheken

Am 9. Juli 2012 wurde im Rahmen des Sommerfestes der Kunstbibliothek die Ausstellung „Bibliophile Kostbarkeiten aus den Dauerleihgaben des Städel Museums“ eröffnet. Sie demonstriert eindrucksvoll die Vielfalt und Kostbarkeit der in der Kunstbibliothek aufgestellten Bände aus der Städelbibliothek. Die Mitarbeiterinnen der Kunstbibliothek haben eine Auswahl an Exponaten zusammengestellt, die nur einen kleinen Ausschnitt aus der Fülle der Möglichkeiten zeigen kann. Um nur ein Beispiel zu nennen, kann man Joachim von Sandrarts „Teutscher Academie der Edlen Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste“ hervorheben. In der Ausstellung ist die Ausgabe aus den Jahren 1768 bis 1775 zu sehen.

Das Kunstgeschichtliche Institut der Goethe-Universität hat einen besonderen Bezug zu diesem Werk: Ein gleichfalls in der Städelbibliothek befindliches Exemplar der Erstausgabe von Sandrarts „Teutscher Academie“ (1675–1680) wurde für Sandrart.net (http://ta.sandrart.net), eine netzbasierte Forschungsplattform zur Kunst- und Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts, komplett digitalisiert, kommentiert und dauerhaft ins Netz gestellt. Dieses von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt ist an der Goethe-Universität sowie am Deutschen Kunsthistorischen Institut in Florenz (Max-Planck- Institut) angesiedelt.

In der Rede zur Ausstellungseröffnung erläuterte Prof. Jochen Sander die Entwicklung der Kooperation zwischen Städel Museum und Goethe-Universität. Er machte deutlich, dass mit der partiellen Zusammenführung der Bestände und der damit verbundenen engen Zusammenarbeit eine ideale gegenseitige Ergänzung zweier Bibliotheken mit außerordentlich guten Sammlungsschwerpunkten erreicht werden kann.

Die Kunstbibliothek ist vor allem in der neueren Literatur der am Kunstgeschichtlichen Institut angesiedelten Lehr- und Forschungsschwerpunkte hervorragend ausgestattet. Sie verfügt über einen umfangreichen Bestand an Literatur zur europäischen Kunst, insbesondere der italienischen Renaissance und der französischen Kunst. Neue Medien, Fotografie und Film werden als weitere Schwerpunkte ausgebildet. Zahlreiche Internet-Zugriffsmöglichkeiten auf Fachdatenbanken ergänzen ihr Angebot.

Foto: Schulze

Auch in der Bibliothek des Städel Museums haben die Besucher seit der Wiedereröffnung vielfältige Möglichkeiten. Im neu gestalteten, öffentlich zugänglichen Bereich findet man neben Leseplätzen auch eine Mediathek, über die wissenschaftliche Informationen zum Sammlungsbestand und zur Sammlungsgeschichte des Museums abgerufen werden können. Die Bibliothek des Städel Museums besitzt einen herausragenden Bestand an Sammlungs- und Sonderausstellungskatalogen, der nicht zuletzt über den Schriftentausch mit Museen in aller Welt ins Haus kommt; zudem können 35.000 Auktionskataloge vor Ort eingesehen werden.

Die besondere Stärke der Städelbibliothek liegt aber in ihrer mehr als 200 Jahre umfassenden Sammlungsgeschichte. In Teilen auf Johann Friedrich Städels private Bibliothek zurückgehend, sammelte das 1815 gegründete Museum seit seiner Einrichtung kontinuierlich kunsthistorische Fachliteratur, um den Mitarbeitern und Besuchern gleichermaßen ein wissenschaftlich fundiertes Arbeitsinstrument zur Verfügung stellen zu können. Die besonderen Sammlungsschwerpunkte des Museums spiegeln sich daher auch im Aufbau der Bibliothek deutlich wider. Ein Teil dieses Altbestandes wurde jetzt als Dauerleihgabe in der Kunstbibliothek aufgestellt. Ein Jahr lang waren diese Bücher in der Wahrnehmung der meisten Benutzer der Kunstbibliothek nur eine Menge staubiger, alter Bücher, in der man jedoch mit etwas Glück erstaunliche Funde machen konnte. Der einzige Nachweis über diesen Bestand war ein Zettelkatalog, der sich noch im Städel Museum befand.

## Neue Recherchemöglichkeiten

Diese unbefriedigende Situation hat sich mittlerweile grundlegend geändert. Alle in der Kunstbibliothek aufgestellten Bände sind mittlerweile im OPAC (online public access catalogue) der Universität verzeichnet und erschlossen. Somit sind sie gleichzeitig mit der Abfrage in den Beständen des universitären Bibliothekssystems online recherchierbar. Ihre Aufstellung in der Kunstbibliothek ermöglicht es, sie gemeinsam mit den Beständen der Kunstbibliothek zu nutzen.

Ein sehr großer Fortschritt für die Recherchemöglichkeiten im Bereich Kunstliteratur konnte indes auch in der Städelbibliothek im Zusammenhang mit der Wiedereröffnung des Museums 2011 realisiert werden. Denn seither ist der gesamte Bestand der Städelbibliothek – immerhin mehr als 100.000 Bände – in einem eigenen OPAC erfasst (https://lbs-opac.rz.uni-frankfurt.de/DB=71/). Die Mitarbeiter der Städelbibliothek konnten den alten Zettelkatalog innerhalb nur eines Jahres vollständig ablösen und durch einen elektronischen Katalog ersetzen. Das bedeutet, dass alle Monographien, Zeitschriften oder sonstigen Publikationsformen, die in der Städelbibliothek vorhanden sind, erstmalig einheitlich erschlossenen wurden und seitdem frei im Netz recherchierbar sind. Dies stellt einen unschätzbaren Vorteil für den Benutzer dar; erreicht durch eine beeindruckende Leistung des Bibliotheksteams.

Die Dauerleihgaben, die sich in der Kunstbibliothek befinden, sind sowohl im OPAC des Städel Museums als auch im OPAC des Bibliothekssystems der Goethe-Universität verzeichnet. Die Städelbibliothek ist durch diesen Schritt Teil des Hessischen BibliotheksInformationsSystems HeBIS geworden. An diesem Verbund sind neben dem Bibliothekssystem der Goethe-Universität alle großen Bibliotheken Hessens und eine Vielzahl von kleineren wissenschaftlichen Bibliotheken beteiligt.

*Susanne Olms, Prof. Jochen Sander*

UB

**Campus Bockenheim**

**Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg**
Tel: (069) 798-39205 /-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

**FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)**
FB 03: Tel: (069) 798-23428
FB 04: Tel: (069) 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

**FB 05: Institut für Psychologie**
Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse
Tel: (069) 798-23850 /-23726
www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

**FB 09: Kunstbibliothek**
Tel: (069) 798-24979
www.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

**Campus Westend**

**FB 01/02: Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)**
Tel: (069) 798-34965 /-34968
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

**FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)**
Infotheke Querbau 1: Tel: (069) 798-32500
Infotheke Querbau 6: Tel: (069) 798-32653
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/

**Campus Riedberg**

**FB 11, 13 bis 15: Bibliothek Naturwissenschaften**
Tel: (069) 798-49105
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/home.html

**Campus Niederrad**

**FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)**
Tel: (069) 6301-5058
www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

**www.ub.uni-frankfurt.de**

**Informationsveranstaltungen in der Universitätsbibliothek**

**Einführung in die Benutzung der UB**
- Überblick über die Angebote der UB
- Literatursuche im Katalog
- Anmeldung und Bibliotheksausweis

**Überblick Elektronische Ressourcen**
- Nutzung von E-Journals und E-Books
- Einfache Recherche nach Aufsatzliteratur in Datenbanken
- Ergebnisse speichern oder drucken

Teilnehmerzahl max.10 Personen
Dauer ca. 1 Stunde

**Termine und Anmeldung:**
bei der Info der UB (Campus Bockenheim)
http://www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html
Tel: (069) 798-39205 und 39208
E-Mail: auskunft@ub.uni-frankfurt.de

FREUNDE DER UNIVERSITÄT

**Vorstand:** Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Dr. Sönke Bästlein, Udo Corts, Alexander Demuth, Dr. Thomas Gauly, Prof. Dr. Heinz Hänel, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Julia Heraeus-Rinnert, Michael Keller, Prof. Dr. Rainer Klump, Dr. Friederike Lohse, Prof. Dr. Dr. Matthias Lutz-Bachmann, Renate von Metzler, Prof. Dr. Werner Müller-Esterl, Prof. Dr. Rudolf Steinberg, Bernhard Walter, Claus Wisser
**Geschäftsführer:** Alexander Trog
Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main
petra.roesener@db.com
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700
**Konto: Deutsche Bank AG**
Filiale Frankfurt
BLZ 50070010, Konto-Nr. 700080500

**Freunde der Universität**
Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität mit ihren rund 1.600 Mitgliedern hat im vergangenen Jahr mit knapp 600.000 Euro 275 Projekte der Universität unterstützt, die ohne diesen Beitrag nicht oder nur begrenzt hätten realisiert werden können. Einige dieser Projekte stellen wir Ihnen hier vor.

**Freunde Aktuell**
Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse? Teilen Sie uns doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:
**Lucia Lentes**
freunde@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-22756

**Förderanträge an die Freunde**
**Beate Braungart**
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-28047

**www.freunde.uni-frankfurt.de**

**Bitte vormerken!**

**14. März 2013**

**Verleihung des Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preises**
in der Paulskirche (erstmals um 17 Uhr)

Foto: Privat

*„Seit ich in Frankfurt lehre und forsche, hat mich die rasante Entwicklung der Goethe-Universität zu einer bürgernahen Spitzenuniversität begeistert. Mit meinem Engagement möchte ich helfen, die Verbundenheit zwischen der Universität und den Freunden und Förderern weiter zu festigen.“*

*Prof. Dr. Frank Brenker, Mineraloge am Institut für Geowissenschaften der Goethe-Universität*

# Rohstoff in den Köpfen

*Innovationsforum an der Goethe-Universität*

Ein Abend mit vielen Geistesblitzen und Inspirationen: Das 1. Innovationsforum von Goethe-Universität und Handelsblatt auf dem Campus Westend übertraf mit 700 Vertretern aus Wirtschaft und Hochschule alle Erwartungen. Ein hochkarätig besetztes Podium von Vorstandsvorsitzenden diskutierte über die Bedeutung von neuen Ideen für beruflichen und ökonomischen Erfolg. „Für die Goethe-Universität gehören Patentieren und Publizieren ganz eng zusammen“, betonte Uni-Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz in seiner Begrüßung. Die Makroökonomin Prof. Nicola Fuchs-Schündeln stellte in ihrem Eingangsstatement die Bedeutung von gut ausgebildeten und motivierten Mitarbeitern für wirtschaftlich prosperierende Unternehmen und Regionen heraus: „Der Kampf um die besten Köpfe wird immer wichtiger.“

In einem Live-Talk sprach danach Gabor Steingart, Chefredakteur des Handelsblatts, auf ebenso erhellende wie unterhaltsame Weise mit vier Vorstandsvorsitzenden bedeutender deutscher Unternehmen. René Obermann, Deutsche Telekom AG, Prof. Dr. Martin Winterkorn, Volkswagen AG, Dr. Marijn Dekkers, Bayer AG, und Roland Boekhout, ING-DiBa AG, gewährten erstaunliche Einblicke in ihre Bildungsbiographien und formulierten gemeinsam mit dem Publikum Voraussetzungen für ein innovationsfreundliches Klima in Studium und Beruf. „Der Erfolg eines Unternehmens wie VW beruht vor allem auf den Ideen und dem Erfindungsreichtum seiner Mitarbeiter“, betonte Martin Winterkorn. „Wir prämieren im Rahmen eines Ideenmanagements kreative Vorschläge. Wenn man ein Mindestmaß an Disziplin und Selbstreflexion beherzigt, darf man auch mal ‚spinnen‘“, so René Obermann. Neugierde müsse bereits in den Schulen gefördert werden, so die Diskutanten. In Deutschland sei das Scheitern einer Geschäftsidee zu negativ besetzt. Risikobereitschaft sei aber eine Voraussetzung dafür, dass in einem rohstoffarmen Land wie Deutschland Innovationen stärker umgesetzt werden könnten.

Foto: JDB MEDIA GmbH/U. Nöller

Innovationsforum-Initiatorin Dr. Friederike Lohse vom Vorstand der Freunde der Goethe-Universität im Kreise der Mitstreiter

Verbunden war die von Dr. Friederike Lohse von der Freundesvereinigung initiierte Veranstaltung zugleich mit einem Spendenaufruf: Unibator, das Gründerzentrum an der Goethe-Universität, bietet Studierenden, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Alumni Unterstützung auf dem Weg zum eigenen Unternehmen. Im Rahmen eines Mentoren-Programms begleiten Professoren der Goethe-Universität die Projektteams bei der Entwicklung ihrer Vorhaben. Der Goethe-UniBator ist damit eine Brücke zwischen Forschung und Wirtschaft und ermöglicht innovativen Ideen den erfolgreichen Markteintritt. *UR*

# Reflexionen des beschädigten Lebens?

*Tagung zum Nachkriegskino in Deutschland*

Das Nachkriegskino in Deutschland zwischen 1946 und 1960 fiel weitaus facettenreicher aus, als es gemeinhin unter dem Label der biederen Heimatromanze und der seichten Komödie geführt wird. 22 Wissenschaftler aus Deutschland, Österreich, England und den USA diskutierten hierzu auf der Tagung „Das Nachkriegskino in Deutschland. Reflexionen des beschädigten Lebens?“, die von den Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität unterstützt wurde.

Die Teilnehmer stellten in ihren Forschungsberichten und Analysen einerseits schwer zugängliche, weil kaum distributierte Produktionen der Nachkriegsjahre, andererseits Re-Lektüren bekannter und populärer Filme vor. War das Unterhaltungskino der frühen Nachkriegsjahre tatsächlich ausschließlich ein Ort der Verdrängung und Flucht aus dem Alltag oder manifestiert die Verweigerung des Nachkriegskinos, Reflexionen über die zeitgenössische soziale Realität zu fokussieren, nicht eine Leerstelle, die im historischen Rückblick gerade als aufschlussreicher Spiegel der Zeit gelesen werden kann?

Die eingeladenen Vorträge deckten das breite Spektrum von der Diskussion über die Schuldfrage im Film, die Figuren des Selbstmords in den Mischehe-Filmen, die aktuelle Wiederverwertung der dokumentarischen Aufnahmen der KZ-Lagerbefreiungen, bis über die neorealistischen Filme über das proklamierte Jahr Null ab und initiierten damit produktive Diskussionen. Zum einen widmete sich eine Gruppe der Beiträge in kritischen Analysen den ersten Nachkriegsfilmen, den so genannten Trümmerfilmen, wie etwa Wolfgang Staudtes „Die Mörder sind unter uns“ und den DEFA-Produktionen der Nachkriegsjahre. Andere Beiträge widmeten sich dagegen ausführlich dem unvergleichbar erfolgreicheren Genre des westdeutschen Heimatfilms und analysierten dessen regressives Potential, was nach einem Beitrag über den einzigen DEFA-Heimatfilm „Einmal ist Keinmal“ von Konrad Wolf aus dem Jahr 1954 in den Diskussionen zu einem aufschlussreichen Vergleich zwischen ost- und westdeutscher Heimatideologie der 1950er Jahre führte. Eine weitere Gruppe der Vorträge widmete sich der wohl drängendsten Frage, die an das deutsche Kino nach „Jud Süß“, nach „Kolberg“ und schließlich nach Auschwitz gestellt werden muss: Welchem Schuldverständnis folgten die wenigen cineastischen Reflexionen nach 1945 über die zurückliegenden Jahre des Rassenwahns und der europaweiten Vernichtung der Juden – dem Verständnis einer Kollektivschuld oder dem Prinzip der individuellen Verantwortung? Die DEFA-Produktion „Der Rat der Götter“ (DDR 1950) wurde dahingehend von Matthias Grotkopp aus Berlin untersucht, der das Motiv der kollektiven Scham und die Schuldabwehr-Bewegung von einer individuellen Schuld hin zu einer klassenvereinigenden Schuldzuweisung an die Kapitalisten in dem Film nachzeichnete. Demgegenüber konnte in den Vorträgen zum Westdeutschen Heimatfilm-Genre in den Motiven der Familiengeschichten und deren verdrängten Geheimnissen, Hetzjagden und Vertriebenen-Figuren sozialhistorische Beziehungen hergestellt werden. In einem eindringlichen Vortrag betonte der Exilfilmforscher und Filmhistoriker Dr. Jan-Christopher Horak, dass die im Nationalsozialismus zu Erfolg gelangten Filmschaffenden auch in der Nachkriegsära die ökonomischen Realitäten der Kinoindustrie dominierten. Die wenigen reemigrierenden Filmkünstler nach 1945 fanden nicht ein Klima der Reintegration und Aufarbeitung vor, sondern sahen sich einer zweiten Vertreibung ausgesetzt.

*Imme Klages, M. A., Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft*





# Wie funktioniert „Uni“ eigentlich?

*Beim 1. Schülercampus der Goethe-Universität schnupperten Schüler in den Studienalltag hinein*

Den Abistress überstanden, und jetzt? Welche angehenden Studierenden haben sich diese Frage nicht wieder und wieder gestellt? Wer hat nicht in schlaflosen Nächten darüber gegrübelt, welches Studienfach wohl das richtige ist? Und nicht nur das. Plötzlich steht man dieser riesigen Institution namens Universität gegenüber. Wo anfangen? Wie funktioniert „Uni“ eigentlich?

Um zukünftigen Studierenden bei der Beantwortung dieser Fragen helfend zur Seite zu stehen, hat die Goethe-Universität den bundesweit ersten Schülercampus veranstaltet. Unter dem Motto „Wissenschaft entdecken! Universität erleben!“ kamen in der ersten Juliwoche 80 Oberstufenschüler und -schülerinnen aus dem gesamten Bundesgebiet nach Frankfurt, um sich Einblicke in den Studienalltag zu verschaffen. Die Schüler konnten dabei zwischen einem geisteswissenschaftlichen und einem naturwissenschaftlichen Programm wählen. Die Veranstaltungen fanden auf dem Campus Westend und dem Campus Riedberg statt.

Für die Schüler wurde ein „Uni-Allround-Paket“ geschnürt. Sie lernten die Formate Vorlesung und Seminar kennen, konnten ihr Wissen in Workshops vertiefen und sich in Gesprächen mit Goethe-Alumnis austauschen. Für die Naturwissenschaftler kam die Arbeit in Laboren und Arbeitsgruppen hinzu. Viel wichtiger aber als den Studienalltag kennen zu lernen, war die Auseinandersetzung mit den eigenen Vorstellungen, Wünschen und Zielen. Lassen sich die eigenen Interessen in einem Studiengang vereinen? Auch abseits der Campi waren die Schüler rundum versorgt. Untergebracht waren sie in einem Hotel im Industriehof, in der Freizeit konnten sie Frankfurt und dessen Umgebung erkunden, das Kulturprogramm nutzen oder an Sportturnieren teilnehmen. Es scheint, dass eine Uni-Starthilfe, wie sie der „Schülercampus“ bietet, von Schülern geradezu gewünscht und gesucht wird. Das hat die Anzahl der Bewerbungen gezeigt. 300 Stück gingen bei Chef-Koordinator Benjamin Gilde ein. Ein großer Erfolg für ein Pilotprojekt. Aber auch das Feedback seitens der Schüler am Wochenende war durchweg positiv – das einzige Problem waren nicht funktionierende Duschen im Hotel. Den reibungslosen Ablauf verdankt die Goethe-Universität auch einer guten finanziellen Unterstützung. Für den „Schülercampus“ konnte sie gleich mehrere Sponsoren gewinnen, etwa das Programm „Wandel gestalten!“ des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, die Heinz Nixdorf Stiftung sowie die Stiftung Polytechnische Gesellschaft, die FAZIT-Stiftung und die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität.

Foto: Dettmar

Zum ersten Mal an der Goethe-Universität: eine Teilnehmerin des Schülercampus

Dass mit der Initiative natürlich auch Eigenwerbung seitens der Universität betrieben wird, ist kein Geheimnis. Zwei Drittel der Studierenden kommen aus der Region. Das sei ganz normal, bestätigt Vizepräsident Prof. Dr. Schubert-Zsilavecz, dennoch möchte die Universität in den nächsten Jahren auch überregional mehr (aus-)strahlen. Und so hofft er, dass die Beteiligten, die aus Emden genauso wie aus Passau kamen, ihre Erfahrungen nach Hause tragen und dort Freunden von der Goethe-Universität erzählen. Sicher ist schon jetzt, der „Schülercampus“ soll auch im nächsten Jahr wieder stattfinden. Eine Ausweitung auf die Politik- und Sozialwissenschaften ist bereits im Gespräch. *Marthe Lisson*

# Schreibberatung to go

*Gutes Thema, schlüssige Argumentation? Geschulte Kommilitonen bieten Hilfe*

Mit rund 14 Terminen pro Woche ging die studentische Schreibberatung im Juli an den Start, die Nachfrage ist trotz der Semesterferien groß. In der letzten Woche vor der vorlesungsfreien Zeit hatten die „Peer Tutoren“ kräftig für den neuen Service geworben mit Ständen an zentralen Plätzen auf dem Campus Westend und Bockenheim. Dort konnten Studierende auf die Schnelle ihren Schreibstil analysieren lassen, Info-Blätter mitnehmen oder sogar gleich um einen festen Termin bei der studentischen Schreibberatung bitten. Das Angebot richtet sich vor allem an Studierende der Fachbereiche sechs bis zehn, egal ob Anfänger oder Fortgeschrittene, und wurde möglich durch Mittel aus dem staatlich geförderten Programm zur Verbesserung der Studienbedingungen. An der Goethe-Uni trägt es den Namen „Starker Start ins Studium“.

Die Federführung hat das Schreibzentrum, das bislang auch schon Workshops zum Schreiben anbot, aber individuelle Hilfestellung nur in einem begrenzten Rahmen. Hinter der Einrichtung der studentischen Schreibberatung steht die Idee, dass es leichter fällt, Kommilitonen um Hilfe zu bitten als Fachdozenten oder Professoren, erklären die beiden Leiterinnen des Schreibzentrums, Dr. Stephanie Dreyfürst und Dr. Nadja Sennewald. „Hier gibt keiner etwas vor, sondern gemeinsam wird herausgearbeitet, woran es möglicherweise noch hapert.“ Das Konzept der gegenseitigen Hilfe kommt aus den USA und wird seit 2000 auch hierzulande umgesetzt. An der Goethe-Uni werden die Peer Tutoren drei Monate ausgebildet durch Workshops und Supervisionstreffen. Darin geht es um Fachliches, aber auch Anleitung zum Helfen – etwa bei der Überwindung von Schreibblockaden. „Häufig wollen die Studierenden zu viel auf einmal schaffen, tun Dinge zur falschen Zeit oder verlieren über Formulierungsfragen die Gesamtgestalt des Textes aus den Augen“, weiß Stephanie Dreyfürst. Ursache seien ganz häufig mangelnde Kenntnisse darüber, wie man an das Verfassen eines größeren Textes herangeht. „In der Schule lernt man so etwas nicht“, so die Geisteswissenschaftlerin.

Foto: Lecher

Henrike Kauder (rechts) studiert Anglistik und allgemeine und vergleichende Germanistik: „Bei der großen Anzahl Hausarbeiten und Essays, die ich schreiben muss, finde ich das Angebot der studentischen Schreibberatung sehr interessant.“

Dennis Fassing, einer der 14 Peer Tutoren, ist sich sicher, dass das neue Angebot gut angenommen wird: „Ich gebe Tutorien für die Einführung in die ältere Literaturwissenschaft und werde dort häufig nach Tipps für Hausarbeiten gefragt. Jetzt haben wir endlich die Mittel und die Unterlagen, um ganz offiziell Hilfestellung zu geben. Außerdem“, resümiert er, „hätte ich mich selbst sehr gefreut, wenn mir jemand zu Beginn des Studiums ein paar Tipps zu den schriftlichen Arbeiten gegeben hätte.“ Noch ein Punkt spricht für rege Nachfrage: „Früher ging es bei einer Hausarbeit nur um das Bestehen, heute dagegen zählt die Note für den Bachelor.“

Durch die verkürzten Studiengänge haben die Studierenden wenig Zeit, herauszufinden, was verlangt wird, wissen Nadja Sennewald und Stephanie Dreyfürst. Die größten Stolpersteine können sie klar benennen: „1. Das Thema gibt nicht genug her, die Fragestellung fehlt. 2. Es fehlt der Mut, sich nur auf die Argumentation einzulassen und allzu viel Darstellendes wegzulassen.“ In die studentische Beratung können Studierende so oft kommen wie sie wollen – für maximal eine Stunde. „Wir bieten weder Lektorat noch Psychotherapie“, umreißt Stephanie Dreyfürst den Rahmen. Dafür bringt die bunt gemischte und hoch motivierte Schar der Peer Tutoren Erfahrungen aus vielen Fachbereichen und Studienphasen mit. „Eine super-kreative und motivierte Truppe“, lobt Sennewald. „Die Idee, sich im Juli als mobile Schreibberatung an Ständen zu präsentieren, kam beispielsweise von unseren Tutoren.“ Wenn das Angebot rege genutzt, von Dozenten empfohlen und auch anderen Fachbereichen nachgefragt wird, freut das die beiden Leiterinnen des Sprachzentrums. „Wir sind für alle Studierenden, die Rat suchen, offen. Je größer das Feedback, umso sicherer ist der Fortbestand dieser Hilfestellung.“

*Julia Wittenhagen*

**Studentische Schreibberatung:**
Seit dem 2. Juli können Termine zur Schreibberatung vereinbart werden unter katinalinguri@stud.uni-frankfurt.de.
Die Gespräche finden auf dem Campus Bockenheim und Westend statt. www.uni-frankfurt.de/fb/fb10/IDLD/Schreibzentrum/

Neuberufen

## Jan Rüdiger

Zum Wintersemester 2011/12 hat Jan Rüdiger die Professur für Mittelalterliche Geschichte II am Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaft übernommen.

Rüdiger studierte Geschichte, Britische Literatur und Kultur sowie Okzitanisch in Hamburg, Sheffield und Toulouse. Mit einer Arbeit zur politischen Kultur im Languedoc im 13. Jahrhundert wurde er 1998 in Basel promoviert. Nach Lehraufträgen in Rostock, Kiel, Hamburg und Basel war Rüdiger von 2001 bis 2003 und wieder ab 2006 an der Humboldt-Universität zu Berlin beschäftigt. Dort habilitierte er sich 2007 mit einer Arbeit zur hochmittelalterlichen Elitenpolygynie im Vergleich zwischen Skandinavien, Frankreich und dem islamischen Spanien. 2008 übernahm er die geschäftsführende Leitung des Forschungsprojekts „Politische Sprache im Mittelalter“, das Bernhard Jussen, damals neu nach Frankfurt berufen, aus den Mitteln des Leibniz-Preises an der Goethe-Universität einrichtete. 2011 erhielt Rüdiger einen Ruf auf die Professur für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Trondheim (Norwegen) und einige Monate später den Ruf der Goethe-Universität.

Foto: Privat

Aktuell gelten Rüdigers Interessen mittelalterlichen Seeherrschaften (Thalassokratien) sowie mittelalterlichem Sprachdenken und Sprachhandeln. Seine jüngsten Publikationen fragen, ob es im Mittelalter Ehepaare gab, was Karl der Große von der karolingischen Politiktheorie wissen konnte und ob das Mittelalter Krisen kannte. Daneben beschäftigt er sich mit regionalen Geschichtskulturen in der Moderne. In Forschung und Lehre ist ihm der Blick aufs gesamte Euromediterraneum wichtig. International soll auch der Uni-Alltag sein: Rüdiger, der mehrfach Gastwissenschaftler in Skandinavien war, arbeitet mit einem dänisch-britischen Exzellenzzentrum zur Mittelalterphilologie zusammen und koordiniert das gemeinsame Doktorandenkolleg der Goethe-Universität und der Université Paris-I Panthéon-Sorbonne. *UR*

80. Geburtstag

## Erhard Denninger

Der Öffentlichrechtler und Rechtsphilosoph Erhard Denninger gehört ohne Zweifel zu den Personen, die die Goethe-Universität geprägt und in kritischen Zeiten aktiv begleitet haben. Er war von 1967 bis 1999 Professor für Öffentliches Recht am Institut für Öffentliches Recht. Am 20. Juni 2012 feierte er nun seinen achtzigsten Geburtstag. Freunde und Kollegen diskutierten am Tag zuvor mit ihm über aktuelle Fragen der Wissenschaftsfreiheit.

Foto: Privat

Gewiss hätte man sich auch um andere zentrale Themen von Denningers Wirken versammeln können, etwa um den Präventionsstaat, innere Sicherheit und deren menschenrechtliche Risiken, um Grenzfragen der Bioethik, um Solidarität als das moderne Pendant zur Fraternité von 1789. Immer wäre es um die Spannungen zwischen dem freien Individuum, seinem Bürgerstatus und seinem individuellen Lebensentwurf und den Anforderungen von Staat und Polizei, Privatheit und Öffentlichkeit gegangen. Aber Wissenschaftsfreiheit war und ist für den Hochschullehrer, ehemaligen kommissarischen Rektor der Universität und Mitgestalter des Hochschulgesetzes eine zentrale Frage. Wohin bewegt sich die moderne Großforschung, was bleibt von dem alteuropäischen Ideal der Persönlichkeitsentfaltung zwischen den Mühlsteinen der Berufsqualifizierung und den Forderungen nach Effizienz und gesellschaftlicher Relevanz? Wie verändern Europäisierung und Globalisierung den Lebensabschnitt Universität?

Erhard Denninger hat mehrere Generationen von Schülern geprägt, nicht im Sinn einer Schule, sondern mehr durch seine Menschlichkeit und Unbestechlichkeit, durch die Weite seines Blicks sowie die ganz bewusst und geduldig immer wieder hergestellte Verbindung von Rechtsphilosophie und Rechtspraxis. Die Universität kann sich freuen, ihn als solidarischen und kritischen Begleiter zu haben, bis heute und hoffentlich noch lange. *Michael Stolleis*

85. Geburtstag

## Ernst-Otto Czempiel

Am 22. Mai 2012 wurde der Politikwissenschaftler Ernst-Otto Czempiel fünfundachtzig Jahre alt. 1970 wurde er an die Goethe-Universität berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1992 internationale Beziehungen lehrte. Czempiel initiierte die Gründung der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, wo er bis 1996 als Forschungsgruppenleiter und nach seiner Emeritierung als Institutsleiter tätig war.

Foto: Privat

Neben zahlreichen Aufsätzen und Editionen umfasst sein Werk dreizehn Monographien. Aus ihnen ragen zwei heraus: „Internationale Politik“, ein bedeutendes Theoriewerk, das den Gegenpol zur in den USA herrschenden realistischen Schule bildet, sowie das Spätwerk „Kluge Macht“, eine Klugheitslehre moderner Staatskunst mit dem Ziel der Friedenserhaltung und Wohlstandsmehrung. Lange bevor der „demokratische Frieden“ die englischsprachige wissenschaftliche Diskussion erreichte, hatte Czempiel Kants Schrift zum „Ewigen Frieden“ für die Friedensforschung fruchtbar gemacht. Die Beziehung zwischen der inneren Verfasstheit und dem auswärtigen Verhalten von Staaten zieht sich als roter Faden durch sein Gesamtwerk. Darüber hinaus wirkte Czempiel als Kenner amerikanischer Politik in der politischen und medialen Diskussion. In der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft, der deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat er zahlreiche Funktionen ausgeübt. Jahrelang saß er dem Kuratorium des Hessischen Friedenspreises vor. Czempiel wirkte schulbildend. Zu seinen Schülern zählen unter anderen Manfred Knapp, Monika Medick-Krakau, Raimund Seidelmann, Gert Krell, Reinhard Rode, Thomas Risse, Jürgen Wilzewski sowie der Autor. Czempiel ist mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse sowie dem Hessischen Verdienstorden geehrt worden. *Harald Müller*

90. Geburtstag

## Wolfgang Heipertz

Am 22. Mai 2012 feierte Professor Wolfgang Heipertz seinen neunzigsten Geburtstag. Er war von 1969 bis 1991 Lehrstuhlinhaber für Orthopädie an der Goethe-Universität und gleichzeitig Direktor der Orthopädischen Klinik „Friedrichsheim“. Seine Ausbildung zum Unfallchirurgen und Orthopäden begann er bereits in den letzten Kriegswochen, er habilitierte bei Prof. Lindemann in Heidelberg und war vor seinem Antritt in Frankfurt Leiter der Unfallchirurgischen Klinik in Tübingen.

Foto: Privat

Heipertz hat mit seiner Ausbildung vorweggenommen, was Jahre später umgesetzt werden sollte: Orthopädie und Unfallchirurgie zusammenzuführen. Die Hauptaufgabe seines Lebens stellte sich ihm in Frankfurt. Das „Friedrichsheim“ galt zwar als angesehene Einrichtung, es war aber erforderlich, es in eine moderne Klinik umzuwandeln. Dazu waren bauliche Erweiterungen nötig. Neue Organisationsformen wurden eingeführt, man arbeitete aktiv an neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Heipertz engagierte sich hochschulpolitisch und berufspolitisch, er war Präsident der Deutschen Gesellschaft für Orthopädie und Orthopädische Chirurgie und veranstaltete 1985 deren Kongress in der Alten Oper in Frankfurt. Er arbeitete mit Eifer, Geschick und Herz als Klinikleiter, Arzt, Lehrer und Wissenschaftler. Zwangsläufig traten dabei Missverständnisse auf. Aber Heipertz ging nach den Worten Lessings vor: Zum Besten der mehrern freimütig sein ist Pflicht; sogar es mit Gefahr zu sein! Diese schwere Arbeit war gekrönt durch die Tatsache, dass die Orthopädische Uniklinik Frankfurt zu den größten und renommiertesten Häusern in Deutschland zählte. Heipertz steht vollwertig in einer Reihe mit seinen berühmten Vorgängern Ludloff, Hohmann und Güntz als einer der Großen in der deutschen Orthopädie. *E. Schmitt*

Nachruf

## Sven Kosel

Am 11. Juni starb Sven Kosel, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fach Südostasienwissenschaften, im Alter von nur 41 Jahren völlig unerwartet an einem Herzinfarkt. Er war seit Studienbeginn im Jahr 1992 mit dem Fach eng verbunden. Nach erfolgreichem Magisterabschluss entschied er sich, über kulturelle Traditionen in Sulawesi (Indonesien) zu promovieren. Hier lernte er während einer Feldforschung seine spätere Frau kennen. Vor vier Jahren kam ihr gemeinsamer Sohn Lovis zur Welt. Im Jahr 2005 erhielt Sven aufgrund seiner hervorragenden Qualifikation eine halbe Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter in den Südostasienwissenschaften, die im Jahr 2010 verlängert und entfristet wurde. Er war ein beliebter Lehrer und ein wahrer Meister in der Abwicklung von Verwaltungsaufgaben. Zeugnis hierfür legen seine Anstrengungen um die Erstellung von neuen Studiengängen ab und auch seine Beratungen von Studierenden in Fragen über Module, Prüfungstermine und viele andere Themen. Die Tür zu seinem Büro war stets weit geöffnet, er war für jedermann ansprechbar und auch bereit zu einem Plausch mit gesprächigen Kollegen in benachbarten Räumen. Er pflegte ein enges Verhältnis zu den Studierenden. Beweis hierfür ist eine E-Mail, die nach der erschütternden Nachricht von seinem Tod von der Fachschaft versendet wurde und in der es heißt, man habe einen Freund verloren. Die Südostasienwissenschaften mit ihren Mitarbeitern und Studierenden trauern um Sven. Selamat jalan, Sven! (‚Gute Reise, Sven!‘). *Bernd Nothofer*

Foto: Privat

100. Geburtstag

## Hans Meyers

Mit Hans Meyers feierte im Juli 2012 ein bedeutender Zeitzeuge der Pädagogik und Kunsterziehung in Deutschland seinen 100. Geburtstag. Er war von 1960 bis 1977 Professor für Bildende Kunst und Kunstdidaktik am Institut für Kunstpädagogik an der Goethe-Universität. Nach seiner Emeritierung hielt er noch bis zum Jahre 1992 Vorlesungen zu kunstwissenschaftlichen und kunstdidaktischen Themen. Sein wichtigstes Forschungsgebiet ist die Entwicklung der Kinder- und Jugendzeichnung.

Foto: Privat

Noch in der Kaiserzeit geboren wuchs Hans Meyers in Düsseldorf auf. Zu seinem fünften Geburtstag bekam er sein erstes Skizzenbuch geschenkt, seitdem malt und zeichnet er. In den dreißiger Jahren studierte er sowohl an der Kunstakademie seiner Geburtsstadt als auch an der Universität in Köln. In der düsteren Zeit des Faschismus absolvierte Meyers das Referendariat und das Abschlussexamen. Er hielt an seiner christlich-liberalen Einstellung und an seinem so geprägten Gewissen auch in der Zeit der Diktatur fest. Die Bewegung der „Musischen Erziehung“ ist für Meyers bis heute prägend. Leitend ist für ihn das „Ganzheitliche“ und „Musische“ zwischen Sozialität und Selbstgewahrwerdung. Als Vertreter der „Idee einer humanitären Gesamtpädagogik“, so Meyers selbst, sah er die Integration der Lehrerbildung in die Universitäten kritisch. In den unruhigen Zeiten der Studentenbewegung in den 1960er und 1970er Jahren stand er in Frankfurt für Kontinuität. In seinen Bänden zur Theorie und Praxis der Kunsterziehung legte er – sich stets mit anderen Positionen intensiv auseinandersetzend – seine Auffassungen dar.

Alle Mitglieder des Instituts für Kunstpädagogik der Goethe-Universität gratulieren ihrem Alumnus Hans Meyers mit Hochachtung und den besten Wünschen auf das Herzlichste. *Georg Peez*





### 12. Okt. bis 16. Dez. 2012

Ausstellung
**Werte im Widerstreit**
Von Bräuten, Muscheln, Geld und Kupfer
Di–So 11 bis 17 Uhr, Eintritt frei, Ausstellungshalle im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Rheinstraße 23 – 25
65185 Wiesbaden

Die Ausstellung erschließt Ergebnisse von 16 Dissertationsvorhaben, die unter professioneller Leitung allgemein verständlich aufgearbeitet wurden. Neben einem einführenden Film werden Objekte, Videos, Installationen und Texte gezeigt. Die Studien der jungen Wissenschaftler betreffen archäologische, ethnologische und volkswirtschaftliche Themen aus Afrika, Nordamerika, Asien und Europa vom 4. Jahrtausend v. Chr. bis in die Gegenwart.

Veranstalter: Graduiertenkolleg Wert und Äquivalent der Goethe-Universität Frankfurt am Main.
Kontakt: Tel: (069) 798-32293, value@em.uni-frankfurt.de

### 18. Oktober 2012

Diskussionsveranstaltung
**Feed the World 2050**
Wie ernährt man neun Milliarden Menschen nachhaltig? Herausforderungen für die Forschung.
18 bis 20 Uhr, Campus Bockenheim, Raum 2702, 27. Stock
AfE-Turm, Robert-Mayer-Str. 5
Moderation: PD Dr. Diana Hummel (Frankfurt)

Aus Anlass des Welternährungstags lädt das Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) zur Diskussion ein. Es wird um die Ernährungssicherung aus sozial- und naturwissenschaftlicher Perspektive gehen: Angesichts der wachsenden Weltbevölkerung, veränderter Ernährungsgewohnheiten und dem steigenden Nutzungsdruck auf Ökosysteme müssen nachhaltige Lösungen gefunden werden. Die derzeit vorherrschenden Agrarmodelle mit ihrem enormen Ressourcenverbrauch haben sich als nicht zukunftsfähig erwiesen.

Veranstalter: Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE), LOEWE Biodiversität und Klima Forschungszentrum (BiK-F)
**http://www.isoe.de/**

### 24. Oktober 2012

Chorproben
**ESG-Chor**
Chorleitung: Gerald Ssebudde
jeden Mittwoch im Semester
19.30 Uhr, Campus Westend
Wohnheim, Saal der ESG
Siolistr. 7

Interessierte sind herzlich eingeladen vorbeizukommen und mit anderen Studierenden gemeinsam zu singen. Es werden Stücke aus dem Jazz über den Popbereich bis zur Klassik gesungen. Ein besonderer Aspekt liegt dieses Semester auf African Music. Geprobt wird für Liveperformances, bei denen auch Improvisationsanteile vorgesehen sind. Der Chor ist für Sängerinnen und Sänger zwischen 17 und 35 Jahren.

Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde Frankfurt
**http://www.esg-frankfurt.de/**

### 26./27.Oktober 2012

Lan-Party für Mädchen
**IT-Girls Nacht**
ab 17 Uhr bis 11 Uhr am nächsten Tag, Campus Bockenheim
Raum 1, Lernzentrum
Robert-Mayer-Str.11-15

In dieser Nacht steigt zum dritten Male eine Goethe-Uni IT-Girls Nacht mit Workshops und LAN-Spielen nur für Mädels!
Die Nacht startet mit einer gemeinsamen Mini-Vorlesung. Danach gibt es eine Auswahl von verschiedenen Workshops und dann geht es endlich richtig los!
Nach Pizza und Knabbereien die ganze Nacht Spiele spielen und wer doch irgendwann müde werden soll, legt sich auf ihrer Schlafmatte aufs Ohr. Morgens gibt es dann natürlich Frühstück und gegen 11 Uhr geht es wieder heim.
Online-Anmeldung erforderlich!

Veranstalter: Gleichstellungsbüro Universität Frankfurt
**http://www2.uni-frankfurt.de/frauen/index.html**

### 28. Oktober 2012

Gottesdienst
**Semestereröffnungsgottesdienst**
Predigt: Pater Joachim Hartmann SJ, 19 Uhr, Kirche St. Ignatius
Gärtnerweg 60

Musikalisch begleitet wird der Gottesdienst vom Chor der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG). Anschließend wird zu einem Empfang mit leckerem Essen herzlich eingeladen, der eine gute Gelegenheit bietet, neue Leute kennenzulernen. Außerdem stellen sich die Aktiven der KHG und das KHG-Team mit ihren Projekten vor.

Veranstalter: Katholische Hochschulgemeinde (KHG)
**www.khg-frankfurt.de/**

### 29. Oktober 2012

Ringvorlesung
**‚Queere Ringvorlesung‘**
Janett Theile (Frankfurt)
18 Uhr c.t., Veranstaltungsort wird auf der Homepage (s.u.) bekanntgegeben!
Weitere Termine:
12. November, 03./17. Dezember, 21. Januar, 04. Februar

Die vom autonomen Schwulenreferat der Universität Frankfurt veranstaltete ‚Queere Ringvorlesung‘ ist ein interdisziplinäres Projekt, in dem es um die Förderung von lesbischen, schwulen, trans*, intersex und queeren Themen an der Hochschule geht. Im ersten der insgesamt sechs Vorträge wird es um Aspekte der Geschlechtsidentität und Transsexualität am Beispiel des Familienrechts gehen.

Veranstalter: Autonomes AStA-Schwulenreferat der Goethe-Uni Frankfurt a.M.
**www.frankfurter-schwule.de**

### 7. November 2012

Ausstellungseröffnung
**Ökologischer Fußabdruck**
13.30 Uhr, Fachhochschule Frankfurt
Foyer des Gebäudes 1, Nibelungenplatz 1

Foto: Graef/Mopic-Fotolia

Das Schwerpunktthema der Ausstellung ist die Frage nach dem Ressourcenverbrauch der Menschen, der je nach Lebensstil variiert. Sie richtet den Blick auf den verantwortungsbewussten Umgang mit der einen Erde. Auch Vorträge zu Themen wie „Energien der Zukunft“ oder dem „Landgrabbing“, also der industriellen und kommerziellen Verwertung von landwirtschaftlichen Nutzflächen, gehören zum Programm.

Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde Frankfurt
**http://www.esg-frankfurt.de/**

### 29. Oktober 2012

ISOE-Lectures
**Nachhaltige Wissensprozesse**
Bleibt die Universität ein privilegierter Ort der Wissenschaft?
Prof. Egon Becker (Frankfurt)
18 Uhr c.t., Campus Westend
Raum 1.801, 1. Stock, Casino
Grüneburgplatz 1

In seinem Vortrag geht Egon Becker der Frage nach, wie sich Universitäten unter den Bedingungen unserer Informationsgesellschaft so verändern können, dass sie nachhaltige gesellschaftliche Entwicklungen fördern und zugleich gegen den Ökonomisierungsdruck und Exzellenzwahn ihre Eigenfunktionen stärken. Dabei wird eine Neufassung der klassischen Universitätsidee als von zentraler Bedeutung erachtet. Der Vortrag bildet den Auftakt der jährlichen ISOE-Lectures, die ausgewählte Themen transdisziplinärer sozial-ökologischer Forschung behandeln.

Veranstalter: Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE)
**http://www.isoe.de/**

### 30. Okt. bis 14. Nov. 2012

Fotoausstellung
**Revolutionary Street Art**
ESG-Saal, Campus Westend
Eröffnung:
Dienstag 30. Oktober 2012
Beginn: 19.30 Uhr

Die Revolution in Ägypten hat ihre Spuren hinterlassen: kleine Portraits, unscheinbare Schriftzüge bis hin zu weithin sichtbaren Kunstwerken. Die Street Art Künstlerinnen und Künstler von Kairo haben der Revolution ein Denkmal in Farbe gesetzt und so eine Chronik der Ereignisse geschaffen. Die Journalistin und Fotografin Melanie Gärtner, u.a. regelmäßige Mitarbeiterin des UniReport, und Ahmed Khattab als Übersetzer haben sich rund um den Tahrir-Platz auf Spurensuche gegeben. Daraus entstand diese Fotoausstellung.

Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde Frankfurt (ESG):
Kontakt: Kathrin Schreivogl
**www.m-eilenweit.de**

### Ab dem 31.Oktober 2012

Spanisch-Kurse
**‚Spanisch für Anfänger‘ & ‚Spanisch für Fortgeschrittene‘**
Kursleitung: Ines Andrea Rodriguez, Diana Barreto
mittwochs und donnerstags jeweils 18.30 bis 20 Uhr, Campus Westend, KHG, Siolistraße 7

Im Wintersemester bietet die Katholische Hochschulgemeinde (KHG) Spanisch-Sprachkurse für Anfänger und Fortgeschrittene an. ‚Spanisch für Anfänger‘ beginnt am 31. Oktober und findet wöchentlich mittwochs statt. ‚Spanisch für Fortgeschrittene‘ beginnt am 1. November und findet wöchentlich donnerstags statt. Die Kurse sind insgesamt je 12-wöchig und richten sich ausschließlich an Studierende. Die Kursgebühr beträgt 50 Euro. Anmeldung unter: khg@khg-frankfurt.de

Veranstalter: Katholische Hochschulgemeinde (KHG)
**www.khg-frankfurt.de/**

### Ab dem 31.Oktober 2012

Kurs
**Yoga & Meditation**
mittwochs (6 Abende)
jeweils 19.00 bis 20.30 Uhr
Campus Westend, KHG
Haus der Stille, Siolistraße 7

An sechs Abenden üben wir in konkreten Schritten Yoga und christliche Meditation ein. Ein besseres Gespür für unseren Leib fördert unsere spirituelle Wachheit und Aufmerksamkeit. Eine Reise nach innen kann beginnen: Leben in Beziehung, Leben im Hier und Jetzt!
Kontakt: Therese Grenzebach und Joachim Hartmann SJ (Hochschulpfarrer) Anmeldung unter: khg@khg-frankfurt.de

Veranstalter: Katholische Hochschulgemeinde (KHG)
**www.khg-frankfurt.de/**

### 1. November 2012

Klarinetten-Quartett der Konzertreihe „Kirche am Campus“
**Klarinette pur**
19.30 Uhr, „Kirche am Campus“ Bockenheim
Studierendenhaus, Jügelstr. 1
Weitere Termine:
Jeden Donnerstag im Semester

Seit 15 Jahren gibt es diese hoch karätige Reihe der ESG zu freiem Eintritt. Das Klarinetten-Quartett, gespielt von Nicolai Pfeffer, Markus Rölz, Yu Zhao und Ingmar Sonnenmoser, eröffnet die Reihe im Wintersemester mit dem bereits 336. Konzert.

Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde Frankfurt
**http://www.esg-frankfurt.de/**

### 7. November 2012

14. Frankfurter Jobbörse für Naturwissenschaftler/-innen
**Bewerbungsstrategien optimieren und erste Firmenkontakte knüpfen**
Campus Riedberg
Biozentrum, N100

Die 14. Frankfurter Jobbörse richtet sich an Absolventen und Studierende der Naturwissenschaften und der Medizin, die sich schon vor dem Abschluss ihres Studiums über Möglichkeiten des Berufseinstiegs informieren und Kontakte mit Unternehmen und Unternehmensvertretern knüpfen wollen.
**Workshoptag: Mittwoch, 7. November 2012, 9.30 bis 16.30 Uhr**
**Ausstellertag: Donnerstag, 8. November 2012, 9.30 bis 16.30 Uhr**
Alle Angebote sind kostenlos.

Veranstalter: Goethe-Universität Frankfurt, JungChemikerForum der Gesellschaft Deutscher Chemiker, Hochschulteam der Agentur für Arbeit Frankfurt/Main. Anmeldung unter **www.jobboerse-ffm.de**.

### 5. Dezember 2012

Netzwerktag
**7. eLearning-Netzwerktag**
Prof. Gabi Reinmann (München)
Veranstaltungsort wird auf der Homepage (s.u.) bekanntgegeben!

Fachbereiche, Lehrende und studiumdigitale stellen auf dem siebten eLearning-Netzwerktag der Universität ihre neusten Entwicklungen und Lernszenarien zum Einsatz Neuer Medien in der Lehre vor. In ihrem Keynote-Vortrag wird Professorin Gabi Reinmann von der Universität der Bundeswehr in München Ein- und Ausblicke in die zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten von eLearning geben. Ziel des Netzwerktages ist, Lehrende, Mitarbeitende und Studierenden der Universität die Gelegenheit zum Austausch miteinander zu geben und neue Impulse von Experten aufzugreifen.

Veranstalter: studiumdigitale
**www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de**

Noch mehr über Veranstaltungen an der Universität:
**http://www.unireport.info/veranstaltungen**

**BEDDINGE LÖVÅS 3er-Bettsofa 199.-** Bettkasten separat erhältlich. Waschbarer Bezug „Ransta" dunkelgrau aus 100% Baumwolle. 200×104 cm, 91 cm hoch. Liegefläche 140×200 cm.

**14.99**

**INDIRA Tagesdecke.** 100% Baumwolle. 150×250 cm. Grün.

**49.-**

**MALM Kommode mit 3 Schubladen.** Leichtlaufende Schubladen mit Ausziehsperre. Weiß lackiert. 80×48 cm, 78 cm hoch.

**65.-**

**ANEBODA Kleiderschrank.** Mit Griffen, 1 Kleiderstange und Einlegeboden. 81×50 cm, 180 cm hoch. Weiß.

# DER SCHÖNSTE STUDIENPLATZ IST DEIN ZUHAUSE

**79.-**

**EXPEDIT Regal.** Weiß lackiert. 149×39 cm, 149 cm hoch.

**BUMERANG Kleiderbügel 3.49/8 St.** Mit Hosenaufhängung. Massives Eukalyptusholz/Stahl. Naturfarben.

**99.-**

**MALM Bettgestell.** Ohne Auflagen und Dekoration. Mit SKORVA Mittelbalken. Weiß lackiert. 157×211 cm, 77 cm hoch. Liegefläche 140×200 cm.

**BRUNKRISSLA Bettwäsche-Set 14.99/2-tlg.** 100% Baumwolle. 140×200/80×80 cm. Blau/türkis/grün.

**DOKUMENT Briefablage 3.99** Pulverbeschichteter Stahl. 29×35 cm, 25 cm hoch. Silberfarben.

**KASSETT Box mit Deckel 5.99/2 St.** Lackierte Pappe mit Metallbeschlägen. 27×35 cm, 18 cm hoch. Blau.

**POKAL Glas 0.49/St.** Spülmaschinenfest. Auch für warme Getränke geeignet. 35 cl, 14 cm hoch.



**9.99**

**JANSJÖ Arbeitsleuchte.** Verstellbarer Arm. Stahl/Aluminium. 60 cm hoch. Fuß Ø 12 cm. Schwarz.

**99.-**

**MALM Schreibtisch.** Weiß lackiert. 140×65 cm, 72 cm hoch.

**VILGOT Drehstuhl 59.-** Bezug aus 100% Polyester. Sitzfläche 47×48 cm, höhenverstellbar 47–60 cm. Schwarz.

© Inter IKEA Systems B.V. 2012

## Wir subventionieren deinen Semesterstart.

Komm **zwischen dem 12. und dem 20.10.2012** zu IKEA Frankfurt, kauf für mindestens 20.- ein und schon bekommst du von uns eine **IKEA Geschenkkarte im Wert von 10.-** an der Hauptkasse. Diese kannst du bei deinem nächsten Einkauf bei IKEA Frankfurt einlösen. Nur in Verbindung mit deinem gültigen Studentenausweis und bei Vorlage des Kassenbons. Eine IKEA Geschenkkarte pro Person.

NEUER NIEDRIGER PREIS

**FNISS Papierkorb** ~~1.99~~ Polypropylen. 14 Liter, 30 cm hoch. Schwarz.

**1.79**

Alle Angebote gelten nur bei IKEA Frankfurt, solange der Vorrat reicht.
Die Angabe „Neuer niedriger Preis" bedeutet, dass wir den Preis des Produkts gegenüber dem Preis im Vorjahreskatalog gesenkt haben. Der neue niedrige Preis gilt bis zum 31. Juli 2013.

**IKEA – Niederlassung Frankfurt,** Züricher Straße 7, 60437 Frankfurt Nieder-Eschbach
Mehr Infos und Angebote findest du unter **www.IKEA.de/Frankfurt**
Dein Vertragspartner ist die IKEA Deutschland GmbH & Co. KG, Am Wandersmann 2–4, 65719 Hofheim-Wallau

IKEA®